

BRANDENBURGISCHE DENKMAL PFLEGE



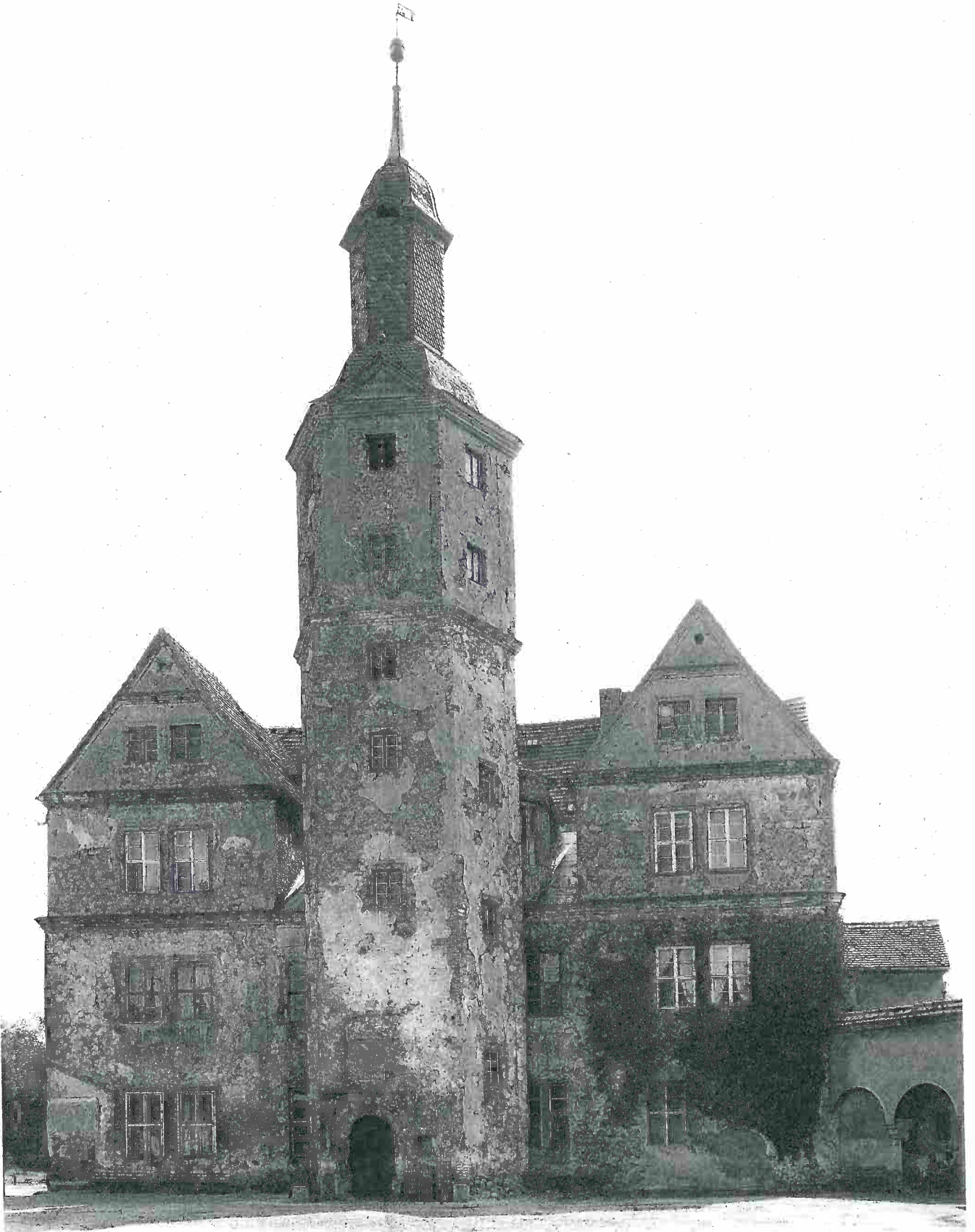
Verlag Willmuth Arenhövel · Berlin

Jahrgang 9 · 2000 · Heft 2



Inhaltsverzeichnis

Peter Berg, Monika Loddenkemper und Betty H. Müller	Demerthin Daten zur Geschichte der Familie von Klitzing und zum Schloss	5
Peter Berg und Betty H. Müller	Demerthin Bauforschung in Schloss Demerthin – seine Wandlungen im 17. und 18. Jahrhundert	8
Monika Loddenkemper	Demerthin Bauforschung an den Fassaden des Schlosses	25
Jan Raue	Demerthin Untersuchung der Oberflächen und Konservierung des barocken Putzes des Schlosses	33
Bärbel Arnold	Demerthin Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Putzkonservierung am Schloss	43
Werner Dünkel	Demerthin Anleitung und Überwachung der Bauausführung an Dach und Fassaden des Schlosses	48
Georg Frank	Demerthin Die Sanierung des Schlosses aus der Sicht des praktischen Denkmalpflegers	53
Stefan Breitling und Stefanie Wagner	Badingen Erste Ergebnisse der Bauforschung am Schloss	59
Stefan Breitling	Freyenstein Zur Baugeschichte des Neuen Schlosses	67
Peter Goralczyk und Detlev von Olk	Kyritz Das Franziskanerkloster Eine Wiederentdeckung	74
	BERICHTE UND MITTEILUNGEN	
Ernst Wipprecht	Peter Schuster Eine Würdigung	90
Elvira Schmidt	Schlösser und Kasernen – Umnutzung und Denkmalpflege in Brandenburg Ein Tagungsbericht	91
	Literatur-Ankündigung	93
	Eine Mitteilung an unsere Bezieher	93
	REGISTER ZUM JAHRGANG 9, 2000	94



1 Demerthin (Landkreis Prignitz), Schloss von Norden; Aufnahme 1971.

Demerthin

Daten zur Geschichte der Familie von Klitzing und zum Schloss

Peter Berg, Monika Loddenkemper und Betty H. Müller

Schloss Demerthin im Landkreis Prignitz gilt als eines der wenigen in seiner äußeren Renaissancegestalt erhaltenen Herrenhäuser des Landes Brandenburg.¹ Der nahezu schmucklose, quaderförmige Baukörper wird durch den sechseckigen Turm und die auffällige Dachgestalt charakterisiert. Das Wappenschild über dem Portal weist die Jahreszahl 1604 aus. Das Schloss und sein Vorgängerbau befanden sich fast ununterbrochen von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis 1945 im Besitz der Familie von Klitzing. In zahlreichen Veröffentlichungen wird das Herrenhaus als in seiner baulichen Struktur fast unverändert seit seiner Bauzeit um 1600 eingeschätzt. Die anschließenden Aufsätze legen jedoch dar, dass diese Einschätzung der Differenzierung bedarf.

Es folgt ein Überblick über wichtige Daten zur Familie von Klitzing und zum Schloss:

- 1237 Die Familie von Klitzing in der Prignitz wird erstmals urkundlich erwähnt.
- 1438 Drei Vettern von Klitzing werden mit Dorf und Gut Demerthin belehnt.
- 1525 und 1542 Von Klitzings zu Demerthin werden urkundlich erwähnt; Wohnsitz ist der Vorgängerbau des späteren Schlosses Demerthin.
- 1566 Catharina von Klitzing stiftet ein Gestühl für die Demerthiner Kirche.
- 1599-1602 Schloss Demerthin wird unter Einbeziehung des wesentlich kleineren Vorgängerbau in seiner heutigen Größe erbaut (dendrochronologische Datierungen).
- 1604/05 Substruktionen für das nachträglich eingebaute mittlere Zwerchhaus werden ausgeführt (dendrochronologische Datierungen).
- 1604 Zweispaltige Inschrift des Wappensteins über dem Portal: »ANDREAS. V. KLITZINK / GEORGENS SELIGER / SON STARB CHRISTLICH / ZU WALSLEBEN A 1586 / DEN 17 IVNY VND IST / DEN FOLGENDEN 23 IVN / DOSELBST IN DER KIRCHEN / ERLICH BEGRABEN // KAETA V. OPPEN / ANDREAS V. KLITZ: / SEL WITBE HAT DISES / ERBAVEN LASSEN / ANNO 1604. [...]«²
- Zweite Hälfte des Dreißigjährigen Kriegs (1618-48) Niedergang von Schloss und Gut Demerthin.
- 1675 Die Demerthiner Linie von Klitzing erlischt; es beginnt ein Besitzstreit mit der Familie von Platen.
- 1699 Der einzige große Saal des Herrenhauses im Erdgeschoss wird durch Einziehen von Zwischenwänden aufgegeben (dendrochronologische Datierung).

Ende 17.-Erste Hälfte 18. Jahrhundert Das Herrenhaus wird baulich durchgreifend verändert: Einführung neuer Raumkonzepte, Barockisierung der Fassaden einschließlich neuer Fensterformen, Erhöhung des Turms.

1738 Der Besitzstreit wird durch Vergleich beendet: Demerthin fällt an Kaspar Joachim von Klitzing aus der benachbarten Drewener Linie zurück.

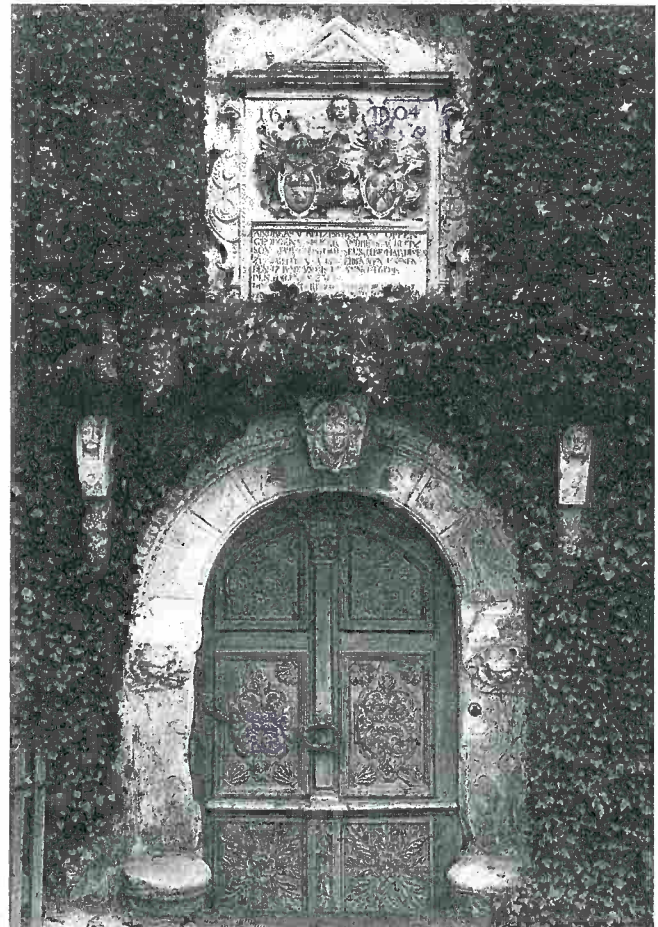
Ende 18. und 19. Jahrhundert Die Grundrisse werden weiter differenziert, das Haus erhält reichere Ausstattungen.

Anfang 20. Jahrhundert Das Herrenhaus wird an die kommunale Wasserversorgung angeschlossen mit Umbaufolgen für eine Reihe von Räumen.

1908 Der Schlosshof wird durch zweigeschossige Flügelbauten gefasst.

1945 Adda von Klitzing muss Schloss Demerthin verlassen, sie wird später im Rahmen der Bodenreform enteignet; nach 1945 dient das Herrenhaus als Versorgungsgut der sowjetischen Armee und danach der Gemeinde in verschiedenen zivilen Nutzungen.

2 Demerthin, Schloss, Portal und Wappenstein des Turms (vgl. Abb. 1 und 67 f.); Aufnahme um 1905.



- 1992/93 Der Turm wird gesichert und saniert.
- 1993 Schloss Demerthin geht in das Eigentum der Gemeinde über.
- 1997-99 Dach, Wände und Decken werden gesichert, die Fenster saniert und die Fassade neu verputzt.

Anmerkungen

Abkürzung:
 BLDAM Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünsdorf

1 Neuere Lit. (Abkürzungen sind **halbfett** hervorgehoben):

Badstübner 1995 – Ernst Badstübner, Schlösser der Renaissance in der Mark Brandenburg, in: Gerd H. Zuchold und Bernd Maether (Hgg.), Monumenta Brandenburgica, Bd. 2, Berlin 1995.

Berg/Müller 1997 – Peter Berg und Betty H. Müller, Schloß Demerthin. Ergebnisbericht zur historischen Bauforschung, Berlin 1997 (Typoskript; BLDAM).

Brandenburg, Bearb. von Gerhard Vinken und anderen (Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler), München-Berlin 2000, S. 328-30.

Foelsch 1997 – Adel, Schlösser und Herrenhäuser in der Prignitz. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte einer märkischen Landschaft, Hg. von der Kreisverwaltung des Landkreises Prignitz, o. O. (Perleberg) 1997.

Foelsch 2000 – Beiträge zur Geschichte der Familie von Klitzing und des Schlosses Demerthin in der Prignitz. Festschrift zum Tag des offenen Denkmals am 10. September 2000 (Hg. vom Landkreis Prignitz), Eine Sammlung verschiedener Dokumente, Memoiren und Aufsätze in loser Folge zusammengestellt, ergänzt und kommentiert von Torsten Foelsch, Perleberg 2000 (Typoskript).

Hahn/Lorenz, Duncker 2000 – Peter-Michael Hahn und Hellmut Lorenz (Hgg.), Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz. Kommentierte Neuausgabe des Ansichtenwerks von Alexander Duncker (1857-1883), 2 Bde., Berlin 2000, Bd. 1, Registerpos., Bd. 2, S. 100-04.

Loddenkemper 1998 (Monika Loddenkemper, Demerthin (Schlösser und Gärten der Mark, Hg. von Sibylle Badstübner-Gröger für den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark in der Deutschen Gesellschaft e. V.), 2. überarb. Aufl., Berlin 1998).

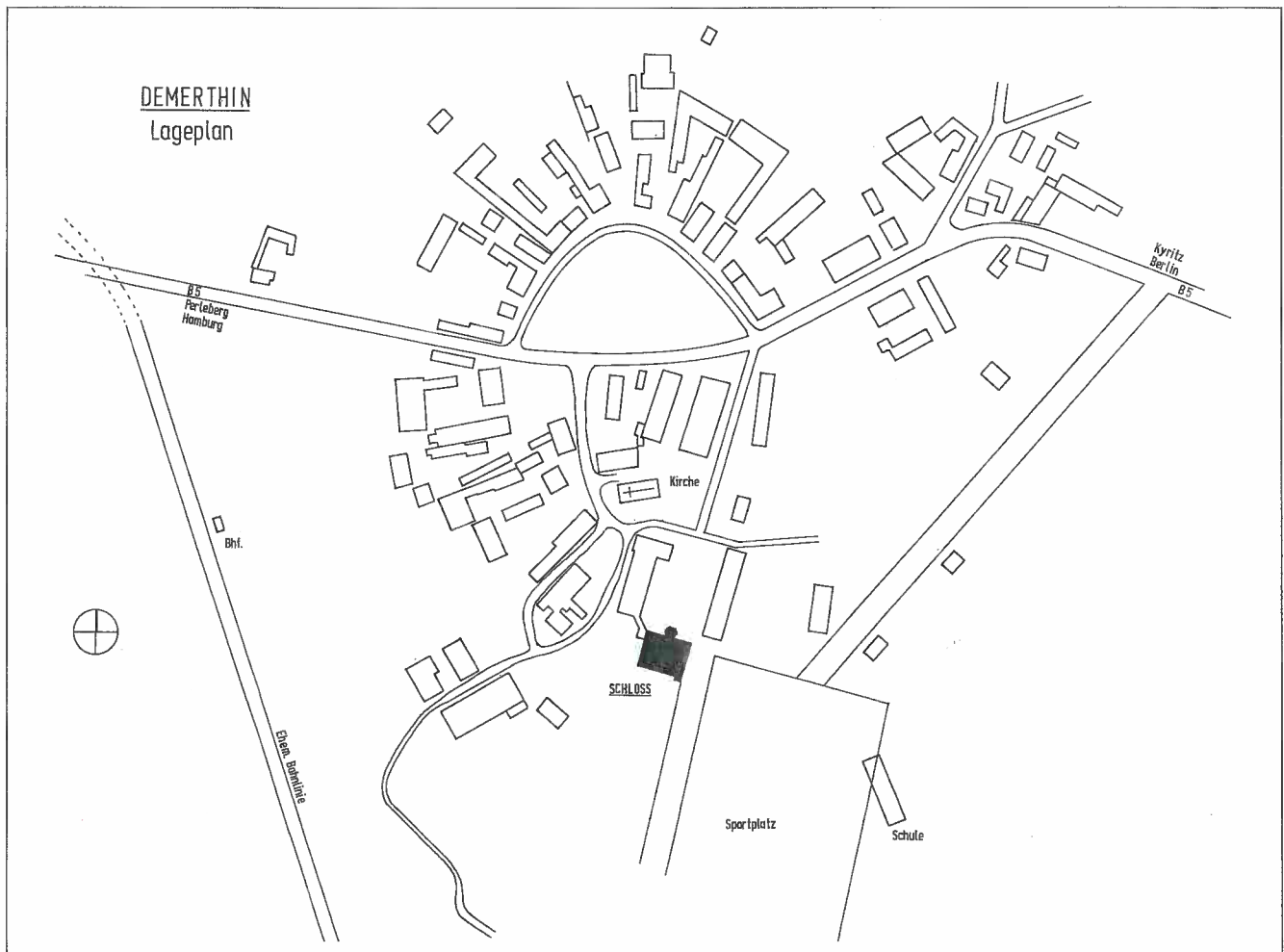
Loddenkemper, Renaissanceschloß 1998 – Monika Loddenkemper, Das Renaissanceschloß in Demerthin. Zur kunsthistorischen Einordnung des Außenbaus, in: Peter-Michael Hahn und Hellmut Lorenz (Hgg.), Formen der Visualisierung von Herrschaft. Studien zu Adel, Fürst und Schloßbau vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches, Bd. 6), Potsdam 1998, S. 117-38.

Loddenkemper, Monika, Das Schloß in Demerthin, Magisterarbeit am Kunsthistorischen Institut der FU Berlin, Berlin 1996 (Typoskript).

Raue 1997 (Jan Raue, Bericht zur restauratorischen Untersuchung der Fassaden des Schlosses Demerthin, Berlin 1997 (Typoskript; BLDAM).

Raue 1998 (Bericht zur restauratorischen Untersuchung der Innenräume des Schlosses Demerthin, Berlin 1998 (Typoskript; BLDAM).

2 Die Inschrift wird in der Literatur überwiegend nicht ganz korrekt wiedergegeben.



3 Demerthin, Lageplan; Zeichnung von Detlev von Oik, 2000.



4 Demerthin, Schloss von Norden nach der Restaurierung des Turms;
Aufnahme 4.3.1997.

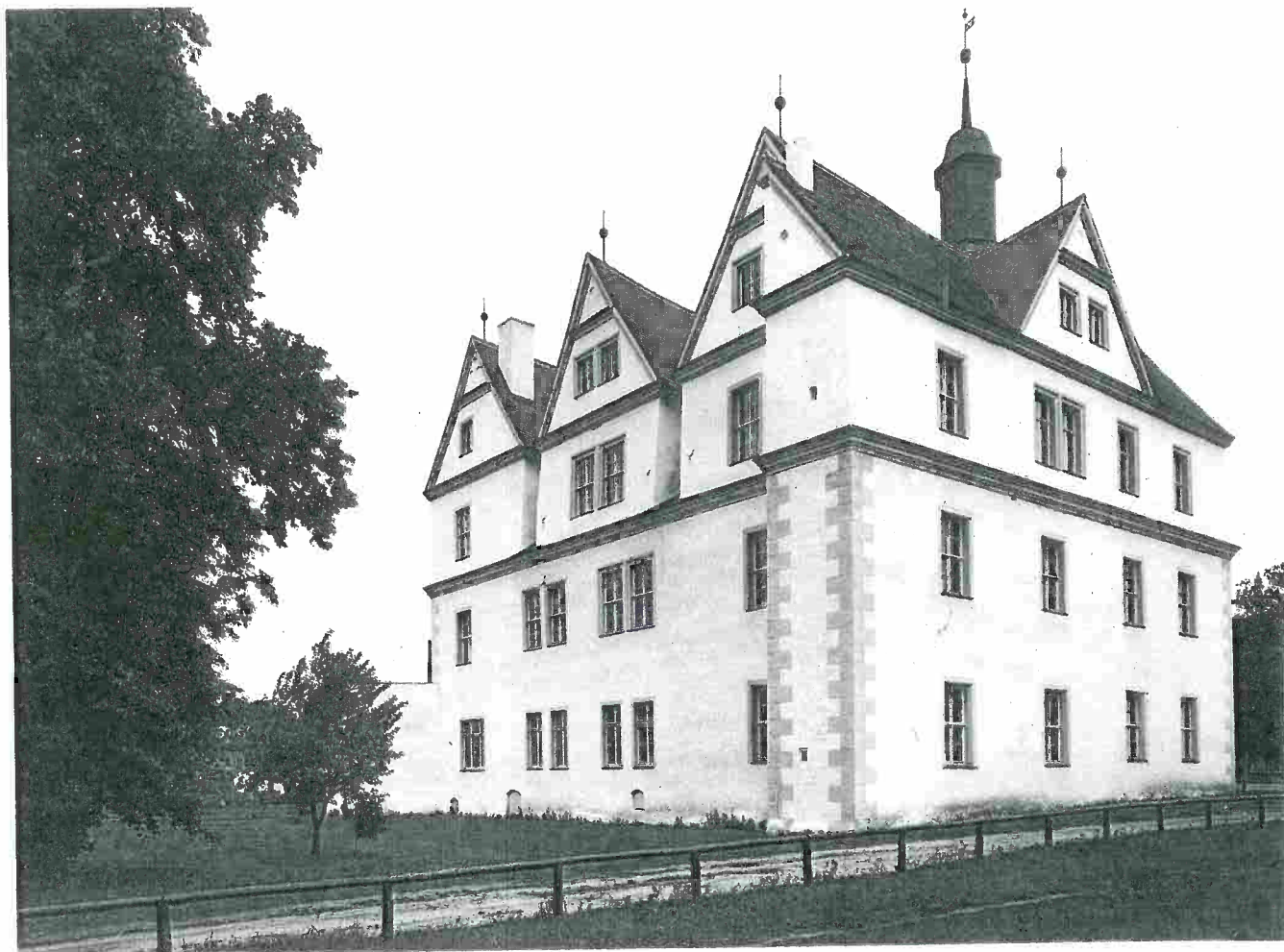
Demerthin Bauforschung in Schloss Demerthin – seine Wandlungen im 17. und 18. Jahrhundert

Peter Berg und Betty H. Müller

Das Äußere von Schloss Demerthin¹ ist heute bestimmt von vier Fassaden, die eine je eigene Gestalt und bauliche Entwicklung haben: die Nordfassade mit ihrem symmetrisch angelegten, im 18. Jahrhundert auf fast doppelte Höhe gebrachten Turm, die dreigeschossig wirkende, regelmäßig durchfensterte Ostfassade, die uneinheitlichere, eher verschlossene Westfassade mit Blick zu den Wirtschaftsgebäuden und schließlich die Südfassade mit dem aufschlussreichen Einblick in die bauliche und ästhetische Struktur des Gebäudes. Diese ist gekennzeichnet durch horizontale Schichtungen aus dem sowohl das Erdgeschoss als auch das erste Obergeschoss umgreifenden Gebäudesockel mit seinen 1,2 m dicken Außenmauern² und aus der in steinern

verblendetem und ausgefachtem Holzgefüge errichteten und streng gegliederten Dachgestalt der Obergeschosse. In ihr scheinen sich das große, von Osten nach Westen durchlaufende Satteldach und die hineingestellten drei Zwerchhauspaare zu durchdringen. Größe und Schönheit, die Kriterien architektonischen Wohlgefallens in der Renaissance, sind in Schloss Demerthin allerdings weder durch die absoluten Maße³ noch durch einen reichen Dekor, der über aufgemalte Eckquaderungen und einfache Profilierungen von Gesimsen und Gewänden nicht hinausgeht, vordergründig erfahrbar; die hierarchische Verbindung von detailreicher Gliederung oben und blockhafter Geschlossenheit unten wird zur architektonischen Stärke des Herrenhauses in Wirkung und Eindruck.

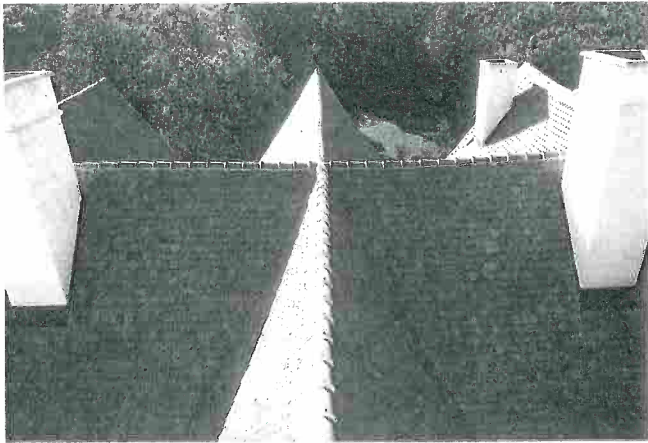
Die historische Bauforschung⁴ hat inzwischen große Teile der baulichen Substanz mit ihren vielfältigen, teils auch widersprüchlichen Befunden untersucht und daraus die bauhistorischen Phasen herausgeschält, so dass eine zusammenhängende Baugeschichte des Herrenhauses erzählt werden kann, auch wenn das entwicklungsgeschichtlich bedeutsamste erste Obergeschoss sowie das Dachgeschoss aus finanziellen Gründen noch nicht eingehend untersucht werden konnten. Die Arbeit konzentriert sich auf die baulichen



5 Demerthin, Schloss von Südosten nach der Restaurierung (vgl. Abb. 28); Aufnahme 27.6.2000.



6 Demerthin, Schloss von Norden nach der Restaurierung (vgl. Abb. 1);
Aufnahme 27.6.2000.



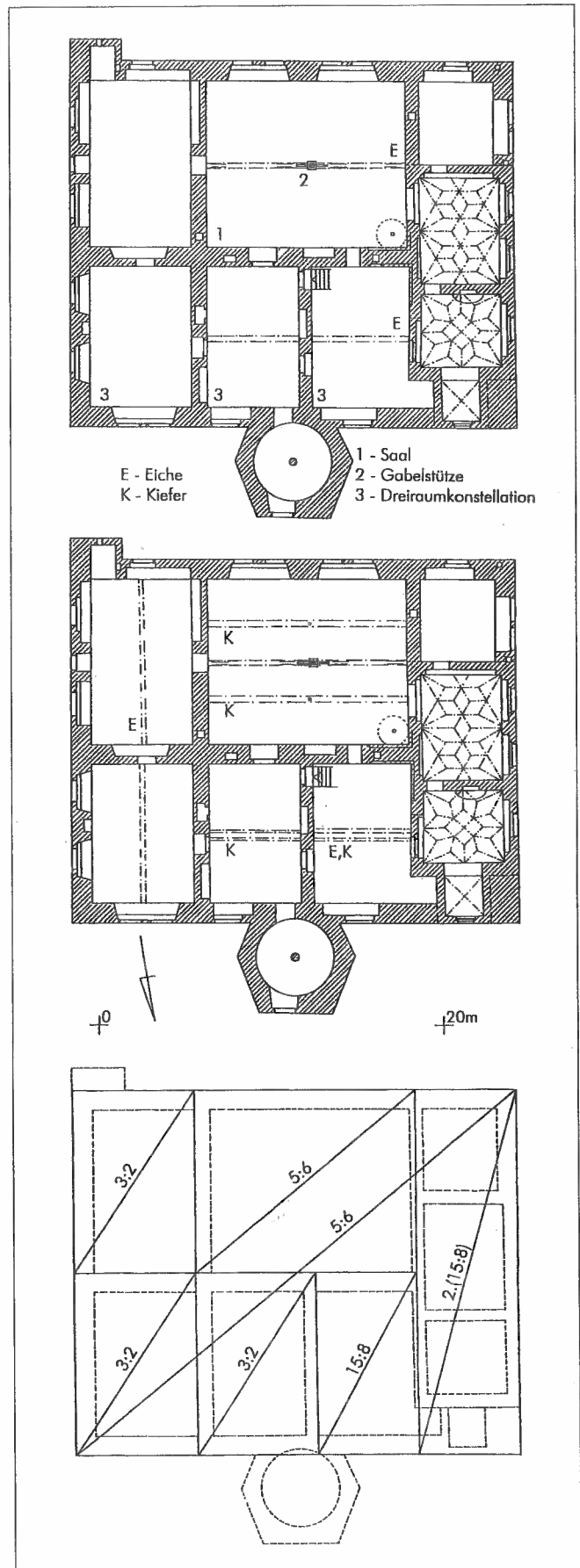
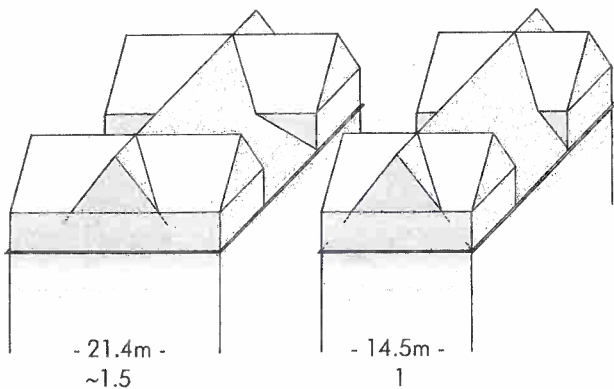
7 Demerthin, Schloss, Blick nach Süden auf die Dächer des Längshauses und der drei Zwerchhäuser nach der Restaurierung; Aufnahme 17.10.1999.

und ästhetischen Wandlungen und Entwicklungen des Herrenhauses vorwiegend für die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts und spricht folgende Themen an: die auffällige Breite des Gebäudegiebels, die Komposithaftigkeit des Erdgeschossgrundrisses, die Nachträglichkeit des mittleren Zwerchhauses, die Einführung eines Flursystems im ersten und die Drehung der Raumflucht im zweiten Obergeschoss, schließlich die Barockisierung der Fassaden und die vertikalen Erschließungen.

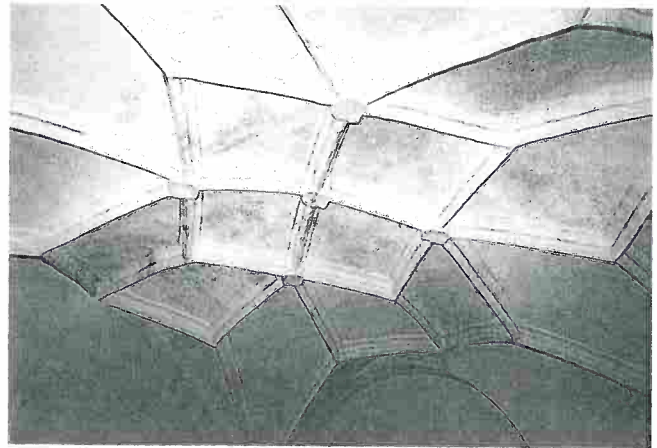
Zur Breite des Gebäudegiebels

Die Gebäudegiebel auf der Ost- und der Westseite sind bestimmt von der Durchdringung von Längsdach und firstgleichem Zwerchdach, die im weiteren als Schnittfigur bezeichnet wird.⁵ Diese ist über Demerthin hinaus ein zur Bauzeit gängiger Bau- und Gestalttypus, der – regional eng eingrenzbar – in den Kopfbauten von frei stehenden Rechteckgebäuden die Fassaden höher erscheinen lässt und die

8 Isometrische Proportionsskizzen zur Durchdringung von Längshausdach und Zwerchhausdächern über den Gebäudegiebeln: links Schloss Demerthin, rechts Schloss Lindenau, dessen Zwerchhäuser aus typologischen Gründen symmetrisch ergänzt wurden. Zeichnung von Philippe Bourassin, digital bearbeitet von Heidrun Schmitt, Juli 2000.



Dachfläche in ihrer ästhetischen Wirkung zurückdrängen sollte. Die gestaltbildende Kraft dieser Figur resultiert aus ihren Proportionen, die sich aus der Höhe des Längsdaches und aus der Breite von Längsdach und Gebäudegiebel ergeben; sie zwingen den Betrachter, die Neigung des Längsdachgiebels in die signifikanten Fußpunkte über den Außenwänden verlängert wahrzunehmen. Die beschriebene Schnittfigur findet sich sowohl in alten Darstellungen als auch in noch erhaltenen anderen Bauten: zum Beispiel bei dem Eckbau und dem Quergebäude des Berliner Schlosses (1580-94 durch Lynar/Niuron)⁶, dem Schloss Hämelschenburg im Weserraum (1606), den Schlössern Leitzkau und Quedlinburg in Sachsen-Anhalt (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts), dem Schloss Moritzburg⁷ in Sachsen zur Zeit um 1600, dem Schloss Boitzenburg (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts)⁷ und dem Schloss Lindenau (1584-1609)⁸ im Land Brandenburg. Ein Vergleich der Proportionen von Demerthin und Lindenau bietet sich an: die Neigung des Längsdaches ist bei beiden mit 50-52 Grad etwa gleich, die Breite des Zwerchhauses ebenfalls. Die isometrischen Proportionsskizzen der Gebäudegiebel von Demerthin und Lindenau machen aber auch den Unterschied beider Gebäude deutlich: Die Dachgestalt von Lindenau entspricht sehr genau dem Gestalttypus der Schnittfigur, Demerthin hingegen nicht, da die Verlängerung der Neigung seines Längsdachgiebels nicht in die signifikanten Fußpunkte über der Außenwand führt, sondern auf dem Hauptgesims irgendwo »schwimmt«. Das Gestaltliche ist gemindert und die eigenständige Wandlänge der Zwerchhäuser tritt stärker in den Vordergrund. Dieser Unterschied drückt sich besonders deutlich in den Proportionen der Gesamtgrundrisse aus: Lindenau, Badingen und Königs Wusterhausen haben Seitenverhältnisse von 3:2 oder größer, während Demerthin die bemerkenswert ungewöhnliche, fast quadratische Proportion von 6:5 aufweist. Für Schloss Demerthin wurde die größere Länge und damit die höhere Last der Zwerchhauswände überall da, wo diese nicht unterstützt waren, zu einer substanzbedrohenden Gefahr. Das Dach des mit Demerthin in mancherlei Hinsicht enger verwandten Quergebäudes⁹ im



10 Demerthin, Schloss, Ausschnitt des Sternengewölbes in Raum 0.11 (vgl. Abb. 12), Blick nach Nordosten; die dünne Kalkschlemme lässt die einzelnen Profilsteine erkennen; Aufnahme 17.10.1999.

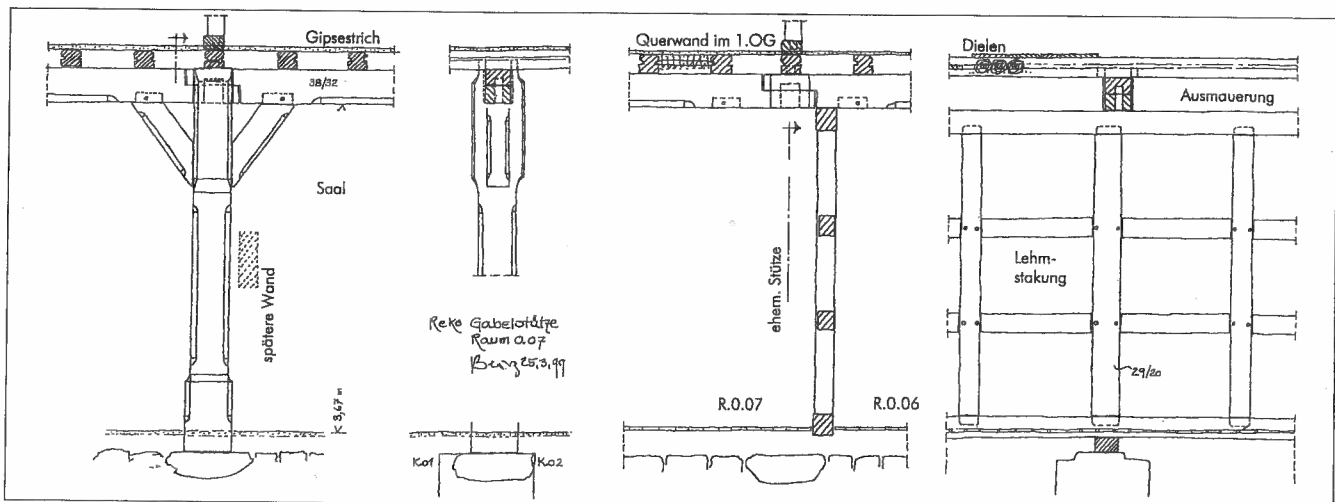
Berliner Schloss – die Klitzings standen in Berliner Hofdiensten – wurde 1799 wegen Bauauffälligkeit, vermutlich wie auch in Badingen, abgetragen.¹⁰ Auf den vergleichsweise erstaunlichen Tatbestand, dass das Dach in Demerthin trotz seiner gefährlichen Abweichung von der tradierten Proportion bis zum heutigen Tag Bestand hat, wird noch eingegangen werden.

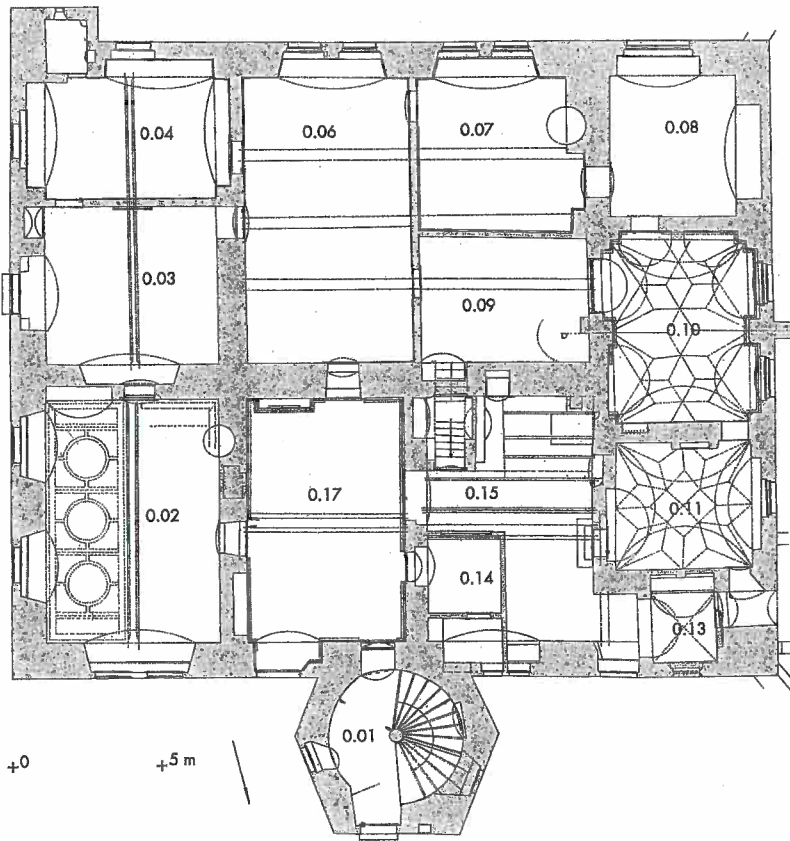
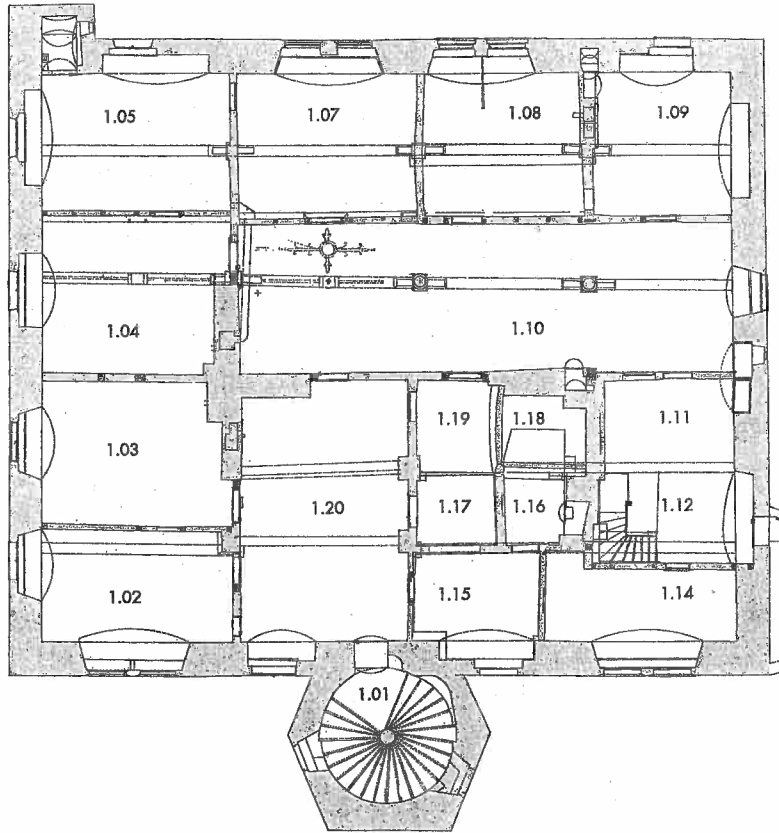
Das Erdgeschoss

Es lässt sich – wie in der Grundrissentwicklung dargestellt – mit seinen massiven Wänden ohne weiteres auf den Grundriss der Bauzeit um 1600 zurückführen. Alle in den Bauaufnahmeplänen eingetragenen nicht massiven und leichten Trennwände stammen aus dem 18. und 19. Jahrhundert.¹¹ Der bauzeitliche Grundriss besteht aus drei heterogenen Einzelgrundrissen: aus den beiden sterngewölbten Räumen mit Birnstab-Rippen im Westen, dem großen, durch eine eichene Gabelstütze zentrierten »Saal« auf der Südseite und

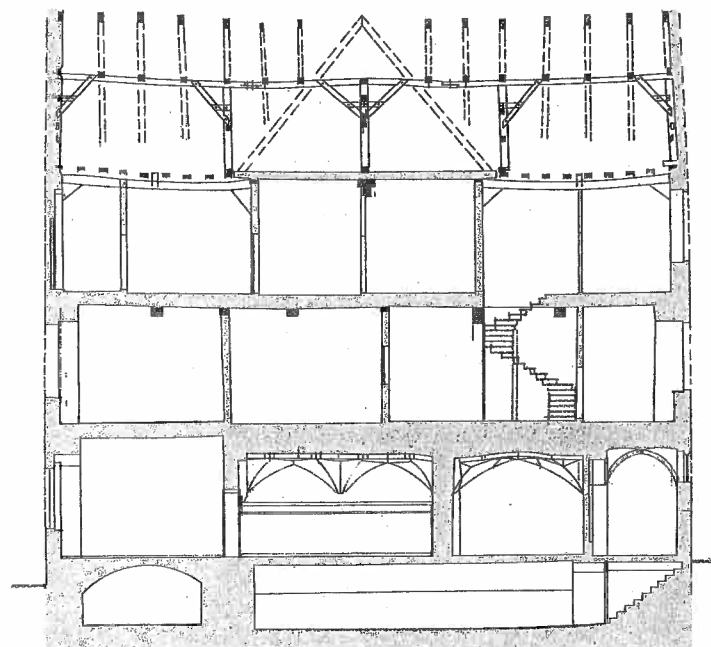
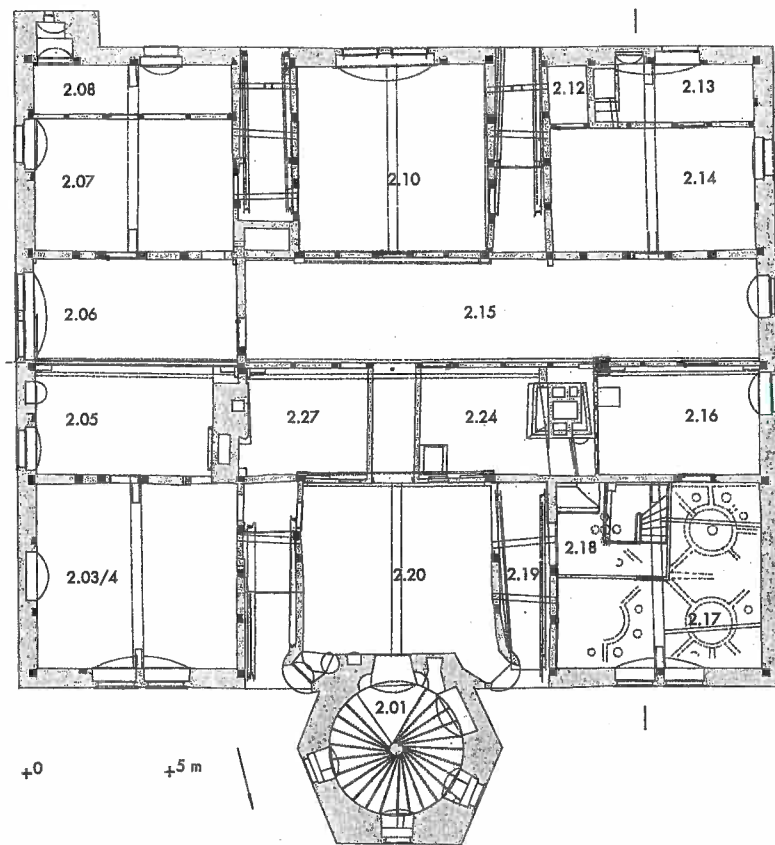
9 Demerthin, Schloss, Erdgeschoss, Grundrissentwicklung (oben: Bauzeit 1599-1602; Mitte: Bauphase um und nach 1604/05) und Mess- und Absteckfigur (unten) mit Angabe der Seitenverhältnisse; Umzeichnung von Philippe Bourassin, Juli 2000.

11 Demerthin, Schloss. – Links: zentrale Gabelstütze im Saal des Erdgeschosses, einzige ursprünglich freistehende Stütze im gesamten Gebäude, Rekonstruktion nach Befunden. – Rechts: Ersatz der Gabelstütze durch eine daneben gestellte Holzgefügewand (1699 d) mit der Folge von Holzbrüchen im Blattstoß des Unterzugs. Aufgenommen von Peter Berg, 1999.





12 Demerthin, Schloss, Grundrisse von Erdgeschoss (unten) und erstem Obergeschoss (oben) mit Raumnummern; Bauaufnahme im Maßstab 1:50, formtreu aufgenommen (1996) und für diese Darstellung reduziert (August 2000) von Betty H. Müller, digital bearbeitet von Heidrun Schmitt.



13 Demerthin, Schloss, Grundriss des zweiten Obergeschosses (oben) mit Raumnummern und Querschnitt durch das westliche Zwerchhaus (unten); Bauaufnahmen im Maßstab 1:50, formtreu aufgenommen (1996) und für diese Darstellung auf die Wandkonturen reduziert (August 2000) von Betty H. Müller, digital bearbeitet von Heidrun Schmitt.

schließlich dem hinter dem Turmeingang und etwas tiefer gelegenen Raum »mit dem Charakter einer Hausdiele« einschließlich seiner beiderseits flankierenden Räume etwa gleicher Größe auf der Nordseite¹² (diese drei nebeneinander liegenden Räume werden im Weiteren als Dreiraumkonstellation bezeichnet). Nord- und Südräume sind – außer im gewölbten Bereich – durch eine Mittelwand getrennt, die mit etwa 1,2 m die gleiche Dicke wie die Außenwände hat. Das Baualter für die Dreiraumkonstellation und die Gewölberäume ist mit den bisher vorliegenden Befunden allein nicht zuverlässig zu bestimmen. Die Räume 0.10 und 0.11 weisen mit den Wölbungen, den halbkreisförmigen Fensterischen und den dünneren Wänden (circa 0,82 m) ein vom Übrigen abweichendes Baugesüge auf und können in die Zeit vor 1600, vielleicht in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden.¹³ Andererseits stellen sie mit ihren hintereinander liegenden Räumen keinen autonomen Grundriss dar, wie er für diese Zeit als üblich gelten kann.¹⁴ Daraus folgt, dass die gewölbten Räume lediglich die Ergänzung eines größeren Grundrisses sind und hier unter dem wenig eingegrenzten Begriff der so genannten Hofstube gefasst werden.

Die Dreiraumkonstellation mit der in ihrer Mitte gelegenen Hausdiele stammt vermutlich ebenfalls aus der Zeit vor 1600. Auch Stein- und Mörteluntersuchungen geben mit aller Vorsicht Hinweise in diese Richtung.¹⁵ Dennoch ist der Übergang vom gewölbten Raum 0.11 in den Raum 0.15 der Dreiraumkonstellation durch die Befundlage bisher nicht widerspruchsfrei geklärt.¹⁶ Klar hingegen ist die vielzitierte Baufuge an der Südwestecke des Hauses; sie erstreckt sich vertikal über Keller- und Erdgeschoss und verläuft nicht nur an der Westfassade, sondern zieht sich zwischen den Räumen 0.08 und 0.10 über die gesamte Raumbreite hin. Hier setzt die Grundrissenerweiterung von 1600 an und umfasst zumindest den gesamten südlichen Gebäudebereich, ohne dass allerdings eine zweite Bau- oder Gebäudefuge deren anderes Ende erkennbar markiert. Wo also der Bestand von vor 1600 sich mit dem erweiternden Neubau des Erdgeschossgrundrisses um 1600 schließt, bleibt unscharf.

Ein »Festes Haus« ist Schloss Demerthin nicht – obwohl gern als solches apostrophiert.¹⁷ Dagegen sprechen die Kompositenhaftigkeit des Erdgeschosses und der »Neubaucharakter« der oberen Geschosse zur Bauzeit um 1600. Zur Frage des Festen Hauses seien hier nur zwei Stichworte angeführt: Zum einen hat Demerthin Außenwanddicken, die deutlich geringer sind als die im Grundriss etwa gleich großen Schlösser von Badingen und Königs Wusterhausen, weshalb ein überzeugender fortifikativer Anspruch, wie er neben anderen vom Begriff des Festen Hauses ausgeht, mit ihnen nicht zu verbinden ist; er war um 1600 wohl auch nicht mehr zeitgerecht.¹⁸ Die Dreiraumkonstellation für sich allein genommen ließe sich noch am ehesten als Rest eines früheren, kleinen Festen Hauses interpretieren. Zum anderen ist auffällig, dass die Umfassungsmauern der Gewölberäume, und zwar auf allen vier Seiten, eine geringere Dicke aufweisen als das übrige Mauerwerk. Mit der Benennung dieses Tatbestands lässt sich hier vorsichtig die durchaus mit Widersprüchen befrachtete Hypothese formulieren, dass die Gewölberäume zu ihrer Bauzeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht etwa in einen Mauerwerkgrundriss, sondern in einen Fachwerkgrundriss integriert waren. Analogien hierzu – aber auch in der Dickenproportion der Wände – bestehen zu den Herrenhäusern in Dahlem (um

1500)¹⁹ und in Lünow (um 1550)²⁰, auch zu Haus Bagow (1545)²¹ gibt es Verwandtschaften.

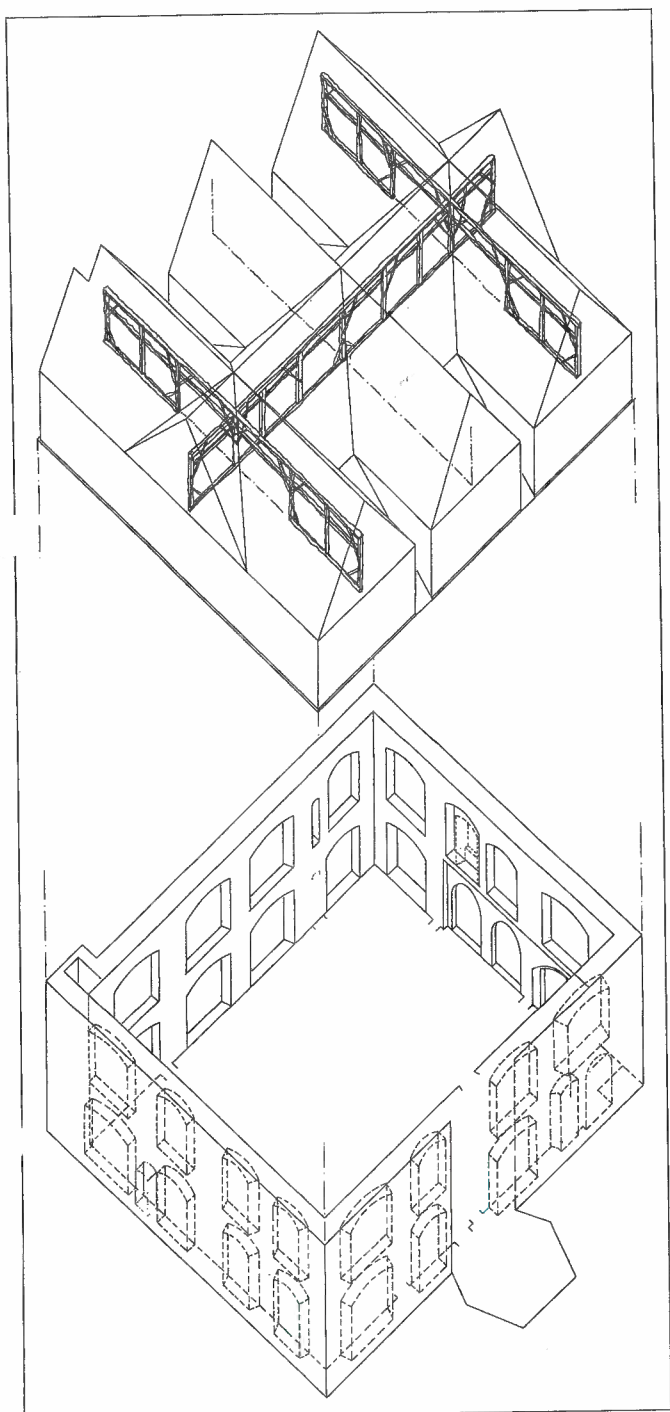
Die Messfigur für das Erdgeschoss

Für die Pläne von Rochus Graf zu Lynar für den Schlosshof und das Quergebäude des Berliner Schlosses liegen Arbeiten vor, die die Gegenstände dieser Pläne in ihren Maßen und Proportionen durch so genannte Messfiguren zu erfassen versuchen.²² Analog dazu wird eine solche Messfigur, die auch zur Gebäudeabsteckung auf der Baustelle dient, hier erstmals für die gesamte Raumteilung des ursprünglichen Erdgeschossgrundrisses von Schloss Demerthin vorgestellt (Abb. 9). Die Signifikanz dieser Messfigur schließt aus, dass es für Demerthin im Rahmen dieser Methode noch eine andere Messfigur geben könnte. Sie kann also als Schema für Planung und bauliche Umsetzung des Erdgeschossgrundrisses gelten und ermöglicht damit interessante Klärungen. Zunächst hat es demnach einen Baumeister gegeben, der mit der seinerzeit nicht unüblichen Methode der Messfigur auch in dem schwierigen Fall eines kompositenhaften Grundrisses umgehen konnte. Ob dieser Baumeister aus dem Umfeld des Grafen Lynar kommt, bleibt dennoch unsicher. Auch vor Lynar, etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts, waren für märkische Herrenhäuser solche Messfiguren als Entwurfs- und Baugrundlage durchaus verbreitet, wie eigene Untersuchungen zeigten. Und schließlich macht die Messfigur eine bestätigende Aussage zu der weiter oben bereits angesprochenen Dreiraumkonstellation. Für deren mittleren Raum, die Hausdiele, umschließt sie nämlich alle vier Raumwände. Dieser Tatbestand trifft in gleicher Weise auch für die anderen märkischen Herrenhäuser zu, für die Messfiguren ermittelt wurden.²³ Nicht nur von seinen Funktionen als Diele, sondern auch von der Entwurfsmethode her wird der mittlere Raum der Dreiraumkonstellation besonders hervorgehoben; oder anders ausgedrückt: Die Demerthiner Messfigur weist die Räume hinter dem Turm überzeugend als eine eigenständige Dreiraumkonstellation im Sinne der zeitlich vorangehenden Herrenhäuser aus.

Das Dachgefüge und das mittlere Zwerchhaus

Das erste Obergeschoss ist in seiner Entwicklung und dem heute sichtbaren Bestand maßgebend davon beeinflusst, dass die mittleren Zwerchhäuser nicht ursprünglich und nicht in Analogie zu den West- und Ostzwerchhäusern geplant und gebaut, sondern offenbar noch während des Baus des Dachgefüges durch einen Akt der Bauplanänderung nachträglich zwischen die anderen Zwerchhäuser eingefügt wurden. Dies hat baulichen Einfluss bis hinunter in das Erdgeschoss und ist für die Baugeschichte des Herrenhauses auch deswegen von Bedeutung, weil die Versuche kunsthistorischer Einordnung der äußeren Erscheinung von Schloss Demerthin sich an der Dreiheit der Zwerchhäuser festmachten.²⁴

Das Holzgefüge des Daches erstreckt sich über die beiden oberen Geschosse: Das Dachgeschoss wird insgesamt bestimmt von einer strukturellen Mischung aus Binderdach und Stuhldach mit den je mittigen, 1-fach stehenden Stuhlwänden und der seriellen Anordnung durchweg gleicher



14 Demerthin, Schloss, Explosionsisometrien des Gebäudes: Pfeiler-Bogen-Struktur des Sockelmantels (unten), und einfach stehende Stuhlwände des Längshausdaches und der beiden äußeren Zwerchhausdächer (oben) als Rekonstruktion; Zeichnungen von Peter Berg, März 1999.

Binder, die typologisch eher in die Zeit weit vor 1600 zurückverweisen.²⁵ Das zweite Obergeschoss wird gegliedert von den ausgefachten Fachwerkwänden des Längshauses und der Zwerchhäuser, die als Unterbau der Binder fungieren, und von den geschosshohen Aufschieblingen zwischen den Zwerchhäusern.²⁶ Die beiden oberen Geschosse werden also durch ein räumlich vollständig abge-

bundenes Gefüge gebildet, wobei die insgesamt nur etwa 0,6 m dicken Außenwände Ausfachung und Vorsatzschale aus dem gleichen Mischmauerwerk haben wie die Mauern unten.²⁷ Die beiden unteren Geschosse haben im Gegensatz dazu einen geschlossenen Mauerwerksmantel mit einer typischen Pfeiler-Bogen-Struktur. Die Explosionsisometrie und die Isometrie der Rauchschachtsysteme zeigen diese Konzentration der massiven Strukturen auf den unteren Bauwerksbereich – wie sie Baukonzepten des 16. Jahrhunderts durchaus entspricht – besonders eindrucksvoll (Abb. 15, 25).²⁸

Die Stuhlwände des Dachgeschosses, die in der Gebäudeisometrie rekonstruiert dargestellt sind, sichern den Zusammenhalt der Dachgiebel von Längs- und Zwerchhäusern und sind in den zwei Kreuzständern miteinander verzimmert, von denen Kopfstreben zu den Rähmen aller vier Richtungen ausgehen. Vermutlich im 18. Jahrhundert wurden die Zwerchhaus-Stuhlwände bis auf ihr Wirkungsminimum der Rähme herausgenommen, ebenso zahlreiche Fußstreben der Binder, um leichter begehbaren Raum zu erhalten. Die Stuhlwand des Längshausdaches, wie sie koordiniert mit der Längshauswand des zweiten Obergeschosses dargestellt ist, blieb hingegen weitgehend unverändert (Abb. 23).

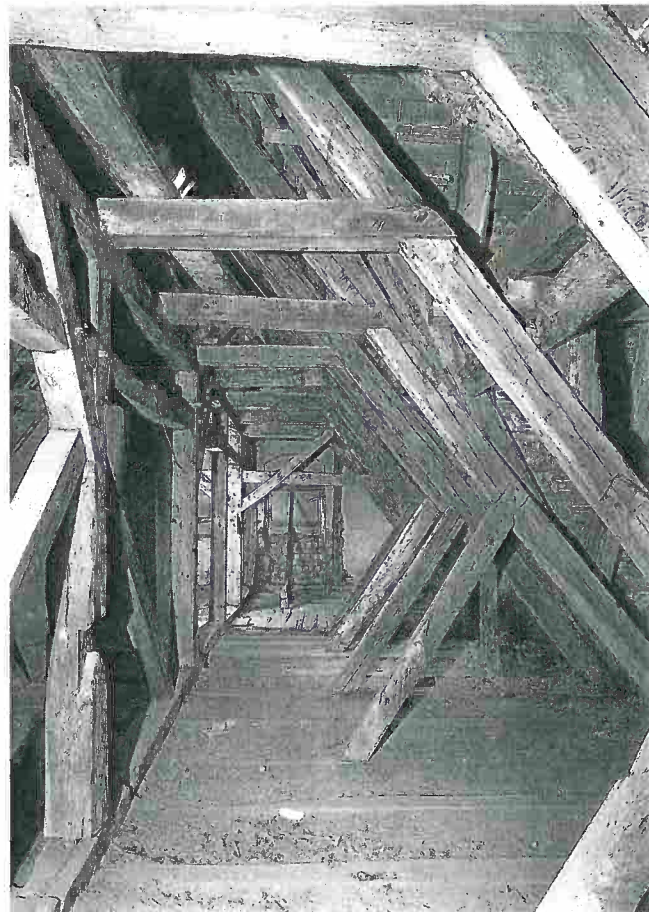
Für das Verständnis der Zwerchhäuser ist es besonders hilfreich, dass sich die Abbundzeichensysteme in den Fachwerkwänden des zweiten Obergeschosses vollständig rekonstruieren ließen; sie sind in die Grundrissentwicklung

15 Demerthin, Schloss, Raum 2.19 (vgl. Abb. 13) zwischen dem nord-westlichen und dem mittleren Zwerchhaus mit den geschosshohen Aufschieblingen, den Zwerchhausgesimsen und dem Ziegelmauerwerk des Runderkers hinten rechts; Aufnahme 18.2.1997.





16 Demerthin, Schloss, Kreuzständer im Dachgefüge des Längsdaches (im Bild links), Blick nach Westen; Rähm, Schwelle, Riegel und Kopfband der Längsstuhlwand sind vollständig zu erkennen, der Riegel in der Querstuhlwand ist abgeschnitten; Aufnahme November 1993.



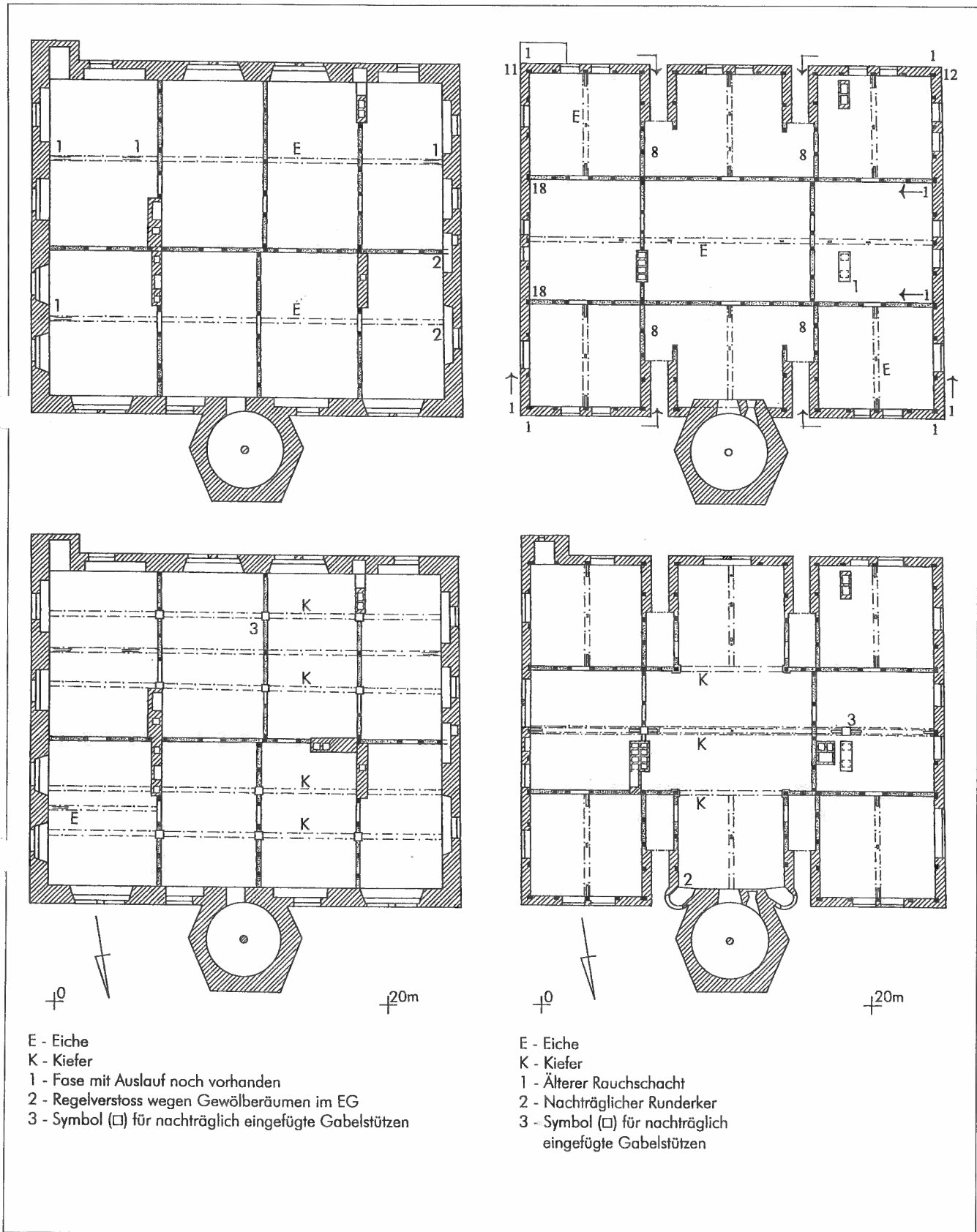
17 Demerthin, Schloss, »ebener« Ständer im Dachgefüge des Längsdaches auf der Achse des mittleren Zwerchhauses (im Bild links), Blick nach Osten; die einfach stehende Stuhlwand des mittleren Zwerchhauses bindet nicht durch, Blattsassen weisen auf zwei ehemalige Fußbänder hin, oberhalb liegen zwei später eingebaute Sprengwerkstreben; Aufnahme 18.2.1997.

zum zweiten Obergeschoss eingetragen. Das Wandgefüge des zweiten Obergeschosses lässt sich nach Maßgabe des Abbundsystems in drei Bauteilgruppen gedanklich aufgliedern: in die beiden Längshauswände, die beiden Ost- und Westgiebelwände und die vier Wandwinkel der Zwerchhäuser, die zwischen die Endständer der Giebelwände und die Bundständer der Längshauswände zimmermannsmäßig eingebunden sind.²⁹ Planungsmethodisch bemerkenswert ist, wie unabhängig sich das für den Bauablauf konzipierte Zählsystem mit der ganz anders gearteten Raum- und Baugestalt überlagert. Ergänzend ist festzustellen, dass die Interpretation des Abbundes eine nach außen gerichtete Fachwerksichtigkeit der oberen Geschosse ausschließt.³⁰ Soviel sei zu der als zimmermannsmäßig gediegen zu bewertenden Regelhaftigkeit gesagt, die für die Planung und Ausführung der über den Gebäudegiebeln stehenden Zwerchhäuser besonders bemerkenswert ist. Entscheidend für die Beurteilung der mittleren Zwerchhäuser ist hingegen, dass für sie diese handwerkliche Regelhaftigkeit nicht mehr gilt: So finden die Zwerchhauswände keinen Bundständer in der Längshauswand, an den sie zimmermannsmäßig gefügt werden könnten; die Schwellen der Zwerchhauswände werden nicht von der Schwelle der

Längshauswand überblattet, sondern nur stumpf und ohne Verbindung gegen die Längswand gesetzt; im Übrigen kann die Stuhlwand im Dachgeschoss der mittleren Zwerchhäuser nicht von Norden nach Süden durchgebunden werden, weil die Stellung der Längshausbinder dieses nicht zulässt, und noch heute ist erkennbar, dass die Zimmerleute von dieser Situation überrascht wurden und offenbar die Arbeit einfach abgebrochen haben. Und schließlich ist ein vergleichbar abgeschlossenes Zählsystem der Abbundzeichen in den Wänden des mittleren Zwerchhauses nicht zu finden. Die einzige zimmermannsmäßige Fügung zwischen Zwerchhaus und Längshaus ist das Aufkämmen des Zwerchhausrähms auf das Längshausrähm, eine Fügung also, die auch bei nachträglichem Einbau der Zwerchhäuser noch möglich war.

Das nachträgliche Stützsysteem

Die These von der Nachträglichkeit der mittleren Zwerchhäuser stützt sich darüber hinaus vor allem auf die Tatsache, dass eine Abfangung ihrer hohen Lasten ursprünglich weder geplant noch baulich vorbereitet worden war. Erst nach dem



18 Demerthin, Schloss. – Links: Grundrissentwicklung des ersten Obergeschosses, Bauzeit 1599-1602 (oben) sowie Bauphase um und nach 1604/05 (unten). – Rechts: Grundrissentwicklung des zweiten Obergeschosses, Bauzeit 1599-1602 (oben; mit Holzgefuge und Zählung der

Abbindzeichen) und Bauphase um 1604/05 (unten; mit nachträglich stärkerem Unterzug auf Gabelstützen; nach 1604/05 Drehung der Raumflucht; größere Fenster und zwei Runderker vermutlich erste Hälfte 18. Jahrhundert). Umzeichnungen von Philippe Bourassin, Juli 2000.

Aufsetzen der schweren Zwerchhäuser auf die Holzbalkendecke des ersten Obergeschosses und den sich daraus ergebenden starken Deformationen wurde ein – im Sinne von Notmaßnahmen – völlig eigenständiges Stützsystem aus Unterzügen und Gabelstützen in die unteren Geschosse eingezogen (Abb. 9, 18 f.). Dass dieses erst nach dem Aufsetzen der Zwerchhäuser geschah, ist ablesbar an der Differenz der ungewöhnlich großen Durchbiegungen in den ursprünglichen und der relativ geringen in den neuen Unterzügen. Der zeitliche Abstand zwischen dem Aufsetzen der mittleren Zwerchhäuser und dem Einbau des Stützsystems dürfte nur kurz gewesen sein, so dass die Notmaßnahmen ebenfalls in die Bauzeit um 1600 fallen. Diesen sehr frühzeitig, aber nicht freiwillig eingebauten starken Unterzügen und Stützen ist es vermutlich zu danken, dass der Dachstuhl in Demerthin trotz deutlicher Bauschäden nicht – wie jener des Quergebäudes im Berliner Schloss 1799 – wegen Bau-fälligkeit abgetragen werden musste.

Wände, Decken und alle Holzkonstruktionen sind seit dem 17. Jahrhundert vollständig überputzt. Dennoch konnten mit umfangreichen Detailuntersuchungen die im Folgenden aufgeführten Struktur- und Konstruktionsmerkmale der ursprünglichen einerseits und der später eingezogenen Stützen und Unterzüge andererseits festgestellt werden. Für die ursprünglichen Unterzüge gilt: Es gibt nur je einen im Nord- und im Südteil des Grundrisses; sie liegen – außer im Erdgeschoss-Saal – auf den Innenwänden und stets nur auf den Pfeilern der Pfeiler-Bogen-Struktur der Außenwände auf; die Unterzüge haben einen einfachen Rechteckquerschnitt; das Material ist Eichenholz; die sichtbaren Flanken der Unterzüge haben eine geschichtete Oberfläche und mit Fase und platziertem Auslauf ein einfaches Dekor.³¹ Demgegenüber gilt für das später eingezogene Stützsystem: Es gibt insgesamt sieben neue Unterzüge, davon vier im ersten Obergeschoss; sie liegen vorwiegend auf Gabelstützen und in den Außenwänden »regelwidrig« auf den Bögen der Fensternischen auf³²; die Unterzüge haben zusammengesetzte Querschnitte, je nach Tragerfordernis mit bis zu drei Balken; die Balken des Mehrfach-Querschnitts sind nicht zimmermannsmäßig gefügt, sondern nur über- und nebeneinander gelegt; von den Gabelstützen gehen zwei Kopfbänder aus; das Material ist Kiefernholz; geschichtete Oberfläche und Dekor sind nicht vorhanden, lediglich gewisse Querschnittsreduktionen (Abb. 20). Die meisten Gabelstützen sind unter weitgehendem Verlust von Wandgefüge in die ursprünglichen Fachwerk-Innenwände eingestellt. Interessant ist, dass die beiden zusätzlichen Unterzüge im Erdgeschoss-Saal die darüber stehenden Gabelstützen offenbar unterfangen sollen, gleichzeitig selbst aber durch Eisenanker an sie angehängt sind. Sie sind nicht etwa auf der erst hundert Jahre später eingebauten Trennwand des Erdgeschoss-Saals aufgelagert.³³ Darin drückt sich eine Mehrdeutigkeit der konstruktiven Wirkung aus, die für die Regelmäßigkeit³⁴ der Kunst des seinerzeitigen Bauhandwerks nicht ungewöhnlich ist. Es sei hier angemerkt, dass die zehn nachträglichen Gabelstützen des ersten Obergeschosses jeweils individuelle Ausformungen im Detail haben und auch Widersprüche für die Raumteilung und in der Frage der Zweitverwendung formulieren. Eine eingehende Untersuchung im Rahmen der Bauforschung zum ersten Obergeschoss drängt sich daher auf.

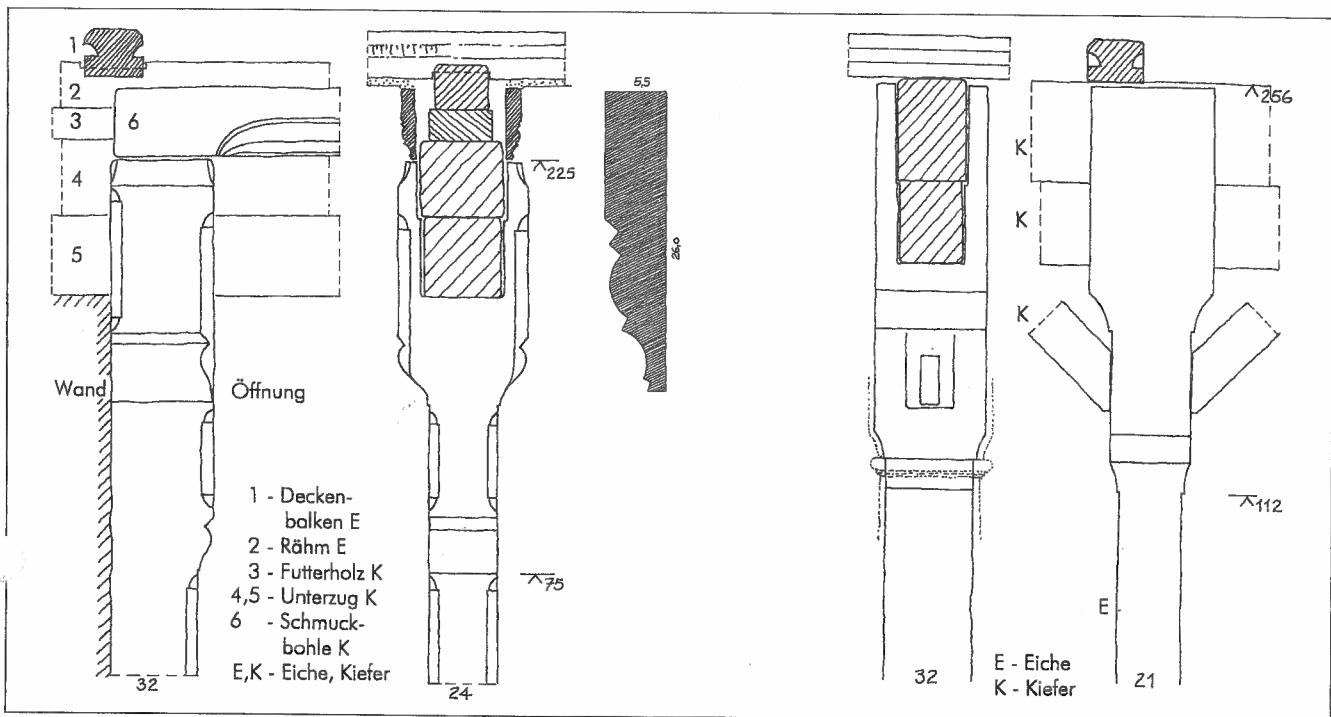
Die unterschiedlichen Holzarten bei den ursprünglichen und den nachträglichen Unterzügen macht die Interpretation

der dendrochronologischen Untersuchungsergebnisse überschaubar. Die als ursprünglich ausgewiesenen Eichen-Konstruktionen datieren in die Zeit zwischen 1599 und 1602, die nachträglichen Kiefernholz-Unterzüge in die Zeit von 1604-05. Der Einbau des mittleren Zwerchhauses hat also nach höchstens zwei bis drei Jahren die erste große Reparaturphase verursacht, eine Zeit, in der das Schloss vermutlich nicht bewohnt wurde. Das auf der Wappentafel genannte Erbauungsjahr von 1604 bezieht sich also auf die Zeit nach der großen Reparatur.

Das erste Obergeschoss

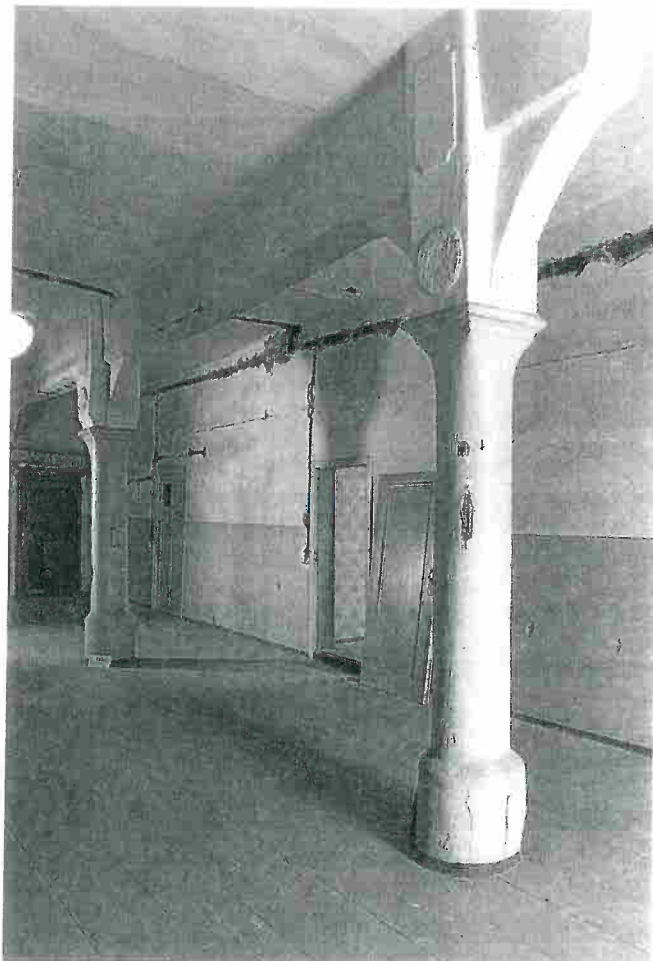
Der ursprüngliche Grundriss des ersten Obergeschosses kann, im Unterschied zum Erdgeschossgrundriss, als homogen gegliedert bezeichnet werden. Er schließt sich grundsätzlich dem Raster der Messfigur im Erdgeschoss an. Vier rechteckige Räume liegen je im Nord- und im Südteil nebeneinander. Damit stimmt die Raumstruktur des ersten Obergeschosses mit dem auf das Jahr 1593 datierten Lynar-Plan des Quergebäudes im Berliner Schloss überein.³⁵ Von den zehn Verbindungstüren sind sieben ohne weiteres erschließbar; über Lynar hinaus haben in Demerthin alle Innenwände eine Tür, auch die Mittellängswand. Damit weist sich das erste Obergeschoss im Gegensatz zum komposithaften Erdgeschoss als ein aktueller Grundriss der Spätrenaissance aus, dem die Grundrisse der früher entstandenen benachbarten Herrenhäuser noch nicht entsprechen konnten. Die vertikalen Erschließungen durch Treppen, Aborte und Rauchschächte, wie sie von Lynar für die vier Wohngeschosse des Berliner Quergebäudes entwickelt wurden, waren in Demerthin wegen der Unterschiedlichkeit der Geschosse hingegen nicht möglich; auch die Beheizung, die der Stube-Kammer-Nutzung im Quergebäude des Berliner Schlosses entspricht, findet sich im Herrenhaus von Demerthin in dieser Planmäßigkeit nicht.

Über den Einbau des neuen Stützsystems im Rahmen der Notmaßnahmen hinaus erfuhr der Grundriss des ersten Obergeschosses noch eine wesentliche Entwicklung, die sich in Zusammenhang mit der »barocken« Raumänderung durch Einführung von Fluren im 18. Jahrhundert vollzog (Abb. 12). Durch Halbieren der Südräume entstand der breite Hauptflur mit Raum 1.10. Dass dabei zwei der Gabelstützen aus ihrer anfänglichen Einbindung in die Innenwände wieder befreit und durch Auffüttern des Schafts zu freistehenden runden und stuckierten »Säulen« nobilitiert wurden, ist Ergebnis dieses Wechsels in Raum und Stil und macht diesen Flur zu einem der heute meist geschätzten Räume des Herrenhauses (Abb. 19 f.). Ein weiterer Flur wurde unmittelbar rechts hinter dem Turmeingang entlang der Nordfassade mit den Räumen 1.15 und 1.14 durch Herausnehmen der entsprechenden Wandabschnitte angelegt. Neue Wände mit eigenen Türen und Innenwand-Fenstern erschließen die verkleinerten Räume 1.16 bis 1.19, die nun vollständig von flurartigen Räumen umgeben sind. Diese gewissermaßen ausgeschiedene »Rauminsel« übernimmt hauswirtschaftliche Funktionen mit Rauchfang, Räucher-kammern, Treppenstiegen nach oben und vier je zweifach übereinander liegenden, also halbhohe Dienstbotenräumen, die ebenfalls durch Luken und Stiegen untereinander verbunden waren und kleine Fenster in die Flurräume hatten, so dass diese Wände von den Räumen 1.20 und 1.10 aus als zweigeschossig wahrgenommen werden konnten.



19 Demerthin, Schloss, Gabelstützen, Details. – Links: Gabelstütze in der Längshauswand für die Öffnung der Raumflucht, Raum 2.25 Südosten (vgl. Abb. 13), Detail der Schiffskehlen-Bohle. – Rechts: Gabelstütze des

nachträglichen Stützsystems von 1604/05, im 18. Jahrhundert zur Rundsäule stückiert, ohne Dekor, Raum 1.10 Osten (vgl. Abb. 12); Umzeichnung nach Bauaufnahme von Peter Berg, 19.1.1997.

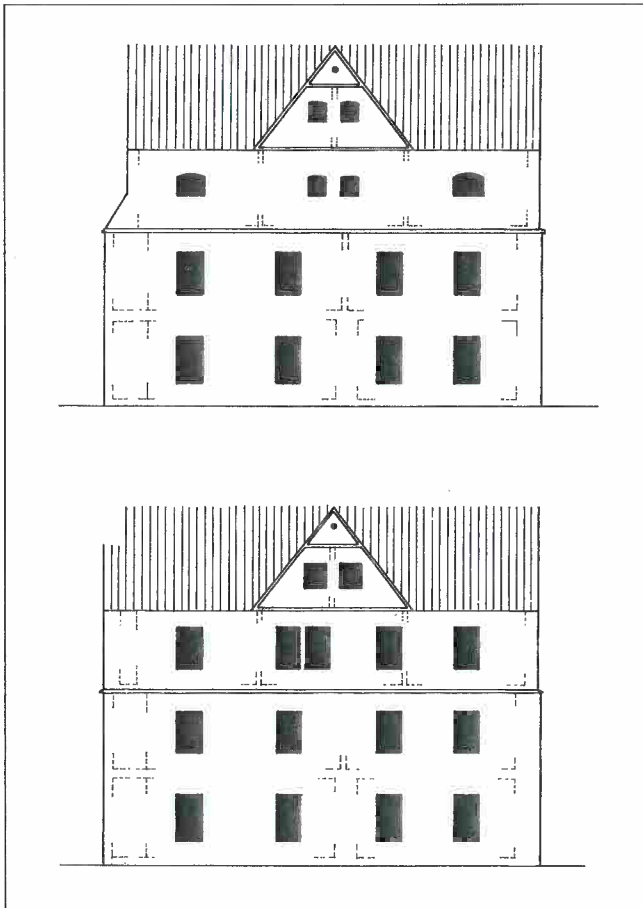


Erst durch die Anlage der Flure ist Raum 1.20, wie auch andere, zu einem Durchgangsraum geworden, allerdings mit einer gewissen Aufenthaltsqualität infolge seiner Ausstattung. Auf keinen Fall handelt es sich aber bei diesem Raum um eine »Mitteldiele«³⁶, denn »Diele« bezieht sich als Begriff auf einen Erdgeschossraum mit wesentlichen Funktionen des Wohnens und Wirtschaftens im damaligen Sinne. In den Dienstbotenräumen lassen sich noch vermutlich ursprüngliche Wandoberflächen mit Holzichtigkeit beobachten. Der Nordflur ist später wieder geschlossen worden, und zwei der Dienstbotenräume wurden im Zusammenhang mit der öffentlichen Wasserversorgung um 1900 zurückgebaut. Der Wohnraum konzentrierte sich seit dem Flursystem des 18. Jahrhunderts auf die Süd- und die Ostseite des Hauses, wobei die Räume der Ostseite die mit der höheren Nutzungsprominenz waren. Stuckaturen – wenn auch in einfachster Art – an Wänden, Decken und Unterzügen, die offenen Kamine und die gute Belichtung durch drei Fenster je Raum sprechen hierfür. Auch die Abortanlage oder die spätere Treppe im Südosten gehören hierzu.³⁷ Vor allem aber sind die beiden Osträume als letzte, und zwar erst im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert unterteilt worden. Die These von der Nutzungsprominenz im Ostrakt wird schließlich auch dadurch gestützt, dass alle Flure des Hauses – neben denen des ersten Obergeschosses auch der flurartige Raum 0.09 im Erdgeschoss und der lange schmale Flur 2.15 im zweiten Obergeschoss – gemeinsam haben, dass sie sich nach Westen erstrecken und die Räume des Ostrakts jeweils ungeteilt lassen.

◀ 20 Demerthin, Schloss, freistehende, vermutlich im 18. Jahrhundert als Rundsäulen mit viereckigem Kapitellgesims stückierte Gabelstützen im Flurraum 1.10 (vgl. Abb. 12) des ersten Obergeschosses; Aufnahme November 1993.

Das zweite Obergeschoss

Die Eingriffe in die Außenwände des zweiten Obergeschosses waren radikal bis zur Auflösung des ursprünglichen Fachwerkgefüges. Sie betrafen die Gebäudegiebel genauso wie die Giebel der Zwerchhäuser. Der Sinn der Maßnahmen war die Anpassung an die zeitgenössische Belichtungsqualität und die entsprechende Umformung der Fassaden. Die Bauanalyse hat alle ursprünglichen Außenwandgefüge vollständig rekonstruieren können. Hier soll nur – pars pro toto – auf die Ostfassade des Gebäudes und das zugehörige Gefüge des Ostgiebels im zweiten Obergeschoss eingegangen werden. Beim Umbau dieser Wand wurde etwa die Hälfte der Holzelemente entfernt, wie die Gegenüberstellung von Bestand und Rekonstruktion zeigt. Dabei wurden die kleinen, in die Gefache eingeordneten ursprünglichen Fensteröffnungen zu großen Pfeiler-Bogen-Öffnungen verfremdet, wie sie eigentlich nur für die Baustruktur des massiven Sockels typisch sind. Dieser rigide Eingriff in die Substanz des Renaissancebaus ist ein wesentlicher Schritt zur ästhetischen Anpassung der Ostfassade an die Vorstellungen der Barockzeit; sie ist bis heute erhalten geblieben. Dieser Vorgang kann mit aller Vorsicht in die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, eher wohl in die erste Hälfte des 18. Jahr-



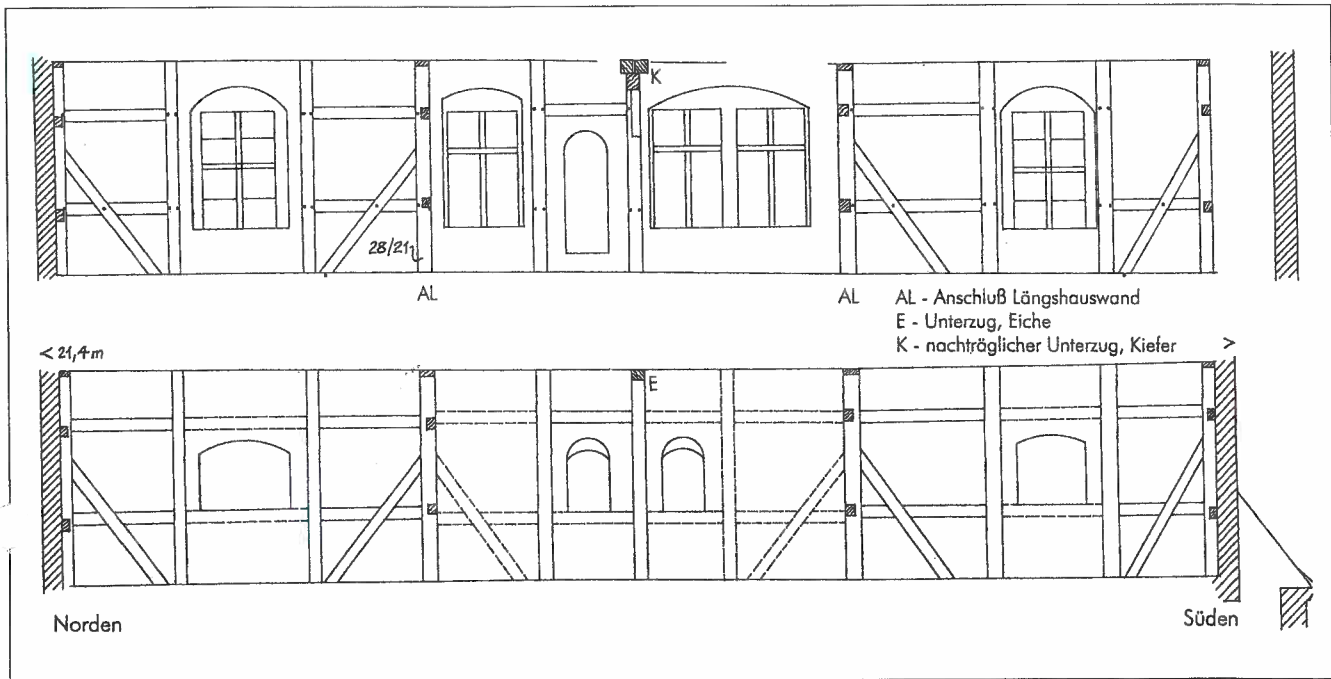
21 Demerthin, Schloss, Ostfassade. Vergleich der rekonstruierten Gliederung aus der Bauzeit und der derzeitigen Gliederung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Zeichnung von Philippe Bourassin, Juli 2000.

hunderts datiert werden. Die Darstellung der Ostfassade mit dem Vergleich zwischen der derzeitigen Fensterordnung und den ursprünglichen Fenstern macht deutlich, dass heute alle drei Geschosse vier koordinierte Fensterachsen haben, während die Fenster in der ursprünglichen Fassung des zweiten Obergeschosses drei Raumachsen signalisieren, koordiniert mit den die Symmetrie betonenden Fenstern des Längsdachgiebels darüber. Die Renaissancefassade zeigt also die heute nur noch auf der Südseite wahrnehmbare, durch das umlaufende Hauptgesims markierte Zonierung des Gebäudes in den massiven Sockel mit zwei und die oberen Geschosse mit drei Raumachsen. Diese für die bauliche und die ästhetische Struktur des Renaissancebaus bedeutsame Zonierung wird im Übergang zur barocken Fassung der Fassade verwischt³⁸; auf der Ostseite entstand eine fast rasterartig befensterte Dreigeschossigkeit, und der Erkeranbau im Südosten wurde offensichtlich zur Begrädigung der Fassadenfläche bis ins Dach hochgezogen.

Auch die Nordfassade erfuhr, zusätzlich zur streckenden Turmwirkung, eine deutliche Vertikalisierung durch die geradezu penible Überarbeitung, die unter erheblichem Gefügeverlust die Fenster der oberen Geschosse mit den Fenstern im Sockel axial zentimetergenau koordinierte. Zusammen mit der Aufstockung des Turms³⁹ aus dem Dachbereich hinauf in die heute vorhandene zeichenhafte Höhe⁴⁰ wurde die Nordfassade eine auf die Allee hin orientierte Schauffassade, die aus der noch konsistenten Gesamterscheinung der Gebäudearchitektur herausfällt.

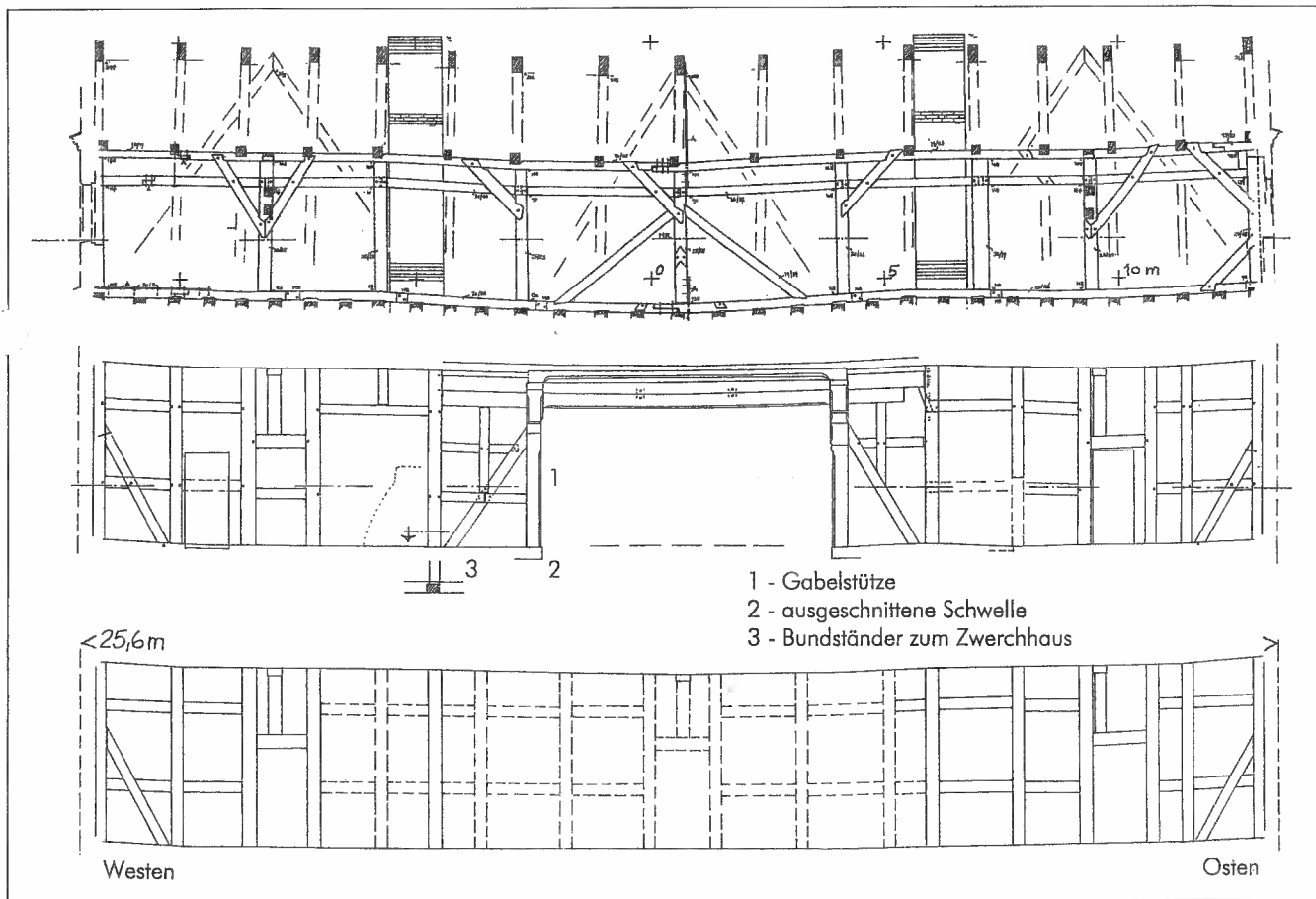
Die ursprüngliche Raumteilung des zweiten Obergeschosses ist – im Unterschied zu den unteren Geschossen – nicht etwa durch Nutzungen, sondern durch die strenge Gefügestruktur des Daches bestimmt. Dabei sind es die Räume auf Längshausachse, die ursprünglich die dominierende Raumfolge dieses Geschosses bildeten, wie die Darstellung der Grundrissentwicklung für das zweite Obergeschoss ausweist.⁴¹ Vermutlich nach Einbau des mittleren Zwerchhauses und der damit verbundenen neuen Raumerfahrung vom Turmeingang her wurde die Raumachse um einen rechten Winkel aus dem bisher dominierenden Längshaus so herausgedreht, dass sie nun in Nord-Süd-Richtung durch den Turmeingang verläuft. Durch die raumbreite Herausnahme der Längshauswände entstand dann eine neue turmaxiale Raumflucht durch die gesamte Tiefe des Hauses. Die Drehung der Raumachse korrespondiert bemerkenswerterweise mit dem Tatbestand, dass der Turmeingang nur in diesem Geschoss auf der Symmetrieachse des Gebäudes liegt. Zur Öffnung wurden die Längshauswände in ihrem mittleren Bereich, der vollständig rekonstruiert werden konnte, herausgenommen und durch Unterzüge und Gabelstützen ersetzt, die, wie die Darstellung zeigt, mit einem einfachen, aber sorgfältig ausgeführten und auf Sichtigkeit angelegten Holzdekor ausgestattet sind. Diese Gabelstützen gehören nicht zu denen der Notmaßnahmen, über die bereits berichtet wurde, vielmehr handelt es sich um Bauelemente, die geplant wurden zur Umsetzung einer erweiterten, nobilitierenden Raumvorstellung. Eine genaue Datierung dieser Maßnahme war bisher nicht möglich, auch nicht im Sinne eines terminus post quem; die Drehung der Raumachse noch vor dem Dreißigjährigen Krieg wird aber für wahrscheinlich gehalten.

Mit den Holzbauteilen der Längshauswände wurden auch die Wandschwellen zwischen den Gabelstützen herausgenommen, was zum Standard der »Barockisierung« gehörte.



22 Demerthin, Schloss, Fachwerkgefüge der Ostgiebelwand im zweiten Obergeschoss (Innenansicht); derzeitiger Gefüge- und Fensterbestand und

Rekonstruktion des ursprünglichen Gefüges; Umzeichnungen nach Bauaufnahmen von Philippe Bourassin, Juli 2000.



23 Demerthin, Schloss, Fachwerkgefüge der nördlichen Längshauswand im zweiten Obergeschoss (Mitte) mit Bezug zum Längsschnitt des Dachgefüges (oben), Blick nach Norden; große nachträgliche Wandöffnung für die

gedrehte Raumflucht, flankiert von dekorierten Gabelstützen. Unten: Rekonstruktion des ursprünglichen Wandgefüges; Umzeichnungen nach Bauaufnahmen von Peter Berg, September 1997.

Der ursprüngliche, rötlich schimmernde und gegen die Schwellen laufende Gipsestrich bekam dadurch klaffende Fugen. Vermutlich zu dieser Zeit und aus diesem Grund begann man, Tonfliesen und Dielen als Bodenbelag einzubauen.⁴²

Die Treppen

Die Turmtreppe hat eine bis zum Dachgeschoss gemauerte Spindel mit gewölbter Wendel und breite eichene Stufen. Nischen in der Turmwand haben vermutlich schwenkbare Gitter aufgenommen, die diese Treppe geschossweise abschließbar machten. Die spätere Turmerhöhung ist heute durch eine hölzerne Treppe erreichbar, war aber im 18. Jahrhundert von einer durchgehenden Decke verschlossen. Die darüber liegende Turmstube mit der nicht mehr vorhandenen Uhr war zugänglich über das Innere des mittleren Zwerchhausdaches und eine Stiege, deren Einhausung auf der Turmrückseite über den Dachfirst des Zwerchhauses hinausreichte, was aber nicht ungewöhnlich war.⁴³

Die Dominanz der Turmtreppe lässt die zahlreichen kleineren Treppen in den Hintergrund treten, obwohl diese für das vertikale Erschließungssystem der Renaissance eine größere Bedeutung hatten als in späteren Zeiten mit einem entwickelten Flursystem. Diese Treppen sollen hier wenigstens benannt werden: die Wendeltreppe vom »Saal« in den Keller mit ihrem massiven Mauerwerksblock; die Treppe durch den Kellerhals nach Norden, die im 19. Jahrhundert geschlossen wurde; die sich kreuzenden Kellertreppen; die Treppe zwischen Erdgeschoss und erstem Obergeschoss im vermutlichen Abortturm der südöstlichen Gebäudeecke; die Stiegen vom ersten zum zweiten Obergeschoss durch die Dienstbotengeschosse hindurch; die nur sehr vage erschließbare Stiege westlich des Rauchfangs und deren Ersatz im 19. Jahrhundert durch eine mehrläufige Treppe vom ersten zum zweiten Obergeschoss im Nordwesten; und schließlich die bereits erwähnte, durch Konstruktionsbefunde genauer erschließbare Stiege vom Dach des mittleren Zwerchhauses in die Turmstube.

Die Aborte

Die Abortanlage ist in ihrer Gesamtheit noch nicht erschlossen. Neben der Abortanlage im Südost-Anbau, zu der vermutlich die dort ergrabene Fäkalienrinne gehört, sind vor allem die Außenwandnischen auf der Südseite zu erwähnen, von denen die Nische im zweiten Obergeschoss wohl einen Erker gehabt haben muss. Ob unterhalb der Nischen in den Massivwänden von 1,2 m Dicke Kloaken vorhanden sind, ist noch nicht untersucht. Insgesamt kann aber von einer Abortanlage wie im Lynarschen Quergebäude des Berliner Schlosses keine Rede sein.

Die Luftschächte

Vom Kellerraum in der Südwest-Ecke des Gebäudes gehen in der Außenwand zwei Schächte mit einem Durchmesser von etwa 25 cm nach oben und treten in runden Löchern mit gefasteten Rändern aus (Abb. 8). Die Annahme, sie dienten der Entlüftung, ist umso wahrscheinlicher, als dieser Keller-

raum als einziger bis in das 19. Jahrhundert hinein keinen Licht- und Luftschacht hatte. Auch der gesonderte Zugang durch eine vermutete Treppe auf der Südseite⁴⁴, der beidseitige starke Türfalz im Mauerwerk und die Türschwelle in Form einer schweren Steinplatte sind für diesen Keller auffällig. Nach seiner ehemaligen Nutzung wird noch gesucht – Überlegungen kreisen um Braukeller, Eiskeller, Arrestzelle.

Herd und Heizung

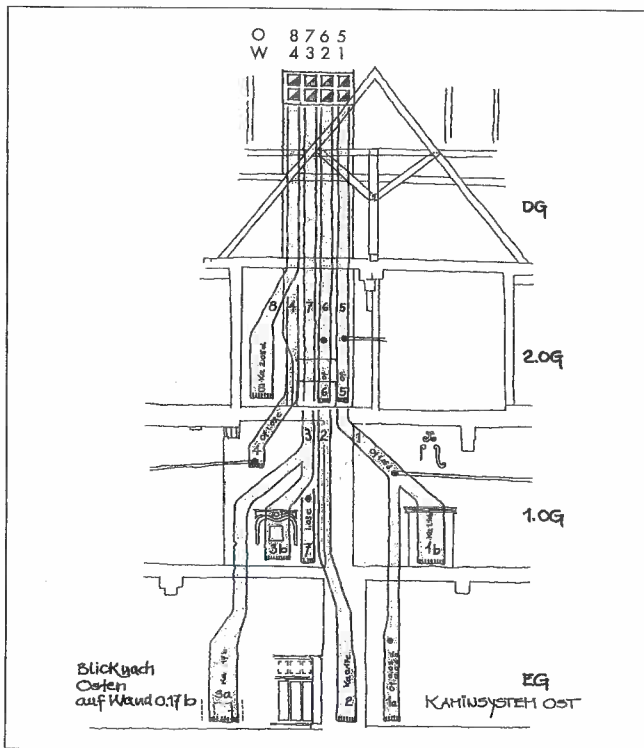
Die Räume des Hauses haben aus unterschiedlichen Phasen zahlreiche offene Kamine und Öfen und eine spurenreiche Herdstelle. Alle diese Feuerstellen gaben ihren Rauch überwiegend in eigene Schächte ab, die als Schornstein gebündelt über das Dach geführt werden. Diese Schachtbündel liegen an den beiden Kreuzungen der Mittellängswand des ersten Obergeschosses mit der westlichen und der östlichen Innenquerwand; von dort aus konnten die je umgebenden vier Räume versorgt werden.

Das östliche Bündel bedient nur offene Kamine und Öfen. Wie die Verknüpfung von Feuerstellen und Schächten zeigt, sind die Feuerstellen aus Erdgeschoss und erstem Obergeschoss mit den Ziffern 1, 2, 3 die vermutlich älteren; die weiteren Feuerstellen weiter oben, überwiegend in Gestalt von Öfen, stammen aus späteren Phasen. Diese Entwicklung korrespondiert auch mit der erst allmählich einsetzenden Wohnnutzung des zweiten Obergeschosses.

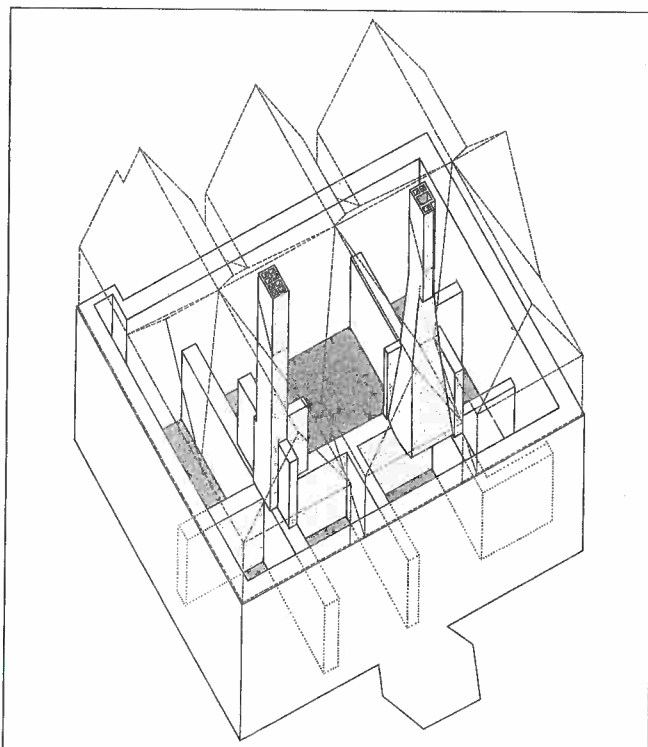
Das westliche Bündel ist wesentlich unübersichtlicher. Hier überlagern sich die üblichen Heizbedürfnisse; die aus den alten Kaminen stammenden Schächte des Gewölbebereichs und der Rauchfang über dem Herd, der nach der Befundlage – vermutlich wegen der zunehmenden Belegschaft des Hauses – im Lauf der Zeit vergrößert wurde und zusätzliche Funktionen, wie etwa die spezielle Rauchkammer, übernehmen musste.⁴⁵ Für die Bauforschung von besonderem Interesse ist ein vermutlich älteres eigenständiges Schachtbündel, das auf der Nahtstelle von Gewölbebereich und Dreiraumkonstellation steht und nur noch eingeschränkt in Funktion ist. Hieraus ließen sich vielleicht weitere Erkenntnisse über die baulichen Phasen in diesem bisher weitgehend ungeklärten Bereich gewinnen. Wie für die anderen bereits angesprochenen Vertikalerschließungen gilt auch für diese Herzzone, dass Aufschlüsse erst mit der Bauforschung des ersten Obergeschosses zu erwarten sind, dem eine Schlüsselbedeutung in der Vermittlung von unten nach oben zukommt.

Die über das Dach hinaustretenden Schornsteine sind, genauer noch als in den darunter liegenden Geschossen, in Korrespondenz mit dem »barocken« Gestaltcharakter der Nordfassade symmetrisch angeordnet und gewinnen aufgrund ihrer Größe und Lage eigene Bedeutung. Die Symmetrie der Schornsteine ist vermutlich nicht ursprünglich. Das ältere Schachtbündel lag weiter westlich und es scheint so, als hätte die ansonsten aufwendiger dekorierte westliche Gabelstütze im zweiten Obergeschoss vielleicht mit ihrer aus diesem Grund nicht bearbeiteten Rückseite⁴⁶ daran angelehnt.

Zum Abschluss dieser Erörterungen, die einen Einblick in die Ergebnisse der historischen Bauforschung vermitteln, sei noch streifend auf die Diskussion über die einordnende Benennung des Herrenhauses eingegangen. Aus allen sei-



24 Demerthin, Schloss, östliches Rauchschaftsystem, Blick nach Osten. Die Schächte 1, 2, 3 entsorgen die vermutlich ursprünglichen offenen Kamine und Öfen im Erd- und ersten Obergeschoss; Zeichnung von Peter Berg, 1997, digital bearbeitet von Heidrun Schmitt.



25 Demerthin, Schloss, Isometrie beider Rauchschaftsysteme im massiven Hausgefüge; heutiger Bestand des in Bauphasen gewachsenen Rauchfangs, vermutlich aus dem 18. Jahrhundert; westlich von ihm befindet sich ein kleineres Schachtsystem, vermutlich aus der Zeit vor 1600; Zeichnung von Philippe Bourassin, August 2000, digital bearbeitet von Heidrun Schmitt.

nen Phasen birgt Schloss Demerthin reiche bauliche Bestände, die aufspürbar und in manchem auch lesbar sind. Seine Herkunft ist die späte Zeit der Renaissance um 1600. Dabei ist der Außeneindruck deutlich überlagert von barocker Textur: die Fensterordnung, die Oberfläche des Putzes, der höher gezogene Turm; und das Innere folgt selbstverständlich den Nutzungen bis in das 20. Jahrhundert. Da die Wandlungen im Barock, auch im Inneren, durchgreifender waren als alle übrigen, scheint es nicht unangemessen, von einem barocken Schloss zu sprechen. Aber das Gehäuse von Schloss Demerthin ist immer noch das der Bauzeit um 1600, und im Vergleich mit vielen anderen hat dieses Herrenhaus ohne Anbauten, Flügel und nennenswerte Erweiterungen den barocken Zugriff überstanden und die Wesensmerkmale seines ursprünglichen Renaissance-Gehäuses aus großer Dachform und liegendem Sockel kraftvoll bewahrt. So geben Herkunft und bewahrte Gestalt wohl doch dem Sprachgebrauch Recht, der dieses Herrenhaus als Renaissanceschloss Demerthin benennt.

Anmerkungen

- 1 Zu den Daten des Schlosses und der Familie von Klitzing (fast ununterbrochen Besitzerin des Herrenhauses bis 1945) siehe S. 5 f., dort auch (Anm. 1) die neuere Lit. und ihre Abkürzungen.
- 2 Das Mauerwerk besteht überwiegend aus Feldsteinen mit Ziegelsteinlagen im Abstand von ungefähr 40 cm als Ausgleichsschichten.
- 3 Länge 25,8 m, Breite (ohne den südöstlichen Erkeranbau) 21,4 m, Firsthöhe 18,8 m (an der Nordfassade gemessen). Das Verhältnis von Länge zu Breite beträgt 6:5, das Verhältnis von First- zu Hauptgesimshöhe 2:1; die Zahlenverhältnisse lassen sich nach bauzeitypischer Gepflogenheit in die Intervalle kleine Terz und Oktave umdeuten.
- 4 Die Aufträge für die Bauaufnahme des Herrenhauses und das Raumbuch für das zweite Obergeschoss gingen aus vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und von der Brandenburgischen Schlösser GmbH in den Jahren 1995 und 1996. Die Arbeiten bezogen sich auf die Raumbücher der Innenräume, nicht auf den Außenbau. Wandöffnungen zur genaueren Erfassung der Gefüge standen noch kaum zur Verfügung, so dass die später während der Sicherungsarbeiten gewonnenen Gefügedetails noch nachzutragen wären, wozu eine Finanzierung derzeit jedoch nicht besteht. Den Auftrag für das Raumbuch Kellergeschoss und Erdgeschoss erteilte 1998 das Amt Gurntow/Prignitz, zu dem die Gemeinde Demerthin als Eigentümer gehört. Die Arbeiten fanden statt im Rahmen der Sicherung des Schlosses Demerthin durch das Büro für Bauplanung/Bauüberwachung Dipl.-Ing. Werner Dünkel, Berlin (vgl. den Beitrag von Werner Dünkel in diesem Heft). Ein Raumbuch für das erste Obergeschoss und ein Gefügebuch für das Dachgeschoss liegen bisher nicht vor. – Studenten der TFH Berlin und der FH Potsdam haben 1994/95 zahlreiche Einzelheiten zur Bauforschung dokumentiert; insbesondere Karl Heinz Kraka und Iris Üffing, inzwischen Diplomingenieure, haben bei der Bauaufnahme der Dachgrundrisse 1996 maßgebend mitgearbeitet. Letztere und Philippe Bourassin (ebenfalls junger Diplomingenieur der Fachrichtung Architektur) haben an Teilen der Bauforschung für Keller und Erdgeschoss selbständig und anregend mitgearbeitet; Bourassin hat darüber hinaus eine Reihe von Zeichnungen für diese Arbeit erstellt.
- 5 Vom Wort her ist die Querrichtung an diesem Gebäude durch die Zwerchhäuser festgelegt; das Haupt-Satteldach liegt also in Längsrichtung. Das entspricht durchaus der längeren Grundrissseite, liegt aber quer zur Erschließungsachse.
- 6 Albert Geyer, Geschichte des Schlosses zu Berlin, Bd. 1 (2 Teile): Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698, Berlin 1936 (Reprint Berlin 1993), Teil 2, Bild 93.
- 7 Badstübner 1995. – Hahn/Lorenz, Duncker 2000, Bd. 2, S. 45-53. – Schloss Zehdenick und »Festes Haus« Badingen gehören gemäß Darstellungen nicht zu diesem Gestalttypus; zu Badingen vgl. den Beitrag von Stefan Breitling und Stefanie Wagner in diesem Heft.
- 8 Barbara Eggers, Lindenau (Schlösser und Gärten der Mark, Hg. vom »Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark« in der Deutschen Gesellschaft e. V.), Berlin o. J. (1994).

- 9 Badstübner 1995, S. 39 f., verweist auf die Verwandtschaft mit den »nicht ornamentierten Schrägen« der Zwerchhausgiebel des Berliner Quergebäudes von Lynar/Niuron (1594); diese karge Ornamentierung hatte Lynar aber auch schon an seinem ersten Bau, dem so genannten Eckbau im Berliner Schloss 1580 durchgeführt.
- 10 Geyer (wie Anm. 6), Teil 1, S. 43.
- 11 Dendrochronologische Datierung von Trennwänden durch Dr. Uwe Heußner: die Unterteilung des Saales in das Jahr 1699, die Wand zwischen dem Raum 0.07 und 0.09 in das Jahr 1775 und die Trennwand im südöstlichen Raum in das Jahr 1778. Auch der nordöstliche Raum 0.02 war durch eine heute nicht mehr vorhandene Trennwand unterteilt, wie Putzabdrücke zeigen. Die Einhausung der Kellertreppe und andere leichte Trennwände stammen aus dem 19. Jahrhundert.
- 12 Vgl. Badstübner 1995, S. 37. – Vgl. Hans Joachim Helmigk, Märkische Herrenhäuser aus alter Zeit, Berlin o. J. (1929) S. 13 f. – Helmigk (S. 13) spricht von der zentralen »Anordnung der großen Mitteldiele, die durch die ganze Tiefe des Hauses hindurchgeht und an die sich die übrigen Räume seitlich anschließen.« Die von Helmigk genannten Merkmale der Diele sind auch in Demerthin vorhanden: Kamin hinten links, hinten rechts die ehemalige Treppe bis in den Keller unter den gewölbten Räumen; zudem befinden sich große Schranknischen in der linken Wand und ehemals auch in der rechten, wo derzeit der niedrige Durchgang in die Küche liegt. Durch den vorgelagerten Turm steht nur ein Fenster zur Belichtung der tiefen Diele zur Verfügung; Helmigk führt die Sechseckigkeit des Turms auf die intendierte Verbesserung des Lichteinfalls zurück.
- 13 Vgl. Institut für Heizung, Lüftung und Bautechnik gGmbH (IHLB). Abschlussbericht zum Bauvorhaben Schloß Demerthin – Ergebnisse der bauwerksdiagnostischen Untersuchungen der Jahre 1991 und 1992, Berlin Juni 1992. – Die Untersuchungen zum Mauerwerk der gewölbten Räume zeigen, dass der Mörtel dort einen wesentlich höheren Bindemittelgehalt und Versalzungsgrad aufweist als an allen anderen Proben von Mauerwerksstellen im Gebäude.
- 14 Es wird auf die Grundrisse der Herrenhäuser von Badingen, Königs Wusterhausen, Bagow, Lindenau etc. verwiesen.
- 15 Vgl. Institut (wie Anm. 13).
- 16 Im Nordosten der gewölbten Räume findet sich ein kurzes Stück einer Art Dachgesims, was vermuten lässt, dass die nordwestliche Ecke des Gewölbeteils freistehend war. Dieser Befund wurde von Stefanie Wagner bereits 1994 in einem Referat vor Studenten erwähnt.
- 17 Vgl. Ernst Wipprecht, Herrenhäuser und Landschlösser im Land Brandenburg – Erhaltung und Nutzung, in: Brandenburgische Denkmalpflege, Jg. 1, Heft 2, Berlin 1992, S. 5-32. – Loddenkemper 1998. – Die letztgenannte Arbeit konnte noch keinen Gebrauch von den neuesten Ergebnissen der Bauforschung machen, so dass sich frühere Fehldeutungen wiederholen, aber auch neue Missverständnisse zur Baugeschichte festsetzen.
- 18 Es sei aber darauf verwiesen, dass die Dreiraumkonstellation in der Dickenproportion mit den genannten Häusern bemerkenswert gut übereinstimmt.
- 19 Vgl. Ingrid Schade, Der mittelalterliche Fachwerk-Ursprungsbau des Herrenhauses der Domäne Dahlem, S. 52-54, und dies., Die barocke Umgestaltung des Herrenhauses der Domäne Dahlem, S. 64, beide in: Dahlem – St. Annen. Zeiten eines Dorfes und seiner Kirche (Dahlemer Materialien 2, Schriftenreihe der Domäne Dahlem. Landgut und Museum, Hg. von Karl-Robert Schütze), Berlin 1989.
- 20 Badstübner 1995, Abb. 32: Haus Lünow, Grundriss und Schnitt.
- 21 Ebenda, Abb. 30: Haus Bagow, Grundrisse und Schnitt. – Erwähnenswert ist, dass die »Butze«, der turmartige Vorbau, die gleichen Innenabmessungen und die gleiche Kreuzrippenwölbung hat wie die Überbauung des Kellerhalses in Schloss Demerthin mit der Raum-Nummer 0.13.
- 22 Vgl. Hans Junecke, Lynars Messfiguren, in: Goerd Peschken, Das königliche Schloß zu Berlin, Bd. 1, München 1992, S. 72-75.
- 23 Es wurden die Erdgeschoss-Grundrisse folgender Herrenhäuser untersucht: »Festes Haus« Bagow (Hausdiele 2:1, außen 3:2), Schloss Stolpe (Hausdiele 3:1, außen 4:3), »Festes Haus« Badingen (Erschließungstrakt 2:1, außen 3:2), Schloss Königs Wusterhausen (Erschließungstrakt 15:8 + 1:1, außen 3:2). Die genannten Häuser stammen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die von Badstübner vertretene These, Demerthin und Königs Wusterhausen zeigten den Tatbestand einer Entwicklung des Grundrisses vom Rechteck zum Quadrat (Badstübner 1995, S. 39), ist mit diesen Zahlen kaum mehr aufrecht zu erhalten; in Demerthin entsteht das Verhältnis 6:5 durch die Integration älterer Baubestände.
- 24 Monika Loddenkemper, Das Schloß Demerthin, Magisterarbeit am Kunsthistorischen Institut der FU Berlin, Berlin 1996. – Loddenkemper, Renaissanceschloß 1998.
- 25 Die Binder sind in Aufbau und Maßen direkt vergleichbar den Bindern der romanischen Neuwerkkirche in Goslar, die auf 1460 datiert sind, aber bereits als Nachbau eingeschätzt werden. Die Frage, ob auch der Demerthiner Binder als Nachbau eines Vorläuferbaus zu interpretieren ist, kann nicht beantwortet werden. Vgl. Joachim Gomolka, Das Dachwerk der romanischen Neuwerkkirche zu Goslar, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Hameln 1998, Heft 1, S. 6-10.
- 26 Strukturell entspricht das Dachgefüge in Demerthin mit seiner Zweigeschossigkeit und den geschosshohen Aufschieblingen dem Typ des gotischen Hallenkirchendachs, wie es in Norddeutschland häufig ist.
- 27 Holzichtiges Fachwerk in den Außenwänden hat es in den oberen Geschossen – wie verschiedentlich vermutet – zu keiner Phase gegeben.
- 28 Peter Berg, Lucas-Cranach-Hof Markt 4 Wittenberg – Der Südflügel, Untersuchungsbericht für die Stiftung Cranach-Höfe, Berlin 1990, Blatt 4 f.
- 29 Die Holzgefüge der drei Bauteilgruppen haben je eigene Zählreihen: 1-18 für die Längshauswände, 1-11/12 für die Giebelwände und 1-8 für die Wandwinkel der Zwerchhäuser. Der Unterschied in den Giebelwänden liegt an den Fenstern: Im Osten haben beide Zwerchhausräume 2.03/4 und 2.07/8 breite Fenster, im Westen nur das nördliche mit Raum 2.17; der südwestliche Raum 2.13/14 hat dagegen zwei kleine (»gekuppelte«) Fenster, die in ihrer Summe weniger lichtstark sind als ein breites.
- 30 Die Abbundzeichen der Außenwandgefüge liegen auf deren Innenseite, die Hölzer sind auf dieser Seite vorwiegend ohne Waldkanten gearbeitet und von hier aus wird auch genagelt. Die Bündigkeit der Hölzer hingegen wechselt in den Zwerchhaus-Ecken von innen nach außen, weil sich die ursprünglichen Eisenanker in Höhe des oberen Riegels auf der Gefügeaußenseite so besser montieren lassen. Diese Anker haben Splinte aus einfachem Flacheisen; sie sind bei der Restaurierung bedauerlicherweise überputzt worden. Die heute noch an den Zwerchhäusern sichtbaren, auf der Gefügeinnenseite montierten Y-förmigen Zieranker stammen aus späteren Reparaturen, vermutlich kaum vor 1670.
- 31 Im Bereich der Auflager über den Fachwerk-Innenwänden des ersten Obergeschosses werden im Gegensatz zu den Kopfbändern bei den neuen Unterzügen Sattelhölzer vermutet; sie konnten aber im Einzelnen noch nicht nachgewiesen werden.
- 32 Ein in dieser Situation durchaus nachvollziehbarer Regelverstoß im handwerklich-tektonischen Verständnis der Renaissance.
- 33 Der Putz der Unterzüge läuft über dem Rähm der Trennwand durch.
- 34 Vgl. Peter Berg, Tektonik und Konstruktion – Von der Regel zum Gesetz, Vortrag zur Tagung »Vom Nützlichen und Schönen – David Gilly (1748-1808)«, in Paretz 8. Mai 1998.
- 35 Geyer (wie Anm. 6), Bild 54 f.
- 36 Vgl. Loddenkemper 1998, S. 14.
- 37 Von älteren Demerthinern wird überliefert, dass Adda von Klitzing noch 1945 als letzte Herrin den Südostrum 0.04 als Lesezimmer und den durch die Treppe verbundenen, darüber liegenden Raum 1.05 als Schlafraum nutzte; der größere Gewölberaum 0.10 sei das Geschäftszimmer gewesen.
- 38 In Schloss Lindenau etwa ist die Zonierung noch wahrnehmbar.
- 39 Aufgrund von Mauer- und Holzbefunden reichte der Massivteil des Turms nur bis zum Dachgeschoss. Hier stand nachweislich der Fachwerkgiebel des mittleren Zwerchhausdaches in Flucht mit den anderen Zwerchhausgiebeln. Erst die Aufstockung des Turms durch eine massive Mauer verdrängte die Giebelhölzer weiter zurück in das Zwerchhaus-Innere.
- 40 Die Turmaufstockung wird mit der Jahreszahl 1748 verknüpft.
- 41 Die östliche Querwand zwischen den Längshauswänden existiert heute noch. Die ehemalige Existenz des westlichen Pendants ist durch Befund gesichert; spätestens seit Einführung der Flure und Ausweitung des Rauchfangs ist die westliche Querwand aber nicht mehr vorhanden.
- 42 Tonfliesen z. B. in den Räumen 2.24 und 2.27, vier- und sechseckig, etwa 5 cm dick. Ein relativ unbeschädigter Gipsestrich ist unter den Dielen des Raums 2.03/04 erhalten.
- 43 Autorenkollektiv, Die Dornburger Schlösser – Bauhistorische Untersuchungen, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1956/7, Heft 4, Abb. 7. – Georg Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Darmstadt, Darmstadt 1952, S. 203.
- 44 Vgl. Institut (wie Anm. 13).
- 45 Die Stützung des Rauchfangs und die Rauchschräge im Erdgeschoss sind nicht mehr vorhanden; der Rauchfang ist ersatzweise durch Stahlträger in der Erdgeschossdecke unterfangen.
- 46 Sie entspricht der Nordseite der Gabelstütze.

Demerthin Bauforschung an den Fassaden des Schlosses¹

Monika Loddenkemper

Im Rahmen der seit 1991 laufenden Sanierungsarbeiten am Schloss wurde auch die Abteilung Bestandsforschung des BLDAM im Sommer 1998 tätig. Während der Putzsanierung wurden an den von losen und nicht zu haltendem Putz befreiten Fassaden Befunde kartiert, die Hinweise auf frühere Bauformen und Bauzustände geben konnten.

Grundlage für die Arbeiten von Juli bis September 1998 waren entzerrte Messbilder der Fassaden im Maßstab 1:50 aus dem Jahr 1988 und Aufmaße der Fassaden im gleichen Maßstab, hergestellt im Architekturbüro Dipl.-Ing. Werner Jünel & Partner, von 1992. Das verformungsgerechte Aufmaß von Peter Berg und Betty H. Müller stand noch nicht zur Verfügung. Es wurden Beobachtungen an den Fassaden auf dem Gerüst eingetragen und eingemessen und diese im Büro nachträglich in neue Zeichnungen übertragen.²

Im Folgenden wird auf einige Beobachtungen an den Fassaden eingegangen.

Südfassade

Zum Park hin präsentiert sich die Fassade mit den drei Zwerchhäusern in unverstellter Form (an der Nordfassade wird durch den Turm das mittlere der drei Zwerchhäuser verdeckt). Auffällig ist hier, dass die Fensterverteilung nicht symmetrisch ist. In den unteren beiden Geschossen aus massivem Mauerwerk herrscht durch die zumeist gekuppelten Fenster ein Vierteilung vor. Im Zwerchhausbereich verbirgt sich hinter der vorgeblendeten Mauerwerksschale eine Fachwerkwand, an der mit den drei Giebeln mit größtenteils aarigen Fenstern eine Dreiteilung bestimmend ist.

Auffallend sind an der Fassade überdies die weit gespannten Entlastungsbögen, unter denen zumeist je zwei Öffnungen angeordnet sind. Diese Bögen sind auch an den anderen Fassaden anzutreffen.

Im Ostteil der Südfassade befindet sich im Erdgeschoss ein Entlastungsbogen (Nr. 1), der als einziger an dieser Fassade aus einem halbsteinstarken Bogen besteht beziehungsweise ausschließlich aus Bindern gebildet wird, die in braunem, lehmigem Mörtel versetzt sind. Dieser Bogen könnte ein Hinweis auf die Verwendung von Vorgängersubstanz im Südosten des Gebäudes sein. Weitere mit Halbsteinen gebildete Entlastungsbögen finden sich im Erdgeschoss der Ostfassade.

Danach lässt sich vermuten³, dass es in einer Phase nach Bestehen der sterngewölbten Räume im Westteil des heutigen Gebäudes und vermutlich in der ersten oder zweiten Erweiterungsphase – bevor der heute vorhandene kubische Bau um 1600 entstand – im Osten zumindestens im Erdgeschoss einen massiven Baukörper als Riegel gegeben hat, so dass das Gebäude einmal eine U-Form besaß. Für diese Annahme spricht zudem die für eine Innenwand ungewöhnlich starke Nord-Süd-Wand im Ostteil des Hauses.

In einer späteren Phase wurde am östlichen Fenster der Südfassade ein weiterer kleinerer Bogen in weißem Mörtel unter den ersten weiten gesetzt, in den er eingreift (Nr. 2). Einer späteren Zeit entstammen dann wiederum auch die sechs das Fenster umrahmenden Sandsteinquartiere. Vermutlich sind sie zur Befestigung von Fenstergittern oder -läden in die Fassade gesetzt worden. Sie tauchen sowohl an dieser als auch an der Nordfassade noch mehrfach auf (Nr. 3).

Auf der Südseite weist das erste gekuppelte Erdgeschossfenster von Osten an der Unterseite des weiten Entlastungsbogens eine in den Bogen hineinlaufende dünne Schlämme auf. Diese unter den Bogen gezogene Schlämme ist zudem sowohl an der Ost- als auch an der Nordfassade an Fenstern im Erdgeschoss und in beiden Obergeschossen gefunden worden. Sie lässt vermuten, dass in einer frühen Bauphase, in der die heute erhaltene kubische Form des Gebäudes entstand (wohl um 1600), große Bögen die Fassade bestimmten, in die – vermutlich in wandartige hölzerne Füllungen – kleinere (Fenster-) Öffnungen eingelassen waren. Reste von Holzleisten, die dieser Phase entstammen könnten, haben sich in den heutigen Fensterstürzen erhalten. Öffnungen dieser Art sind in unterschiedlicher Detailausbildung in verschiedenen Regionen Deutschlands zu finden. Sie waren zum Beispiel am 1590-94 nach Entwürfen von Rochus Graf zu Lynar errichteten Quergebäude des Berliner Schlosses vorhanden.

Besonders im Erdgeschoss ist an den gekuppelten Fenstern deutlich zu sehen, dass die kleinen Entlastungsbögen in beziehungsweise unter den weiten Bögen nichts mit den profilierten Stürzen der Fenstergewände aus Formsteinen – auf die noch ausführlicher eingegangen wird – zu tun haben, denn die profilierten Stürze sind breiter als die schmalen Bögen (Nr. 4). Auch zur ursprünglichen Fenstergestaltung in diesem Fassadenbereich mit den weiten Bögen scheinen die kleinen Entlastungsbögen nicht zu gehören, denn dann ließe sich die Schlämme an der Unterseite der Bögen nicht erklären. Das bedeutet, dass die kleinen Entlastungsbögen in einer Phase nach den weiten Bögen mit eingestellter Holzkonstruktion und vor den profilierten Formsteingewänden eingebaut worden sind.

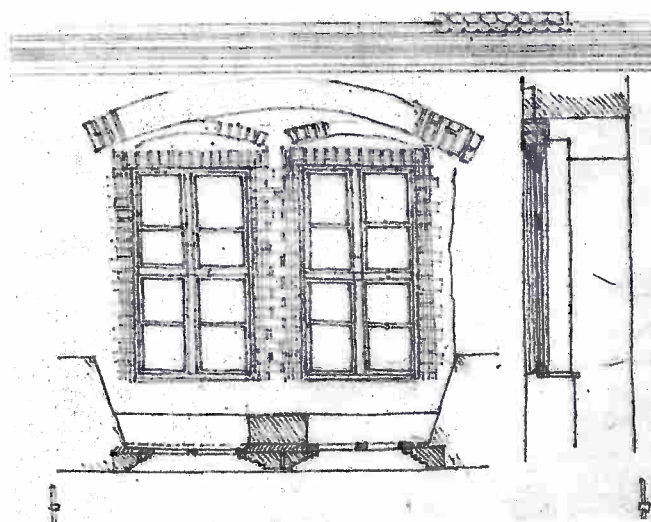
Im ersten Obergeschoss ist deutlich erkennbar, dass in die weiten Bögen später Mauerwerk gesetzt wurde, als die großen Öffnungen aufgegeben wurden. Fugen beziehungsweise ein fehlendes Einbinden des Mauerwerks zeigt sich an den seitlichen Gewänden der meisten Entlastungsbögen. Das Mauerwerk um die Bögen ist zumeist in einem dunkleren lehmigen, braunen Mörtel aufgeführt, die Entlastungsbögen und die Gewände sind in einem helleren, teils hellbraunen, teils weißen Mörtel gemauert. Die kleinen Bögen wurden wahrscheinlich zunächst in einer zweiten Phase zu Paaren unter die großen Entlastungsbögen der ersten Bauphase als Vorbereitung für andere – vermutlich kleinere – Fensteröffnungen gesetzt. Dann wurden in einer dritten Phase die großen Rechteckfenster in barockem Format mit Profilsteinen in Renaissanceformen und ebenfalls profilierten Mittelpfeilern eingesetzt, die innenseitig verputzt wurden. In einer vierten Phase wurden dann die schrägen Leibungen im Inneren hergestellt und ein Sturz- unter den Entlastungsbogen gesetzt. Dieser Sturz mit angeschrägtem und ebenfalls verputztem Mittelpfeiler befindet sich auf der Innenseite der Fensteröffnungen. Offenbar in einer weiteren, also einer fünften Phase wurde als Sicherungsmaß-



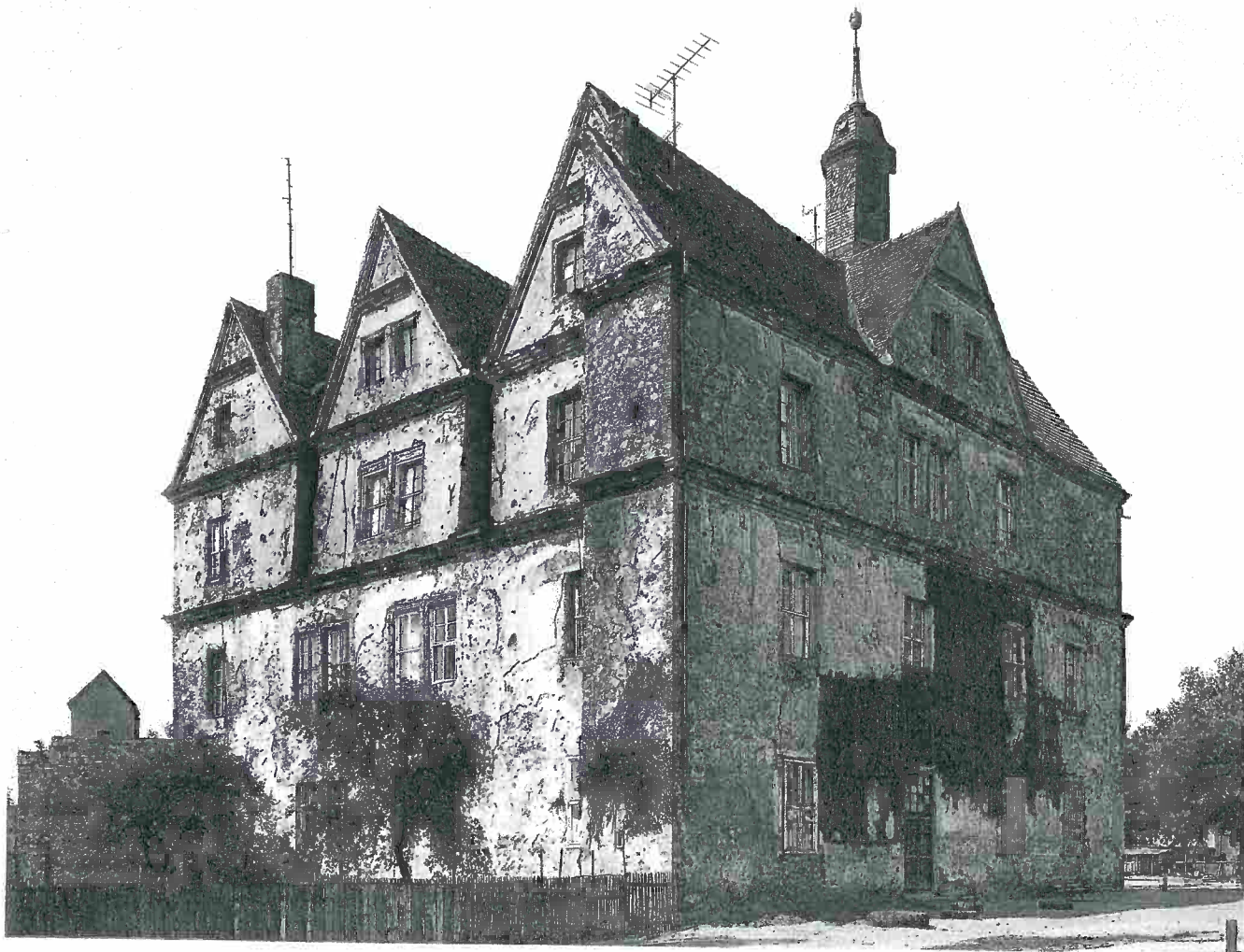
26 Demerthin, Schloss, Fassade der Südseite, Kartierung der Befunde einer Fassadenuntersuchung 1998 auf der Grundlage von photogrammetrischen Aufnahmen der Messbildstelle GmbH durch Monika Loddenkemper und Peter Goralczyk; Zeichnung von Peter Goralczyk, 1998.

Die Nummern auf den Zeichnungen der vier Fassaden (vgl. Abb. 31, 33 f.) bedeuten:

- 1 Halbsteinstarker Entlastungsbogen (Südfassade, Erdgeschoss, Ostfenster).
- 2 Bogen unter dem Entlastungsbogen (Südfassade, Erdgeschoss, Ostfenster).
- 3 Sandsteinecke (Südfassade).
- 4 Bei dem gekuppelten Fenster sind die profilierten Stürze breiter als die kleinen untergesetzten Stürze (Südfassade, Erdgeschoss).
- 5 Vertikale Fugen unter einem Entlastungsbogen – fehlendes Einbinden des Mauerwerks (alle Fassaden).
- 6 Abgeschlagene Profilierungen der Fenstergewände, um Fenster vergrößern zu können (alle Fassaden; Südfassade, erstes Westfenster des Obergeschoss-Westfensters, sowie die Stürze besonders der gekuppelten Fenster des Erdgeschosses).
- 7 Verschlussene Öffnung ohne Bezug zum heutigen Bau (Ostfassade, Erdgeschoss).
- 8 Verschlussene Nordöffnung ohne Bezug zum heutigen Bau (Ostfassade, Erdgeschoss).
- 9 Übereinander angeordnete ehemalige Öffnungen (Ostfassade, zweites Obergeschoss).
- 10 Bereich mit Vorgängersubstanz (Westfassade, Erdgeschoss).
- 11 Stark gerundeter Entlastungsbogen (Westfassade, Erdgeschoss).
- 12 Schmalere Gesimssteine (Ostfassade, nördlicher Bereich).
- 13 Vertikalfuge (Nordfassade, Erdgeschoss, westlicher Bereich).
- 14 Segmentbogiger Entlastungsbogen mit Formsteinen (Nordfassade, Erdgeschoss, westlicher Bereich).
- 15 Ornamentfries (Nordfassade, zweites Obergeschoss, westlicher Bereich).



27 Demerthin, Schloss, gekuppeltes Fenster mit Grundriss und Schnitt der Südfassade (Detail der Abb. 26).



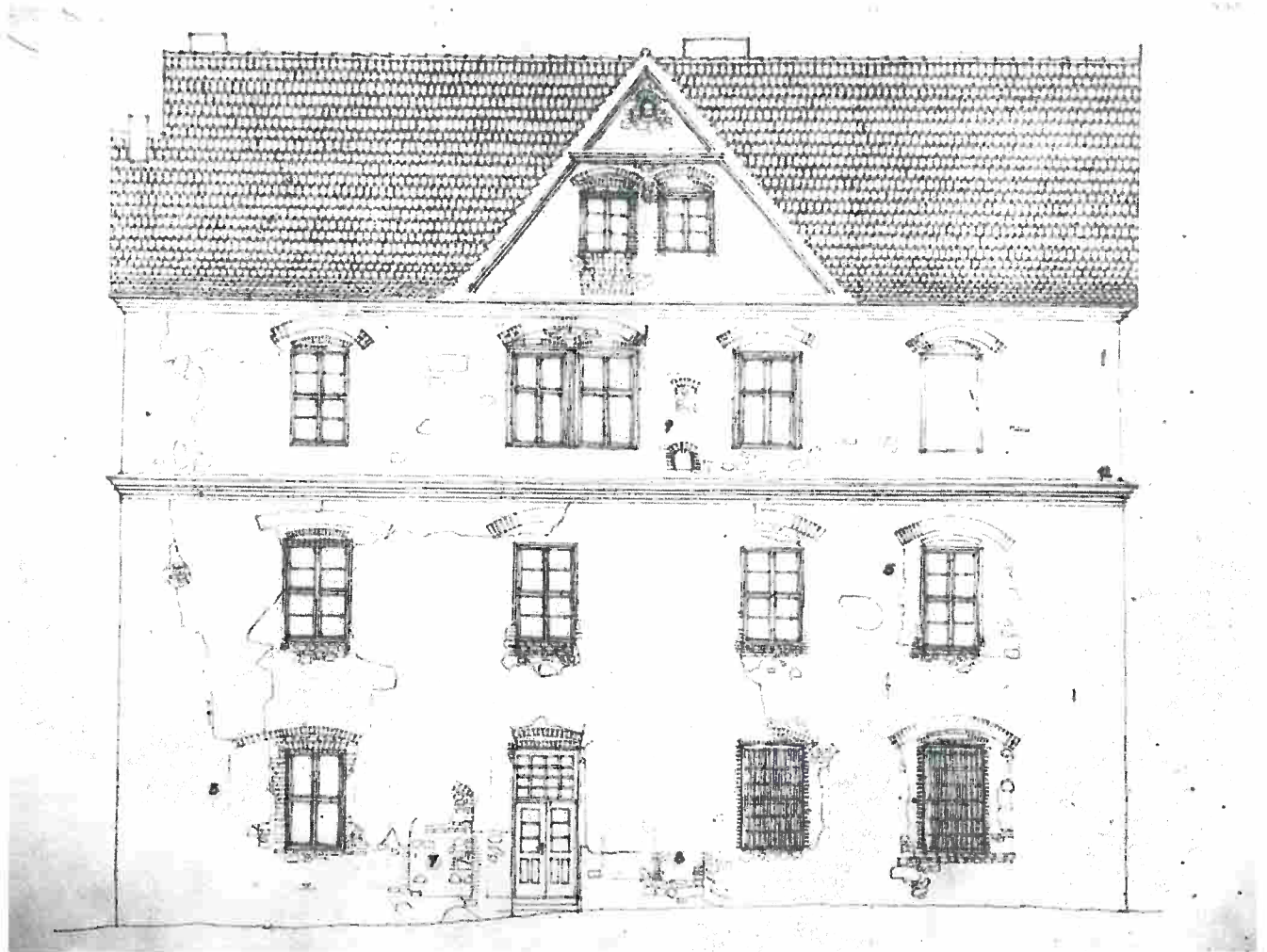
28 Demerthin, Schloss von Südosten vor der Restaurierung (vgl. Abb. 5, 26, 31); Aufnahme 1972.



29 Demerthin, Schloss, Südfassade, Bogenreste über den westlichen gekuppelten Fenstern des Erdgeschosses (östliches Fenster); Aufnahme August 1998.



30 Berlin, Königliches Schloss, Quergebäude (erbaut 1590-94 durch Rochus Graf zu Lynar); Aufnahme 1916.



31 Demerthin, Schloss, Fassade der Ostseite, Kartierung der Befunde einer Fassadenuntersuchung 1998 auf der Grundlage von photogrammetrischen Aufnahmen der Messbildstelle GmbH durch Monika Loddenkemper und Peter Goralczyk (zur Bedeutung der Nummern vgl. Abb. 26); Zeichnung von Peter Goralczyk, 1998.

nahme ein Mauerpfeiler im Inneren zwischen den gekuppelten Fenstern errichtet. Zwischen dem Bogensturz der vierten Phase und dem Mauerpfeiler befindet sich Putz mit Fassungen und der Pfeiler endet unter dem nachträglichen Sturzbogen unterhalb der Putzschicht.

Somit lassen sich im Fensterbereich die folgenden Bauphasen ermitteln:

1. Vermutlich um 1600 entstanden große und weite Bögen mit einer dünnen Schlämme auf dem Mauerwerk; die Schlämme ist in die Bogenunterseite hineingezogen. Diese relativ großen Öffnungen wurden eventuell analog zum Quergebäude des Berliner Schlosses durch waagerechte und senkrechte steinerne oder hölzerne Unterteilungen gegliedert. In die so vorbereiteten Öffnungen wurden kleinere Fensterflügel eingestellt.

2. Wenige Jahre später wurden die großen Bogenöffnungen mit den etwas labilen Pfostenwerken aufgegeben. Die Segmentbögen wurden massiv ausgemauert. Kleinere und schmalere Bögen wurden (zumeist) paarig in die großen Bögen gesetzt (Nr. 2). Unter diese waren wohl je zwei kleinere Fenster(-luken?) eingepasst.

3. Bereits um oder kurz nach 1630 erfolgte eine erneute Umgestaltung der Fenster. Große hochrechteckige Fenster waren mittlerweile »modern« geworden. Diese wurden gerahmt durch die in großen Teilen heute noch erhaltenen Gewände, gebildet aus fein profilierten relativ schmalen Ziegelformsteinen ohne Eckformsteine als Mauerwerkschale. Dafür wurden außen teilweise die kleinen und auch selbst weite Bögen ge- oder zerstört (Nr. 4). Hierzu gehören auch die Sandsteinquartiere um einige Erdgeschossfenster der Süd- und der Nordfassade und Obergeschossfenster der Südseite, die vermutlich die Verankerung von Fensterläden oder Gittern darstellten.⁴ Damit wurden die Fenster deutlich breiter, vermutlich auch höher. An der Innenseite wurden die eingesetzten Formsteine verputzt.

Das Datum um oder kurz nach 1630 ergibt sich aus einem Vergleich mit dem so genannten Knappenhaus der Plattenburg bei Bad Wilsnack (Landkreis Prignitz), wo mithilfe dendrochronologischer Untersuchungen der Dachstuhl in das Jahr 1630 datiert werden kann. Sowohl die Zwerchgiebel als auch die Ziegelformsteingewände gleichen denen in Demerthin bis ins Detail. Allerdings sind in Demerthin

bereits die barocken hochrechteckigen Fensterformate zur Ausführung gelangt.

4. Vermutlich in einem weiteren Bauabschnitt um 1738⁵ wurden im Inneren die schrägen Fensterleibungen und der zusätzliche Sturzbogen samt geputztem, angeschrägtem Pfeiler hergestellt.

5. In einer Sicherungs- und Stabilisierungsphase – die Fensteröffnungen waren immer noch zu groß für die Aufnahme der Punktlasten aus den Balkendecken – wurde dann noch ein Mauerwerkspfeiler innen in die Mitte der Entlastungsbögen gestellt.

6. Vermutlich im 19., vielleicht aber auch erst im 20. Jahrhundert entstanden die heute im mittleren Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss erhaltenen größeren Fenster. Ob dies eventuell zeitgleich mit der Sicherung durch den Mittelpfeiler im Inneren anzusiedeln ist, also der hypothetischen fünften Phase, wird schwerlich zu klären sein. Für diese größeren Fensteröffnungen wurden die aus fein profilierten Formsteinen gebildeten Leibungen und Stürze teilweise abgespitzt, um die Fenster verbreitern und in der Höhe verändern zu können (Nr. 6). Die Veränderung von Öffnungsgrößen in Breite und Höhe sind an allen Fassaden immer wieder anzutreffen.⁶

Ostfassade

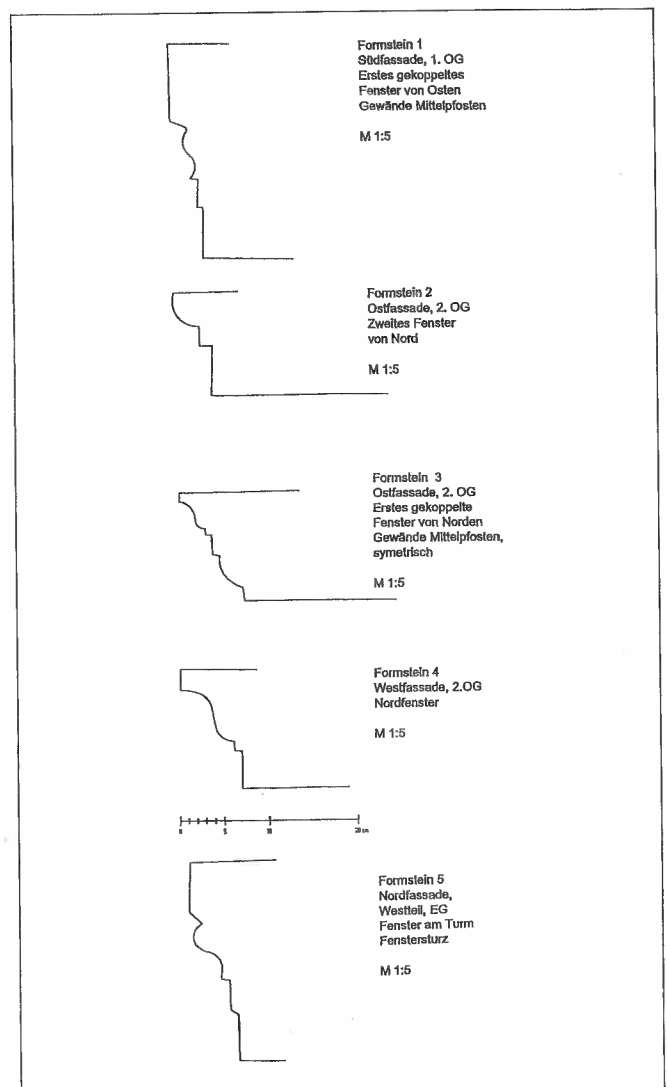
Diese Seite des Hauses bildet wie auch die Westfassade mit den Seitenwänden der Zwerchhäuser ein durchgehendes zweites Obergeschoss aus. Der Bau wirkt hier, wo die Südfassade das untere Geschoss der Zwerchhäuser zeigt, dreigeschossig. Sowohl das zweite als auch das dritte Obergeschoss sind in Fachwerkbauweise mit vorgeblendeter Mauerwerksschale ausgebildet. Im dritten Obergeschoss beziehungsweise Dachbereich ist das große Längs- beziehungsweise Hauptdach mit einem Giebel ausgestattet, der analog dem oberen Geschoss der Zwerchgiebel der übrigen Fassaden gestaltet ist. An dieser durch Berankung geschützten Fassade konnten große Teile des Altputzes gehalten werden. Insofern war das Mauerwerk dieser Seite des Baus nur teilweise einsehbar.

Wie bereits bei den Ausführungen zur Südfassade kurz angedeutet, weist das Erdgeschoss der Ostfassade möglicherweise Mauerteile eines Vorgängerbaus auf: Wie der östliche halbsteinstarke Entlastungsbogen der Südseite sind auch hier die südlichen drei Bögen halbsteinstark ausgebildet und ausschließlich aus Bindern gemauert (Nr. 1). Die These eines eventuell in einer frühen Phase vorhandenen Gebäuderiegels im Osten wird durch auffallend viel Mischmauerwerk mit Ziegelbruch zum Auszwicken in diesem Bereich verstärkt. An den übrigen Fassaden war mehr Ziegelmauerwerk zu beobachten. Außerdem sind insbesondere im Erdgeschoss Öffnungsreste erhalten, die mit der heutigen Bauform nur teilweise in Beziehung zu setzen sind. Die südliche Öffnung (Nr. 7) ist im Hausinneren zu einer Schranknische geworden. Hinter der nördlichen vormaligen Öffnung steht eine massive, starke Wand. Es ist auch auffallend, dass hier ausschließlich Ziegel verwendet wurden (Nr. 8).

Im zweiten Obergeschoss sind nördlich des gekuppelten Fensters übereinander zwei zugesetzte kleine Öffnungen zu erkennen (Nr. 9). Sie stellen sich im Inneren als schmale Nische dar. Der jeweilige Sturz der oberen Öffnungen wird

durch sechs heute abgeschlagene Steine gebildet. Beide Öffnungen sind mit Resten des dünnen Schlammputzes der Phase um 1600 überzogen. Da auch in diesem Geschoss, das bereits zum Dachbereich gehört, dünner Schlammputz anzutreffen ist, muss man davon ausgehen, dass auch die Giebel von Anfang an – also bereits um 1600 – gemauert und überschlämmt vorhanden waren. Wir hatten zuvor die Vermutung, dass in einer der ersten Bauphasen, als die weiten Entlastungsbögen noch nicht untermauert waren, die Giebel fachwerksichtig gewesen sein könnten. Denn es hat auch hier kleinere Fensteröffnungen gegeben, wie aus heute gekappten Brustriegeln im Fachwerk hervorgeht.⁷ Die heute erhaltenen, mit profilierten Steinen gerahmten Fensteröffnungen wurden erst um oder nach 1630 in der dritten Phase eingebaut. Diese Vermutung der Fachwerksichtigkeit stützte die Beobachtung, dass in den oberen beiden Geschossen, den Zwerchhäusern oder Giebeln, das Mauerwerk auffallend gut im Verband gemauert und gleichmäßig geschichtet ist und zudem kein Wechsel im Mörtel zwischen den Fensterbereichen in weißem oder hellem Mörtel und den umlie-

32 Demerthin, Schloss, Profile von fünf Formsteinen der Fenstergewände, wobei der Formstein 1 am häufigsten vorkommt; Zeichnung von Kai Andersen, Berlin, November 2000.





33 Demerthin, Schloss, Fassade der Westseite, Kartierung der Befunde einer Fassadenuntersuchung 1998 auf der Grundlage von photogrammetrischen Aufnahmen der Messbildstelle GmbH durch Monika Loddenkemper und Peter Goralczyk (zur Bedeutung der Nummern vgl. Abb. 26); Zeichnung von Peter Goralczyk, 1998.

genden Mauerwerkszonen in braunem Mörtel auszumachen war. Der dunkle lehmige Mörtel ist in den Zwerchhaus- und Giebelbereichen nicht anzutreffen. Das kann aber auch damit zusammenhängen, dass beim Einsetzen der profilierten Rahmungen die verhältnismäßig kleinen Zwerchhaus- und Giebelmuerflächen großflächig repariert oder erneuert, somit vielleicht fast komplett neu aufgemauert wurden.

An den drei nördlichen Entlastungsbögen des zweiten Obergeschosses war zu erkennen, dass die dünne Schlämme ebenfalls unter dem Bogen vorhanden war, was weiterhin bekräftigt, dass dieses Geschoss bereits um 1600 massiv aufgeführt worden ist. Merkwürdig ist hier aber, dass keine senkrechten Fugen an den Enden der Bögen anzutreffen sind, wie dies in den unteren beiden Geschossen zumeist der Fall ist.

Nur kurz hingewiesen sei auf zwei unterschiedliche Ziegelformsteine der Fenstergewände, die sich im zweiten Obergeschoss finden. Sie sind eher die Ausnahme; zumeist ist ein anderer, im Detail etwas abweichender Formstein anzutreffen. Insgesamt tauchen fünf unterschiedliche Formsteintypen am Gebäude auf.⁸

Westfassade

Wichtigster Befund an dieser – dem ehemaligen Wirtschaftshof zugewandten – Fassade ist die horizontale Baufuge über den Erdgeschossfenstern. Sie endet mit einer vertikalen Baufuge vor dem letzten Erdgeschossfenster. Damit wird ein leicht zurückspringender Erdgeschossbereich markiert, der noch weitgehend mit einem Schlämmputz überzogen war (Nr. 10). Dieser Befund ist aber nicht neu; bereits Bärbel Arnold und Christoph Obermeier wiesen darauf hin und datierten diese Wand ins Spätmittelalter.⁹ Neu waren nach Entfernen jüngster Putzreste jedoch die drei stark gerundeten und weit herunterreichenden Entlastungsbögen über den Fenstern (Nr. 11). Diese drei Entlastungsbögen sind in weißem beziehungsweise sehr hartem hellbraunen Mörtel mit großen Klosterformatsteinen gemauert. Eventuell gehören sie der ersten Bauphase an, als die beiden Räume mit den Kreuzrippengewölben einen Erstbau gebildet haben. Das könnte mit Hinblick auf die Bau- und Familiengeschichte um 1525 oder 1542 gewesen sein.¹⁰ Das Mauerwerk unter den stark gerundeten Entlastungsbögen ist mit



34 Demerthin, Schloss, Fassade der Nordseite, Kartierung der Befunde einer Fassadenuntersuchung 1998 auf der Grundlage von photogrammetrischen Aufnahmen der Messbildstelle GmbH durch Monika Loddenkemper und Peter Goralczyk (zur Bedeutung der Nummern vgl. Abb. 26); Zeichnung von Peter Goralczyk, 1998.

sehr farbintensiven roten Normalformatziegelsteinen hergestellt. Die Fenster sind hier offenbar später eingefügt worden, wie der abgespitzte Sturzbogen des südlichen Fensters zeigt. Zu erkennen sind zwei Phasen einer Ausbildung der Fensteröffnungen.

Das Hauptgesims wies etwa auf der Höhe der Mitte des Nordfensters im zweiten Obergeschoss nach Norden schmalere Gesimssteine im oberen Bereich auf. Sie waren 6-7 cm breit und in braunem Mörtel versetzt. Das bedeutet, dass die in großen Teilen erhaltenen Gesimse mit breiteren Steinen von 8-8,5 cm in weißem Mörtel bereits einer zweiten Phase angehören oder vielleicht einer Reparatur, die gemeinsam mit der Fensterveränderung im Zuge des Einbaus der profilierten Formsteinrahmung eingebracht wurde.

Nordfassade

Die Nordfassade weist durch ihren hoch aufragenden Turm und die flankierenden symmetrischen Zwerchhäuser eine deutliche Vertikaltendenz auf. Da der Turm bereits in den

Jahren 1992/93 saniert worden ist und einen neuen Putz und einen neuen Anstrich erhalten hat, war er von den Untersuchungen ausgenommen. Es soll im Folgenden der Westteil der Nordfassade vorgestellt werden. Auf den Ostteil kann verzichtet werden, weil sich hier keine weiteren Neuigkeiten ergaben, die das bereits Vorgestellte erweitern würden.

Im Erdgeschoss befindet sich zwischen Gebäudeaußenkante im Westen und dem vergitterten Westfenster mit dem Kellereingang darunter eine vertikale Fuge (Nr. 13). Östlich der Fuge liegt wahrscheinlich die Schmalseite des älteren Baukörpers mit den Wölbungen aus der Zeit um 1525-42. Die Schlämme läuft von Osten in die Fuge, die sich um die vormalige Gebäudekante herumzieht. Vermutlich markiert sich hier ein vor das Gebäude gesetzter Bauteil mit dem Eingang zum Keller und einer kleinen Beobachtungsstube darüber, der vor der Schmalseite des Gebäudes lag.

Über dem Mittelfenster des Erdgeschosses ist ein stark gebogener – ebenfalls überschlammter – Entlastungsbogen erhalten geblieben, wie er auch über den drei Fenstern der Westseite zu finden war (Nr. 11). Nur an dieser einen Stelle ist ein aufwendig gestalteter Zuganker anzutreffen, der

ebenfalls in die frühe Zeit zu datieren sein dürfte. Beides deutet darauf hin, dass auch dieser Teil des Hauses zu dem vielleicht ersten Bauabschnitt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts gehört. Vermutlich mit dem Einbringen der profilierten Fenstergewandesteine um 1630 wurde unter den alten Bogen ein weiterer segmentbogiger Sturz aus Ziegelformsteinen in weißem, gipsigem Mörtel gesetzt. Hier war offenbar mit den Ziegelformsteinen eine Fensteröffnung mit gewölbtem Sturz in Analogie zu dem benachbarten Bogen ausgebildet worden (Nr. 14). Die heute vorhandene hochrechteckige Fensteröffnung wird von gelben Ziegeln eingefasst. Sie stammt vermutlich aus einer Modernisierungsphase aus dem Jahr 1908.

Kurz hingewiesen sei auf einen Befund unter dem Gesims im zweiten Obergeschoss. Hier waren die Reste eines farbigen Schmuckbandes aus sich überschneidenden Kreisen zu erkennen, das auf der stärkeren Putzschicht aus der Mitte des 18. Jahrhunderts liegt (Nr. 15).¹¹

Zusammenfassung

Mit dem Schloss in Demerthin präsentiert sich in der Grundgestalt noch der Spätrenaissancebau von 1604. Bis auf den Treppenteil an der Westfassade sind erstaunlicherweise keine Anbauten oder gravierenden Veränderungen am Gebäudekubus in späteren Jahrhunderten erfolgt. So hat sich der gesamte Bau mit seiner bezeichnenden Dachgestalt erhalten, die – wie zahlreiche Beispiele zeigen – später gern verändert wurde.¹² Die Beobachtungen während der Instandsetzungsarbeiten der letzten Jahre ergaben jedoch, dass sowohl der Turm in der heutigen Gestalt als auch die Größe und Gestalt der Fenster im Wesentlichen das Ergebnis von Umgestaltungen nach der Hauptbauphase der Renaissance um 1600 sind.

Jedoch ist das blockhafte und scheinbar genau und einheitlich durchkomponierte Gebäude bei genauerem Hinsehen sehr viel inhomogener. Der einheitlich renaissancehaft wirkende Bau des Schlosses zu Demerthin, der laut Wappenstein am Portal 1604 vollendet wurde, weist an verschiedenen Stellen Spuren beziehungsweise Bauteile eines Vorgängergebäudes auf. Zudem sind die Fassaden das Resultat späterer Veränderungen. Wie im Hausinneren bald nach Fertigstellung des Baus 1604 erste Sicherungs- und Reparaturmaßnahmen erfolgten, wurden auch an den Fassaden sehr bald und andauernd Veränderungen vorgenommen. Die Fensteröffnungen der großen, von einer Schlämme überzogenen Bögen mit vermutlich eingestellten hölzernen Pfosten wurden wohl schon wenige Jahre nach Fertigstellung ausgemauert und mit kleineren Sturzbögen für neue Öffnungen umgebaut. Bereits um 1630 veränderte man die Fensteröffnungen abermals, als eventuell nach dem Vorbild der benachbarten Plattenburg fein profilierte Fenstergewände im gesamten Gebäude eingebracht wurden. Im Barock wurde dann eine stärkere Symmetrie in den Fassaden angestrebt, was zu Verschiebungen der Öffnungen und zu einem stärkeren und vereinheitlichenden Putz führte. Doch vermutlich im 19. oder 20. Jahrhundert ging das Verständnis für diese Gestaltung verloren. Größere Öffnungen waren erwünscht, so dass die Profilierungen von 1630 in Teilen abgeschlagen wurden.

So möchte sich das Schloss in Demerthin noch als einheitlicher und unveränderter Renaissancebau vermitteln. Tat-

sächlich müssen aber die Fassaden des 1604 auf der Grundlage eines Vorgängers fast vollständig neu gebauten Hauses mit den großen, aber durch eingestellte Pfosten und Blenden kleinteilig gegliederten Fensteröffnungen und einer lediglich überschlämmten Maueroberfläche ein völlig anderes Erscheinungsbild gehabt haben.

Anmerkungen

- 1 Grundlage dieses Beitrags ist ein Vortrag der Verfasserin im Rahmen eines Colloquiums in Demerthin mit allen am Bau Beteiligten am 25.3.1999. – Zur neuen Literatur s. S. 6, Anm. 1.
- 2 An dieser Stelle sei Dr. Peter Goralczyk gedankt, der mir während der gesamten Bearbeitungszeit stets mit Rat und Tat zur Seite stand und dankenswerterweise die Reinzeichnungen der Fassadenkartons mit den Detailzeichnungen eines Fensters der Südfassade anfertigte.
- 3 K. P. Funke u. a. (Institut für Heizung, Lüftung und Bautechnik GmbH [IHLB]), Abschlußbericht zum Bauvorhaben Schloß Demerthin, Berlin 1992, S. 49. – Nach Mörteluntersuchungen des IHLB an den beiden massiven Wänden des südlichen Mittelraums im Erdgeschoss ist zu vermuten, dass es sich in einer frühen Bauphase hierbei um Außenwände gehandelt hat.
- 4 Sandstein taucht am Demerthiner Schloss sonst nur noch an den Gebäudeecken der Gesimse auf.
- 5 1738 wurde der jahrzehntelange Besitzstreit der Familien von Klitzing und von Platen mit der Rückübernahme des Demerthinschen Besitzes durch die Familie von Klitzing nach Zahlung einer Auslösesumme von 18.500 Talern beendet.
- 6 An der Südfassade wurden beispielsweise bei den gekuppelten Fenstern im Erdgeschoss die profilierten Stürze später abgeschlagen, die seitlichen Gewände und Mittelpfeiler entfernt, dann die Fenster nach unten gerückt. Im 1. Obergeschoss wurde das westliche gekuppelte Fenster vergrößert. Die Profilierungen von Mittelpfosten und Gewänden wurden zum Großteil nachträglich zerstört. Das östliche gekuppelte Fenster im 1. Obergeschoss wurde jeweils um ca. 6 cm verschmälert. Hier wurden die profilierten Gewände erhalten und seitlich vom Mittelpfosten in einer späteren Umbauphase je ein Stück Ziegel eingesetzt. Im 2. Obergeschoss wurden die gekuppelten Fenster des Mittelgiebels verbreitert und in der Höhe verringert. Dabei wurde der profilierte Mittelpfosten zu beiden Seiten zugespitzt und unter den profilierten Sturz wurden Ziegel gesetzt. An der Nordfassade wurden insbesondere die Fenster östlich vom Turm seitlich verschoben.
- 7 Siehe hierzu den Beitrag von Peter Berg und Betty H. Müller in diesem Heft.
- 8 Die Zeichnungen der Profile der fünf unterschiedlichen Ziegelformsteine befinden sich im Maßstab 1:1 in der Abteilung Bestandsforschung des BLDAM. Ein System in der Verteilung der unterschiedlichen Formsteinprofile ließ sich nicht feststellen. Es ist jedoch zu beobachten, dass die abweichenden Formsteine an der Ost- und Westfassade anzutreffen sind, und hier jeweils im 2. Obergeschoss. Es weisen aber nicht alle Fenster des Hauses Fenstergewände aus Ziegelformsteinen auf. Die meisten Einzelfenster zeigen Fasen aus zugespitzten Steinen. Wenn einzelne Fenster aber doch mit profilierten Gewänden auftreten, dann jeweils im 2. Obergeschoss. Eine wirklich durchgängige Systematik läßt sich jedoch nicht feststellen.
- 9 Bärbel Arnold und Christoph Obermeier, Mittelalterliche Putze und Mörtel im Land Brandenburg, in: Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege Nr. 9, Potsdam 1998, S. 150 f. – In Demerthin lassen sich um 1525 bzw. 1542 Familienmitglieder der von Klitzings nachweisen, so dass der Begriff »Spätmittelalter« hier sehr weit zu fassen ist.
- 10 Seit wann Demerthin als Wohnsitz genutzt wurde, ist heute nicht mehr eindeutig feststellbar. 1525 werden die von Klitzings erstmals zu Demerthin erwähnt (Adolph Friedrich Riedel [Hg.], Codex diplomaticus Brandenburgensis [...], Hauptteil I, Bd. 25, Berlin 1863, S. 152 f.). – 1542 wird Hab und Gut des Jürgen von Klitzing zu Demerthin genannt (Ders., Supplementbd., Berlin 1862, S. 479 f.).
- 11 Siehe zu den verschiedenen Schlämmen und Putzen sowie ausführlicher zu dem Ornamentband der Nordfassade den Beitrag von Jan Raue in diesem Heft.
- 12 Beispielsweise am bereits erwähnten Quergebäude des Berliner Schlosses, am »Festen Haus« in Badingen (Landkreis Oberhavel), am Schloss Eldenburg (Landkreis Prignitz) oder am anhaltinischen Schloss in Dessau.

Demerthin Untersuchung der Oberflächen und Konservierung des barocken Putzes des Schlosses

Jan Raue

Die gealterten, aber weitgehend unverfälscht erhaltenen Oberflächen am Schloss Demerthin stellen – im Zusammenhang mit der übrigen historischen Bausubstanz – heute den eigentlichen »Reichtum« dieses Prignitz-Schlosses dar. 1993/94 begannen erste punktuelle Untersuchungen zur Vorbereitung einer Instandsetzung der Fassade. In den folgenden Jahren, bis zur Fertigstellung der Fassade 1998, nahmen die restauratorischen Arbeiten im direkten Zusammenhang mit der Sanierung an Umfang zu und bezogen auch das Innere des Schlosses ein.

Im Wesentlichen hat die restauratorische Untersuchung zwei Ziele. Zum Ersten dient sie dazu, einen umfassenden Überblick über die historischen Material- und Farboberflächen am und im Gebäude zu erlangen. Hierbei steht das Erfassen des Bestands, zum Beispiel in Form eines Raumbuches, aber auch der Schutz wichtiger, bis zu Beginn der Arbeiten vielleicht noch unbekannter Befunde, wie etwa übertünchter Wandmalereien, im Vordergrund. Ziel ist es, deren versehentliche Beschädigung oder Zerstörung zu vermeiden.

Der zweite Punkt ist die direkte Zuarbeit zur Bauforschung, indem speziell an Mauerschnittpunkten die stratigraphischen Überschneidungen von Putz- und Fassungsschichten freigelegt werden, um deren zeitliche Abfolge und damit einen Teil der Geschichte des Hauses zu klären. Die über die Feststellung des Alters oder die Zugehörigkeit zu einer wichtigen Bauphase gefundenen »Bewertungen« der Bausubstanz dienen mit als Grundlage der Planung von Umbauten und sonstigen Eingriffen. Unter anderem wurde dazu ein Katalog der wichtigsten in den Schlossräumen festgestellten Putzarten aufgestellt.¹

Zur Untersuchung der Fassaden

Bevor das Schloss seine heutige Gestalt erhielt, existierten Vorgängerbauten, die im Erdgeschoss zum Teil noch im Baukörper »stecken«, wie die gewölbten Räume und die ehemalige Hofstube.² An deren Innen- wie Außenseiten sind auch ältere Putze, die zum Vorgängerbestand gehören, nachzuweisen. An der Westfassade des Erdgeschosses gibt es zum Beispiel eine größere zusammenhängende Fläche von einem vermutlich spätmittelalterlichen Putz mit einer stark bewegten Oberfläche.

Vermutlich 1604³ erhielt der Bau weitgehend seine heutige Gestalt, unter anderem mit Neuerrichtung der markanten Zwerchhäuser. Daher eignen sich diese besonders, die Putze und Farbfassungen dieser wichtigen Um- und Neubauphase zuzuordnen. Die älteste hier festgestellte Schicht ist eine dünne Kalksandschlämme mit weißlicher Oberfläche, die die Struktur des Mischmauerwerks deutlich durchscheinen lässt. Sie ist nur sehr fragmentarisch erhalten. Möglicherweise stellt sie die bauzeitliche Oberfläche der Fassade mit

den Zwerchhäusern von 1604 dar, eventuell jedoch nur als vorübergehende Lösung.

Eine weitere Umbauphase scheint vor allem die Fensterformen verändert zu haben. Sie zeigt einen dünnen, weichen Kalksandputz als Oberfläche. Dieser Putz bezieht sich bereits auf die noch heute erhaltenen Abmaße der nun vergrößerten Zwerchhausfenster.⁴ Im Erdgeschoss, wo die gekuppelten Fenster nun bündig in die Fassadenfläche vorgezogen werden, ist außerdem eine Farbfassung zu erkennen: gegen die kalkweiß getünchten Hauptflächen waren die Fenstergewände rot abgesetzt.⁵ Da im Inneren anscheinend recht bald nach 1604 tiefgreifende, statisch bedingte Umbauten erfolgten,⁶ erscheint eine Datierung dieser Phase am Äußeren ebenfalls noch ins frühe 17. Jahrhundert denkbar.

Die nächstjüngere Lage ist ein Kalkputz mit hohem Anteil an Kälberhaar; er schwankt in der Stärke zwischen 5 und etwa 15 mm. Dieser Putz dominiert bis heute die Schlossfassade, wenn natürlich auch in reduziertem Bestand. Die Massivgeschosse haben eine rau-bewegte Putzoberfläche – in der Maurersprache »altdeutscher Kellenzug« genannt –, die Zwerchhäuser sind hingegen mit dem gleichen Material glatt geputzt. Die Fenstergewände und Gesimse zog man glatt und betonte die Gebäudekanten durch eine aufgeputzte Eckquaderung. Die Hauptflächen standen in einem leicht gebrochenen Kalkweiß. Gesimse, Fenstergewände und Eckquader waren in rötlich-gelbem Ocker abgesetzt. Dabei verstärkten weiße Malfugen den Eindruck einer Natursteinimitation. Da, wo der Putz einen vergleichsweise guten Erhaltungszustand aufweist, verdankt er es offenbar der Berankung der Fassade mit Efeu.⁷

Alle Anzeichen sprechen dafür, diese gestalterische Neuinterpretation der Fassade im zeitlichen Zusammenhang mit der Wiederinbesitznahme des Guts durch die Familie von Klitzing vor der Mitte des 18. Jahrhunderts zu sehen,⁸ zumal für 1748 die Errichtung der oberen Turmgeschosse und der Haube belegt ist.⁹ Für die barocke Fassadengestaltung kommt daher der Zeitraum von 1738 bis 1748 in Frage, eher in Richtung Jahrhundertmitte, da ein enger Zusammenhang mit den Arbeiten am Turm anzunehmen ist.

Ein zusätzliches Detail dieser Fassung ist am westlichen Zwerchhausgiebel der Hofseite unterhalb des Traufgesimses erhalten, das Fragment eines mit Zirkelschlägen und horizontalen Hilfslinien eingeritzten Frieses. Die sich überschneidenden Ringe sind rötlich-ockergelb gefärbt, wobei jede zweite Schnittstelle ausgespart bleibt. Es entsteht auf diese Art ein Fries aus gegenläufigen Wellenranken. Trotz intensiver Suche war der Befund an keinem weiteren Fassadenabschnitt zu bestätigen, so dass im vorliegenden Fall eine historische Probeachse für eine Gestaltung vermutet werden muss, die letztlich nicht zur Ausführung gekommen ist.¹⁰

Danach ist anscheinend nur noch eine einzige weitere Fassadenfassung ausgeführt worden, die sich zeitlich und auch gestalterisch an die Letztgenannte eng anschließt. Die Hauptflächen sind wiederum weiß, Gesimse, Gewände und Eckquader grau abgesetzt.

In der Folgezeit wurden lediglich Reparaturen durchgeführt; einen Neuverputz des Schlosses hat es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu den Instandsetzungen der letzten Jahre nicht mehr gegeben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts

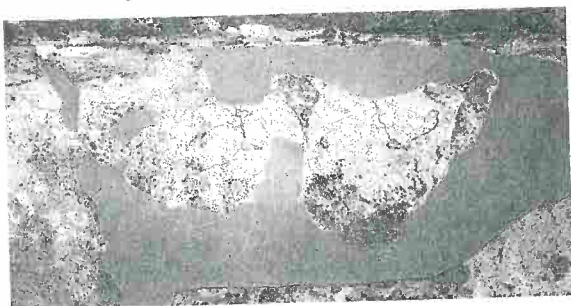


35 Demerthin, Schloss, westlicher Teil der Nordfassade; Aufnahme 1988.

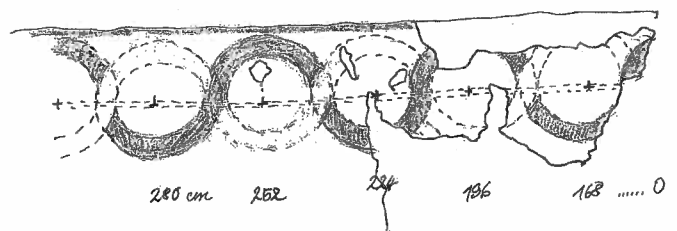


36 Demerthin, Schloss, westlicher Teil der Nordfassade, zeichnerische Rekonstruktion der barocken Putz- und Farbfassung (am zweiten Obergeschoss der Zirkelschlagfries, vgl. Abb. 37 f.); Zeichnung des Aufrisses vom Büro Dipl.-Ing. Werner Dünkel, Einzeichnungen von Jan Raue, 1998.

37 Demerthin, Schloss, Nordfassade, Abschnitt des Zirkelschlagfrieses nach der Konservierung (Sicherung der hohlliegenden Bereiche und der Ränder als Vorbereitung zum Anputzen); Aufnahme August 1997.



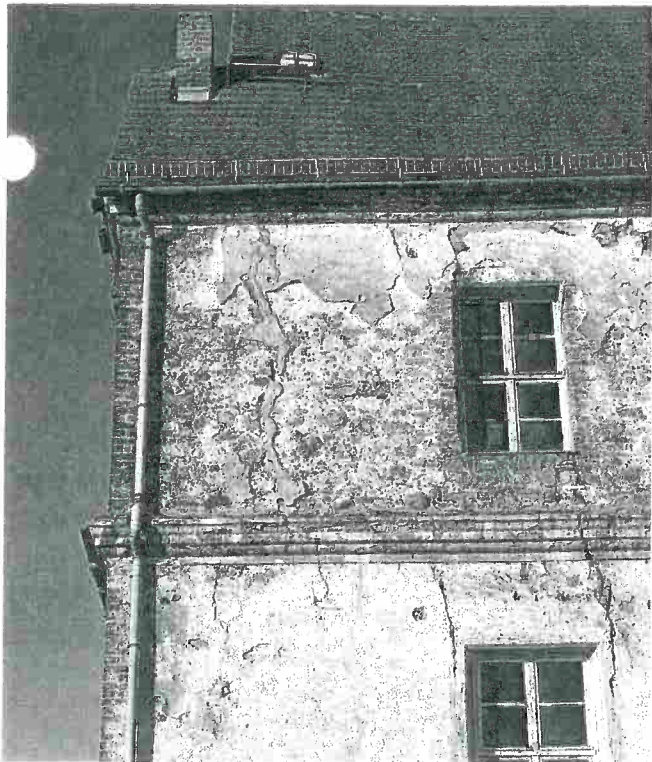
38 Demerthin, Schloss, Befunddokumentation des Zirkelschlagfries-Abschnitts (vgl. Abb. 36, 37); Zeichnung von Jan Raue, 1997.





39 Demerthin, Schloss, Südfassade, typisches Mischmauerwerk der Renaissance-Bauteile der Zeit um 1600 vom ehemaligen Treppenturm; Aufnahme 13.3.1998.

40 Demerthin, Schloss, südlicher Abschnitt der Ostfassade: Die barocke Fassadengestaltung der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts zeigt unterhalb des Hauptgesimses eine rau-bewegte, oberhalb eine glatte Putzoberfläche; Aufnahme 17.1.1997.



41 Demerthin, Schloss, Nordfassade, Abschnitt eines barock geputzten Fenstergewändes, in der Struktur und farblich von der Putzfläche abgesetzt, mit aufgemalter Fuge im Sinn einer Werksteinimitation; Aufnahme 15.10.1997.

kam es im Zusammenhang mit der Errichtung des westlichen Hofflügels und des Verbindungsbaus zu Putzergänzungen am Schloss: wenig schön und durch den Zementgehalt zu hart.

Zur Untersuchung der Innenräume

Erdgeschoss

Gewölbe und Stuckdecken-Fragment

Im westlichen Teil, in den Räumen 0.10¹¹ und 0.11, sind spätmittelalterliche Sterngewölbe erhalten. An den Schnittpunkten der Rippen sind in der Art von Schlusssteinen kleine Wappentafeln angebracht. Während im kleineren Raum 0.11 das Gewölbe in einem nahezu unveränderten Zustand erhalten ist, hat es im größeren Reparaturen erfahren. Die Rippen sind komplett mit einer dünnen Putzschicht überzogen, die Wappentäfelchen in Gips erneuert oder mit Gips überzogen worden. Als Zeitpunkt für diese Arbeiten kommt die Umgestaltung des Raums um 1900 mit Paneel, Glasflügeltür et cetera in Frage. Der Überarbeitung entsprechend gering sind die Befunde zur ursprünglichen Fassung der Gewölbe. Es scheint sich um eine einheitliche weiß-hellrötliche Farbgebung gehandelt zu haben, wie auch die jüngeren, rein weißen Fassungen keine Absetzungen der Rippen gegen die Kappen aufzuweisen schienen.

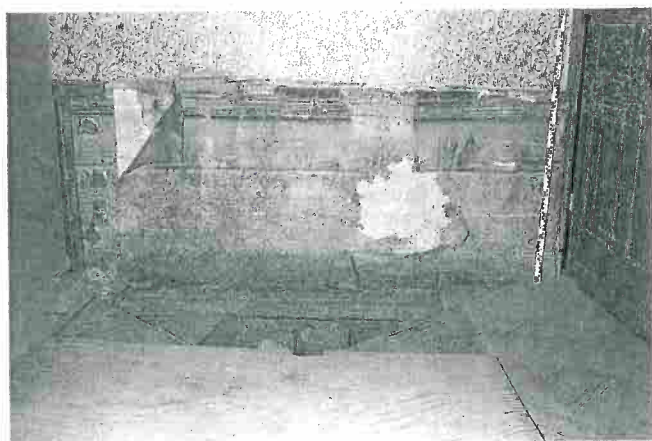


42 Demerthin, Schloss, südliche Wand des größeren gewölbten Raums (Raum 0.10; vgl. Abb. 12), von Raum 0.08 aus gesehen, mit zugesetzter Nischen- oder Fensteröffnung; bei dieser Wand handelt es sich um die ehemalige Außenwand des Vorgängerbaus; Aufnahme Oktober 1998.

Die Südwand des größeren gewölbten Raums stellte ursprünglich die südliche Außenwand des Vorgängerbaus dar, wie sich bei Freilegungsproben im südlich vorgelagerten Raum 0.09 anhand der Putzschichten und einer nun zugemauerten Öffnung nachweisen ließ. Der Befund bestätigte die Zuordnung der an der Westfassade festgestellten ältesten Putze zum Vorgängerbau.

Die ehemalige »Hofstube«, Raum 0.13, zeigt ein kleines Kreuzgewölbe im nahezu unveränderten Zustand von vor 1604. Eine vergleichsweise große Anzahl sehr alter Fassun-

43 Demerthin, Schloss, Erdgeschoss, Fragment einer barocken, bemalten Stofftapete in Raum 0.06 (vgl. Abb. 12), die hinter dem Paneel verborgen war; Aufnahme 20.8.1998.



gen ist fragmentarisch erhalten. Die Gewölbe-Erstfassung ist auch hier weiß-hellrötlich. Es folgen mehrere graue Fassungen.

Ein wichtiger Befund für die Gestalt der Decken im Erdgeschoss des Renaissancebaus ist ein Fragment des Deckenstucks in dem ursprünglich großen Saal, welcher heute in die Räume 0.06, 0.07 und 0.09 unterteilt ist. Die Quelle hierfür ist ein Grundriss aus dem Inventar vor 1907.¹² Da die in Nord-Süd-Richtung nachträglich eingezogene Fachwerk-Trennwand dendrochronologisch auf 1699/1700 datiert ist, muss der Stuck älter sein; möglicherweise entstammt er bereits der Bauphase von 1604. Das erwähnte Fragment befindet sich im heutigen Raum 0.07 und hat die Abmessungen von circa 20 x 40 cm.

Baufeste Ausstattung

In dem fensterlosen Raum 0.06 ist unter dem Paneel der Westwand das großflächige Fragment einer Wandbespannung gefunden worden. Es hat die Abmessungen von circa 1,0 x 2,7 m und besteht aus derbem Gewebe – vermutlich Leinen – mit Grundierung und Malschicht. Das erhaltene Stück ist gegliedert in horizontale Bänder in hellblauer und hellroter Farbe mit Strichen in Gelb, Blau und Braun. Möglicherweise ist die Stofftapete mindestens einmal übermalt worden. Der Zustand ist vergleichsweise gut – insgesamt natürlich mit Alterungsspuren und mechanischen Beschädigungen. Der ursprüngliche obere Abschluss der Bespannung ist nicht bekannt, im vorgefundenen Zustand wird er



44 Demerthin, Schloss, erstes Obergeschoss, Teil des Unterzugs mit teilweise freigelegtem Renaissance-Pressstuck in Raum 1.04 (vgl. Abb. 12); Aufnahme Oktober 1998.

durch die Höhe des Panels markiert, ist aber vermutlich beschnitten. Die erwähnte, auf 1699/1700 datierte Wand hat unter der Stofftapete noch eine Lage Kalkputz mit drei weißen Tünchen. Der untere Rand der Stofftapete ist auf circa 10 cm Breite unbemalt und war zusammengeknüllt mit der Unterkonstruktion des Parkettfußbodens verkeilt. Die Stofftapete ist daher, relativ datiert, drei Auskalkungsphasen nach 1700 entstanden, offensichtlich aber gleichzeitig mit der Unterkonstruktion des Fußbodens. Die Anbringung im Zusammenhang mit der »Barockisierung« des Schlosses in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts erscheint schlüssig.¹³

Fest an der Südwand des benachbarten Raums 0.03 ist eine monumentale marmorne »GEDAECHTNISS TAFEL« angebracht, die an die militärischen Ehren von acht Klitzing-Brüdern aus den Befreiungskriegen erinnert. Die Schrift und der umlaufende Fries sind vergoldet. Die Tafel ist wahrscheinlich etwa in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts zu datieren, wofür stilistisch unter anderem der umlaufende Fries mit geometrisch stilisierten Blüten spricht. Der Zustand ist als sehr gut einzuschätzen; lediglich zwei kleine Eiserne Kreuze sind verloren. Es ist ein schönes Stück eulenspiegelhafter Historie, dass die Tafel ausgerechnet in einem Klassenzimmer die DDR-Zeit überdauerte, nämlich perfekt getarnt hinter der Schulwandtafel.

Eine Reihe zum Teil ähnlich geformter Paneele, meist aus dem 19. Jahrhundert, hat sich im Erdgeschoss erhalten; sie sind insgesamt sehr reparaturbedürftig. Ursprünglich waren sie mit holzimitierenden Lasuren gefasst, zum Teil mit spar-

samen roten und blauen Akzentuierungen in den Profilierungen.

Erstes Obergeschoss

Decken- und Wandstuck

In den kargen, leer geräumten Zimmern des ersten Obergeschosses fallen die stuckierten Unterzüge auf. In dem großen Vorraum (Raum 1.10) ist der untere Unterzug mit schmalen Stuckleisten belegt; ein friesartiger Rapport mit floralen Elementen, durch häufiges Überstreichen jedoch bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Es handelt sich um Renaissance-Pressstuck – um 1610-20 (?)¹⁴ – von hoher künstlerischer Qualität. Die älteste hier festgestellte Farbfassung ist roséfarben, insgesamt gibt es elf Fassungen. In einem Deckenfeld befindet sich ein einzelnes Stuckornament aus beschlagartigen Bändern mit einem »Gafferkopf« im Zentrum. Es ist vermutlich gleichzeitig mit dem Stuckfries entstanden.

Der große stuckierte Unterzug durchläuft in Ost-West-Richtung die gesamte Gebäudebreite (Räume 1.04 und 1.10, die Abtrennung ist nachträglich). Im Raum 1.04 befindet sich ein weiterer paralleler Unterzug in der Flucht der langen Südwand des Flurs, der Fachwerkwand zum südlichen Nachbarraum vorgelagert. Dieser Unterzug ist ebenso auf zwei Seiten gurtartig mit Stuckbändern belegt, unter anderem mit Muschel- und abstrakter Ornamentik von sehr guter Qualität, vermutlich ebenfalls Renaissance-Pressstuck um



45 Demerthin, Schloss, erstes Obergeschoss, eine Sphinx in Grisaille-Malerei auf der Südwand von Raum 1.20 (vgl. Abb. 12); Aufnahme Oktober 1998.

1610-20. Die älteste Farbfassung ist weiß-gelblich, zwei folgende Fassungen sind weiß, insgesamt gibt es 18 Fassungsschichten; das Schichtenpaket ist hier anscheinend kompletter erhalten als in Raum 1.10.

Die Ostwand über dem ehemaligen Kamin zieren gespiegelte geschwungene Bänder – stilistisch eher zur Phase von um 1740 zuzuordnen. Die Erstfassung und zwei folgende Schichten sind rosa, insgesamt 16 Fassungen, woraus hervorgeht, dass der Wandstuck zwar jünger als der Deckenstuck ist, trotzdem aber häufiger gefasst wurde.

An der Südseite des Unterzugs in Raum 1.07 ist das von Klitzingsche Wappen in Stuck ausgeführt, so wie es auch im zweiten Obergeschoss noch einmal vorkommt. Untergrund und Technik entsprechen nicht dem Pressstuck der oben erwähnten Unterzüge¹⁵ – dieser Befund ist daher eventuell der Phase um 1740 zuzuordnen. Auf drei weiße Fassungen folgt eine vierte Fassung in Grau, Ocker und Rot – vermutlich im 19. Jahrhundert entstanden; insgesamt sind neun Fassungen vorhanden.

Wandmalerei

Von der Turmwendeltreppe betritt man zuerst einen saalartig gestreckten Raum (1.20). Eine Grisaille-Wandmalerei ist fragmentarisch auf allen vier Wänden nachweisbar – zusammenhängende Partien gibt es nur an der Süd- und der Ostwand.¹⁶ Anhand nur der Schichtenfolge wäre diese Malerei zeitlich schwer einzuordnen, da viele größere und kleinere Putzreparaturen im Raum stattgefunden haben, die die Stratigraphie verunklären. Stilistisch ist eine Datierung um 1795 denkbar.¹⁷ Als Motiv kommt eine großflächig angelegte Parklandschaft in Frage, vermutlich bevölkert mit Gestalten aus der Mythologie. Wirklich erkennbar ist, neben einigen Büschen und Sträuchern, bisher nur die Figur einer Sphinx mit reitendem Putto, supraportenartig über der Tür nach Süden. Links daneben gibt es an der Südwand das Fragment eines weiteren Puttos. Vor dem letzten Überputzen mit Zement ist der Untergrund, damit auch die Malerei, abgeschabt und ein Großteil des Bildwerks zerstört worden. An der Ostwand findet sich über dem Kamin das Fragment einer nicht dazu gehörenden, vermutlich jüngeren Ausmalung mit roten vertikalen Bändern.

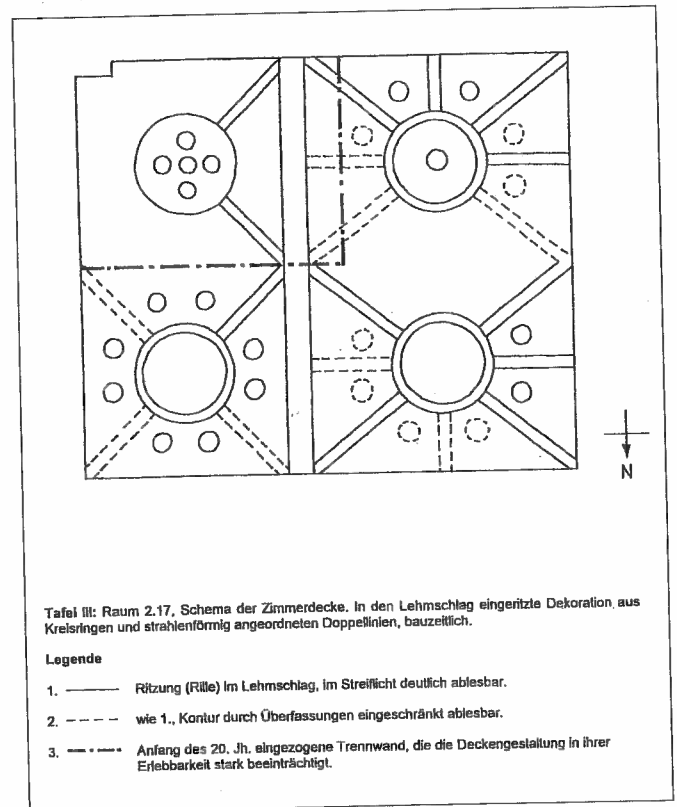
Der jetzt freiliegende Bestand muss restauratorisch gesichert werden. Eine weitere Freilegung erscheint wenig erfolgversprechend. Daher sollten ein oder mehrere geeignete Ausschnitte, wie das Sphinx-Motiv, zur Präsentation ausgewählt, konserviert und retuschiert werden. Die übrige freiliegende Wandmaleroberfläche wird fachgerecht zu festigen, zu kaschieren und zu überstreichen sein. Es wird spannend werden, ob und wie es dabei gelingen kann, die ausgewählten Details als Bruchstücke eines ehemaligen Ganzen zu zeigen und nicht als die unrühmliche »Briefmarke« an der Wand.

Zweites und drittes Obergeschoss

Das zweite Obergeschoss bildet die Hauptebene der Zwerchhäuser. Auch wenn nach außen ein Vollgeschoss vorgetäuscht wird, handelt es sich um einen Fachwerkdachausbau (von 1604). Eine vorgeblendete Schale aus Mischmauerwerk täuscht eine massive Bauweise vor. Gebäudekanten und Fenstereinfassungen sind in reinem Backsteinmauerwerk ausgeführt. Die Innenseiten der Wände, wie auch die Decken, sind durchweg mit Lehm Schlag verputzt. Es handelt sich um Räume von vergleichsweise bescheidenen Dimensionen.

Die Zwerchhausbauweise bringt eine zerklüftete Dachlandschaft mit sich. Dies hat einen verstärkten Witterungsangriff zur Folge, der in Demerthin deutlich sichtbare Spuren hinterlassen hat. Besonders betroffen ist das Fachwerk, obwohl es sich hier um Eiche handelt. Durch Feuchtigkeit kam es

46 Demerthin, Schloss, zweites Obergeschoss, schematische Umzeichnung der Rillen in der Lehm Schlagdecke der Räume 2.17/2.18 (vgl. Abb. 13); Zeichnung von Jan Raue, 1997.

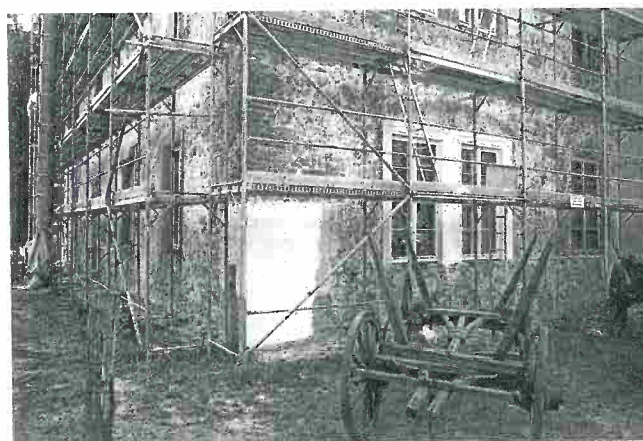


zu starken Deformationen und zum Faulen vieler Balkenköpfe. Dies hatte unter anderem die Schädigung beziehungsweise den Verlust des Putzes in mehreren Räumen zur Folge.

Zur Problematik der verputzten Unterzüge und Stützpfiler ist der Befund in der Südostecke des Raums 2.16 aufschlussreich. Der Eichenpfeiler ist zimmermannsmäßig aufwendig mit Schiffskehlen und abgesetztem Kapitell gearbeitet. Es sind keinerlei Spuren einer Farbfassung direkt auf dem Holz nachzuweisen. Die feine Oberflächenstruktur wird von einem kräftigen Lehm-Strohäckselputz verdeckt, der vier weiße Kalktünchen trägt. Es folgt eine erneute Putzschicht (Lehmkalk), mit der zugleich die heutige Ostwand eingebaut und der Raum tapeziert wurde, nach Tapezierart und -muster etwa Ende des 19. Jahrhunderts. Bereits in der nächsten Fassungsphase verputzte man den Pfeiler abermals mit Kalk auf einer Schilfmatte; anhand von als Untergrund verklebter Zeitung lässt sich dieser Schritt auf 1909 datieren.

Anhand der Baugeschichte kann vermutet werden, dass das Überputzen der Holzpfiler im ersten und im zweiten Obergeschoss wie auch der Unterzüge im ersten Obergeschoss bereits im Zusammenhang mit den statischen Sicherungen um 1610-20 erfolgte (vgl. Anm. 12).

Ein wichtiger Befund zur historischen Oberflächendekoration ist an der Decke des nordwestlichen Raums (heute die Räume 2.17/2.18) erhalten. Geometrische Ritzungen beziehungsweise Rillen im Lehmschlag, die an die vor kurzem populären »Kornkreise« erinnern, gliedern die Decke: Vier Kreisflächen sind zu den Ecken und zur Mitte hin strahlenförmig durch Doppellinien gespannt, die entstehenden Innenflächen ihrerseits mit kleineren Kreisritzungen belegt. Die zugehörige Erstfassung ist monochrom weiß. Auch in anderen Räumen dieser Geschosebene sind ansatzweise solche geometrischen Rillen an den Decken zu erkennen.



48 Demerthin, Schloss, Putz- und Anstrichprobe der Eckquaderung nach Befund an der nordöstlichen Ecke des Schlosses; Aufnahme Oktober 1998.

Übersicht der Putzarten und Schlussfolgerungen für die Baugeschichte

Sämtliche festgestellte Putz- und Mauermörtel im erfassten Bereich sind in einem Putz-/Mörtelkatalog systematisiert worden. Aufgrund markanter Eigenschaften oder markanter Fundorte erhielten die Putze »Namen« in Form von Abkürzungen typischer Zuschläge oder Eigenschaften. Das zusammengetragene Material erweist sich als sehr umfangreich; insgesamt sind im Erd- und ersten Obergeschoss 44 Putze erfasst. Es kann vermutet werden, dass einige davon mehrfach aufgenommen sind – das heißt, dass die von uns gewählte Methode, die Putze allein durch Betrachtung vor Ort ohne naturwissenschaftliche Hilfsmittel nach Eigenschaften, Farbe und Zuschlägen zu klassifizieren, nicht ausreicht, um eindeutige Ergebnisse zu erzielen. Es können trotzdem Leitschichten herausgefiltert werden, die

47 Demerthin, Schloss, Übersicht der im Erd- und im ersten Obergeschoss vorkommenden Putzmörtel.

Datierung	Anzahl	Bindemittel					Sonderzuschläge			
		Kalk	Lehm	Lehm / Kalk	hydr. Kalk	Zement	Haare	Stroh (kurz)	Stroh (lang)	Kalkspatzen
vor 1604	4	III	–	–	–	–	–	–	–	–
1604-1620	4	III	–	–	–	–	III	–	–	–
um 1700	6	IIII	I	–	–	–	IIII	I	–	I
um 1740	4	III	–	–	–	–	III	I	–	I
2.H.18.-um 1800	4	III	–	–	–	–	I	–	–	I
19. Jh.	4	II	I	I	–	–	–	I	I	I
1. H. 20. Jh.	9*	IIII	–	–	I	III	–	I	–	IIII
nach 1945	3	I	–	–	II	II	–	–	–	I

* Davon fünf Putze ohne jegliche charakteristische Zuschläge

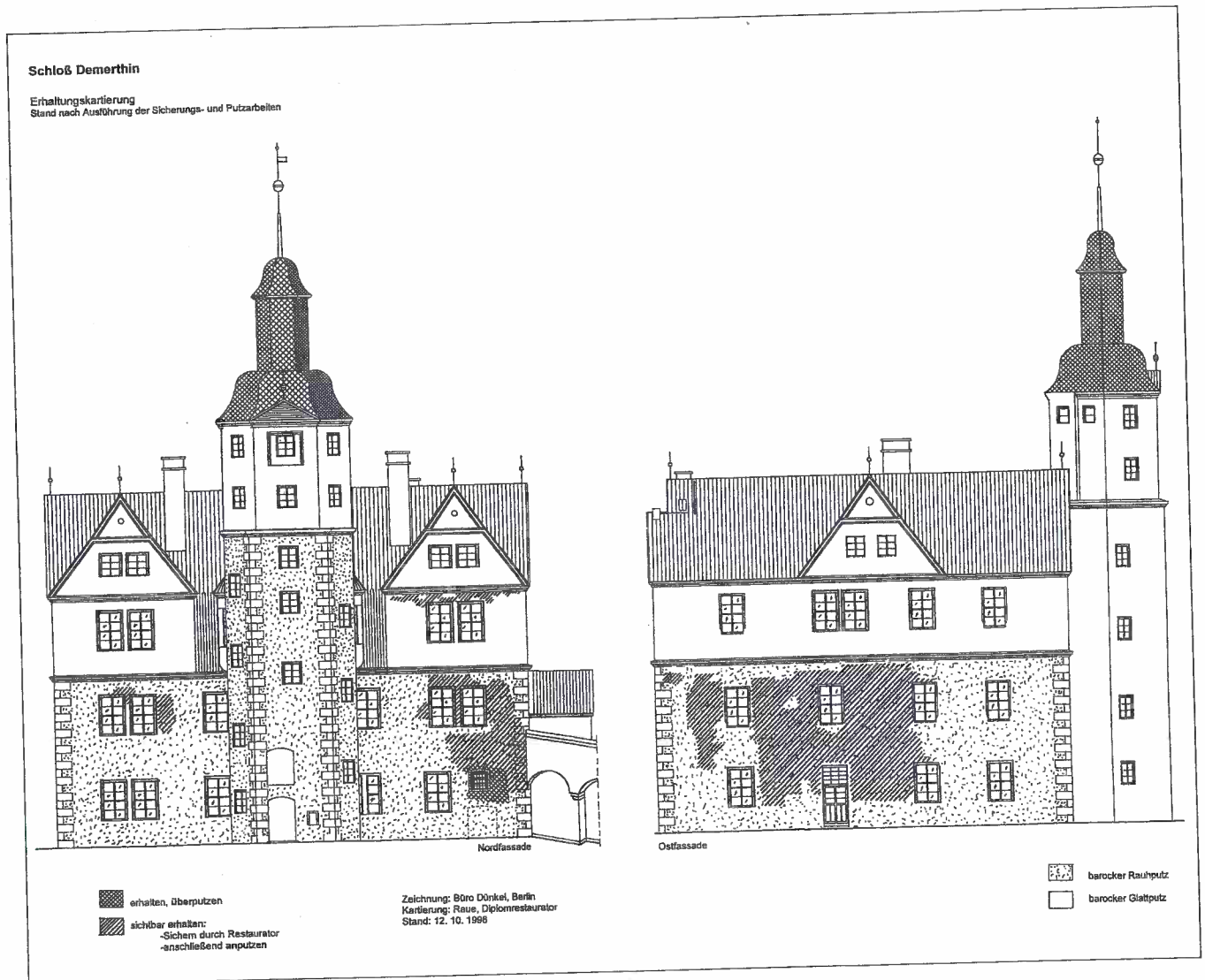
typisch für wichtige Umbauphasen im Schloss sind. Hierin ist auch ein Nutzen für die Bewertung von Befunden bei zukünftigen Baumaßnahmen zu sehen. Darüber hinaus kommt eine Vielzahl unterschiedlicher Reparaturputze vor, die in baugeschichtlicher Hinsicht relativ wenig Aufschluss bieten. Aufschlussreich sind neben den verwendeten Sonderzuschlägen die Putzbindemittel und ihre Kombinationen untereinander – hier lässt sich durchaus eine materialgeschichtliche Chronologie herstellen, wenn auch weder mit Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Allgemeingültigkeit. In der Tabelle (Abb. 47) sind nur die Putz-, nicht die Mauer- mörtel, vorgestellt.

Für jeden einzelnen Putz/Mörtel gibt es ein Katalogblatt¹⁸, auf dem die Eigenschaften, Zuschläge et cetera detailliert erfasst werden. So lassen sich im günstigen Fall bekannte Ereignisse in der Baugeschichte mit dazu gehörenden Putzen verbinden, die so zu Leitschichten in der Bauforschung am konkreten Objekt werden. Als Leitschicht dient bei-

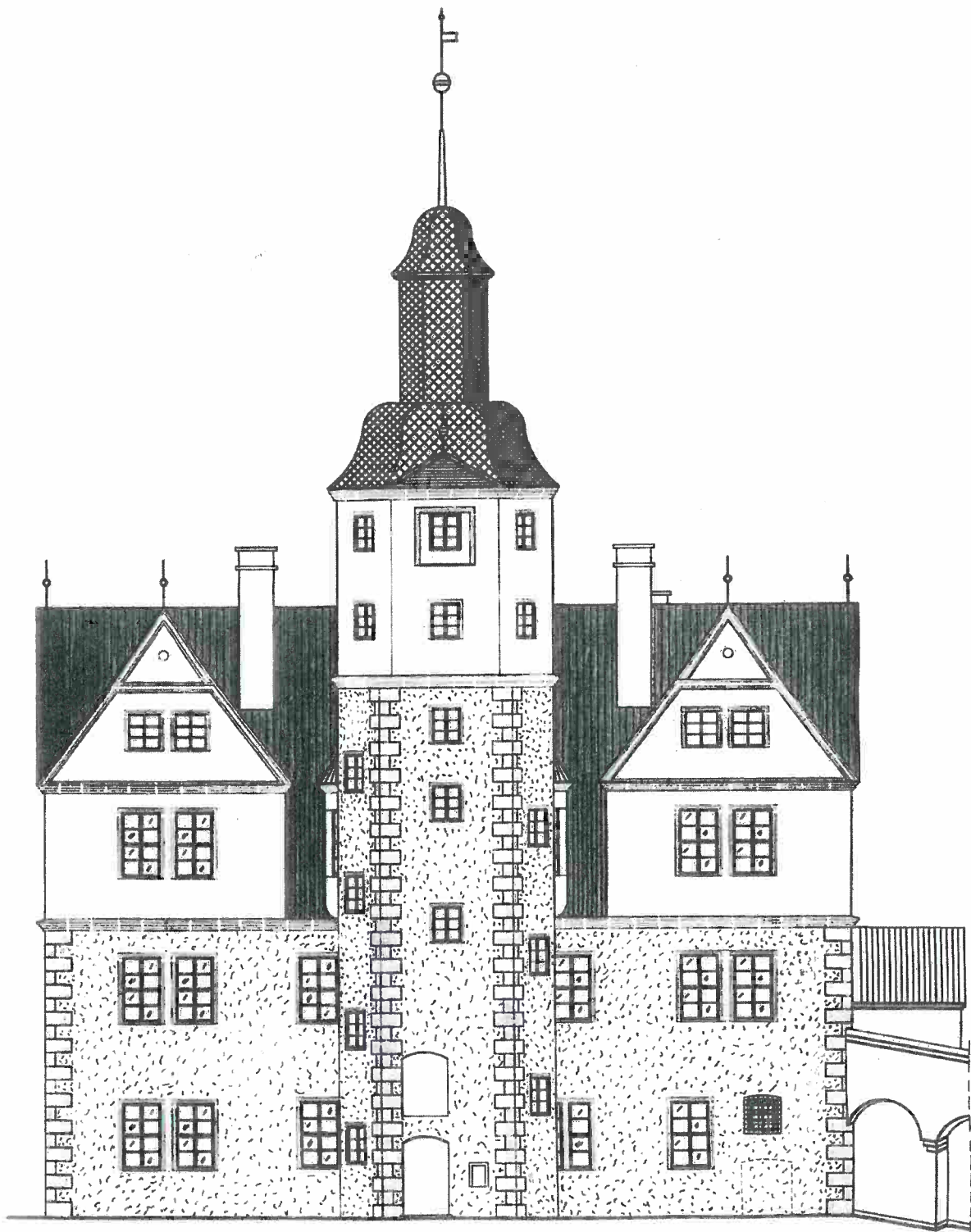
spielsweise der im Katalog »MKL« genannte Mauermörtel – ein Kalkmörtel mit lehmigen Anteilen – der sowohl im Inneren als auch an der Fassade relativ eindeutig die Bauphase »1604« markiert. Davon abgeleitet sind durch Überlappungen eindeutig fünf ältere Putze/Mörtel – vor 1604 – festzustellen.

Konservierung des barocken Fassadenputzes

Im Lauf der Untersuchung wurde zum einen deutlich, wie wichtig die barocke Fassung für die Schlossfassade ist, da sie rund 250 Jahre lang über alle Stadien des Verfalls das Äußere geprägt hat. Zum anderen freuten wir uns festzustellen, dass noch große zusammenhängende Flächen dieses haarhaltigen Putzes, vor allem an der Ost- und der Nordseite, original vorhanden und mit vergleichsweise geringem Aufwand zu sichern waren. Es entstand in vielen Beratungen die Absicht, die barocke Fassung zu rekonstruieren,



49 Demerthin, Schloss, Nord- und Ostfassade mit Kartierung der erhaltenen und konservierten barocken Putzfläche; Zeichnung des Aufrisses vom Büro Dipl.-Ing. Werner Dünkel, Kartierung von Jan Raue, 1998.



50 Demerthin, Schloss, Nordfassade, zeichnerische Rekonstruktion der barocken Fassadenfassung; Zeichnung des Aufrisses vom Büro Dipl.-Ing. Werner Dünkel, Einzeichnung von Jan Raue, 1998.

unter Integration von konservierten Altputzbereichen. Dazu gab es vielfältige Voruntersuchungen, wie sie im Beitrag von Bärbel Arnold in diesem Heft dokumentiert sind (dort auch unter anderem zu den Auswahlkriterien der zu erhaltenden Putzflächen).

Als eine Art Pilotobjekt für die Putzerhaltung am Schloss diente die Sicherung des Zirkelschlagfrieses im Jahr 1997. Die im Folgenden genannten Arbeitsschritte treffen auch für die Konservierung der barocken Putzflächen an der Ost- und der Nordseite im darauf folgenden Jahr zu, mit dem Unterschied, dass man am Fries versuchte – wegen der Singularität des Befunds – auch die stärker bis extrem geschädigte Substanz zu erhalten (allein vom Zeitpunkt der Untersuchung im Februar bis zur Ausführung im Juli trat ein geschätzter Verlust von circa 10% an der Putzoberfläche am Fries ein).

Die Putzkonservierung beinhaltet folgende Arbeitsschritte:

- Stabilisierung fragiler Putzbereiche durch Beklebung mit Tylose und Japanpapier;
- Reinigung der Hohlräume zwischen Putzrückseite und Mauerwerk mittels Luft- und Wasserstrahl;
- Einbringen von Injektionsmörtel mittels Kanülen in Hohlstellen und randnahe Bereiche;
- vorsichtige Niederlegung hochstehender Ränder nach Erweichen;
- Verschließen der offenen Putzkanten und Binnenfehlstellen mit einem dem historischen Putz angepassten, leicht hydraulischen Kalk-Sandmörtel, Firma Epple, HR 810025, jedoch feinere Sieblinie und ohne Kälberhaare;
- Anputzen mit dem nachgestellten Mörtel, Schaffen gerader Anschlusskanten für den nachgestellten Fassadenputz mit originalgetreuer gröberer Sieblinie und Haaranteil.

Der von uns hergestellte und den Parametern des historischen Putzes angepasste Injektionsmörtel enthält Marmor-mehl extra, Hohlglaskügelchen Scotchlite und Sulfadur Pz 45 HS Na. Der verarbeitungsfertige Injektionsmörtel wird hergestellt durch Zugabe einer Flüssigmischung aus Wasser, Verflüssiger Addiment FMF, Tylose 30.000 MHB 3%ig in Wasser und Spiritus.

An den gesicherten Altputz wurde der neue, nachgestellte Putz angetragen; einzelne barocke Befunde ohne erhaltene Oberfläche sind auch überputzt worden. Es gelang den Handwerkern, die verschiedenen Strukturen des historischen Vorbilds gut nachzuempfinden. Entsprechend dem barocken Befund ist anschließend die Fassung in Kalk¹⁹, auf den neu geputzten Flächen al fresco, ausgeführt worden. Bis zur endgültigen Festlegung der beiden Farbtöne für Hauptflächen und Gliederungen waren viele Probeflächen anzulegen, da unter anderem auf die – wenn auch sehr ähnlichen – Farbwerte an dem bereits 1991 sanierten Turm Rücksicht genommen werden musste. Bemerkenswert mutig ist die Entscheidung, am Schlosskörper die historische Kalktechnik anzuwenden, obwohl der Turm zu Beginn der neunziger Jahre aus nachvollziehbaren Gründen in Mineralfarben gestrichen worden war. Die Gefahr des »Auseinanderaltens« der Farbtöne in den beiden Anstrichsystemen wurde in Kauf genommen, weil sie als relativ gering einzuschätzen war im Vergleich zu dem Gewinn, eine als »richtiger« – und in diesem Fall auch als praktikabel – erkannte Technik an der wesentlich größeren Fassadenfläche anzuwenden.

Das neue alte farbenleuchtende Äußere, das zu jedem, selbst noch zum grauesten Prignitzhimmel einen freundlichen Kontrast abgibt, macht hoffentlich nicht vergessen, dass im Inneren des Schlosses noch eine Menge Arbeit wartet.

Anmerkungen

Abkürzung:

BLDAM Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünsdorf

- 1 Zur Lit. und deren Abkürzungen siehe S. 6, Anm. 1. – Zu den historischen Daten vgl. S. 5 f.
Für die vielfältige Unterstützung sei Herrn Dipl.-Ing. Werner Dünkel gedankt. Herr Prof. Dr. Peter Berg ließ uns freundlich an seinem Wissen teilhaben, so dass der zweite Teil der Untersuchung überhaupt erst möglich wurde. Meine Kollegin Karin Halle hatte unter anderem die Geduld und den Spaß, an den Wänden 44 verschiedene Putze und für jeden von diesen einen Namen zu finden.
- 2 1525 und 1542 ist die Familie Klitzing urkundlich in Demerthin erwähnt.
- 3 Inschriftlich datiert, Wappen über Turmportal; Holz des Dachstuhls: dendrochronologisch festgestelltes Fälldatum 1598-1600.
- 4 Außerdem fällt auf, dass die Fenstergewände im zweiten Geschoss durch Formsteine, im dritten Geschoss jedoch durch zugehauene Normalziegel gebildet werden – der Putz ist jedoch der gleiche.
- 5 Befund am östlichen Erdgeschossfenster der Nordseite; für die Gemise ist ebenfalls eine Rotfassung anzunehmen, aber kein entsprechender Befund nachweisbar.
- 6 Vgl. Beitrag von Peter Berg und Betty H. Müller in diesem Heft.
- 7 Auf Photographien vom Ende des 19. Jh. ist die Berankung der Ost- und Nordseite sichtbar, an diesen Stellen ist der barocke Putz heute noch großflächig erhalten.
- 8 Nach Erlöschung der Demerthiner von Klitzings 1675 begann ein Besitzstreit mit der Familie von Platen; Wiederinbesitznahme durch einen von Klitzing (Kaspar Joachim aus der Drewener Linie) 1738.
- 9 Vgl. Hahn/Lorenz, Duncker 2000, S. 103.
- 10 Daher verzichteten wir bei der aktuellen Neufassung der Schlossfassade auf eine Rekonstruktion des Frieses. Am Befundort ist der Fries konservierend überstrichen.
- 11 Zu der Raumnummerierung siehe Abb. 12 f.
- 12 Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Stuck zur Zeit der Erstellung des Inventars am bzw. kurz vor 1907 noch so komplett vorhanden war, wie dort zeichnerisch dargestellt. Entweder handelt es sich dort um eine Rekonstruktionszeichnung oder um eine »unkritische« Durchzeichnung nach älterem Grundriss.
- 13 Zum Schutz während der Bauarbeiten ist der größte Teil der gefundenen Stofftapete geborgen worden. Sie wird vorübergehend und provisorisch im Museumsdepot aufbewahrt. Das Fragment muss durch eine Fachrestauratorin untersucht und konserviert werden, da es sonst in seinem Bestand gefährdet ist. Danach kann die Wiederanbringung und Präsentation an der ursprünglichen Stelle erwogen werden.
- 14 Peter Berg hält den Unterzug für nachträglich, wie auch die gesamte Überputzung mit Strohlehm (Berg/Müller 1997, S. 41). Die Art des Stucks spricht aber nicht für das 18. Jh., sondern eher für den Anfang des 17. Jh., unter stilistischen Gesichtspunkten ca. 1610-20? Dies bedeutet, das bereits sehr früh nach 1604 umfangreiche statische Sicherungsmaßnahmen notwendig geworden waren, die eine entsprechende künstlerische Ausgestaltung erfuhren.
- 15 Vgl. das Wappen an der Nordwand des Flurs im zweiten Obergeschoss.
- 16 Im Zuge der Untersuchung großflächig freigelegt, da sich der aufliegende spannungsreiche Zementputz bereits annähernd vollflächig vom Untergrund getrennt hatte. Eine Fixierung des Zementputzes auf dem Untergrund durch Injektionen hätte den kompletten Verlust der Malerei zur Folge gehabt.
- 17 Zur Datierung kommt nur das Sphinx-Motiv mit reitendem Putto in Frage, was möglicherweise in den Umkreis von David Gilly oder Zeitgenossen weist (vgl. Skulpturen am Eingang zum Schlosspark in Steinhöfel).
- 18 Der Putz-/Mörtelkatalog ist Bestandteil meines Untersuchungsberichts von 1998, der wie auch die vorangegangenen Berichte von 1997 bei der Gemeinde Demerthin und beim BLDAM archiviert sind.
- 19 Mit geringen Zusätzen von je 0,5 % an Leinölfirnis und Kasein.

Probe	chemische Untersuchungen				mineralogische Untersuchungen			
	HCl-lösl.	hydraul. Anteil	Glühverlust	B/Z	Matrix	Hohlräume	Kalkspatzen	Zuschlag
Dem 1/2	35,8	1,2	30,0	1:1,16	58	6	1	35
Dem 1/3	38,7	1,7	30,4	1:1,14	51	10	1	39

51 Demerthin, Schloss, chemische und mineralogische Zusammensetzung der Putze mit Haarzusatz (Angaben in %).

Demerthin Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Putzkonservierung am Schloss

Bärbel Arnold

Im Rahmen des von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten und vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege in den Jahren von 1994 bis 1998 bearbeiteten Forschungsprojekts »Erforschung und Erhaltung historischer Putze und Mörtel im Hinblick auf Umweltschäden« wurden die großflächig erhaltenen, in ihrem Bestand aber stark gefährdeten Putze des Schlosses Demerthin auf ihre physikalisch-chemischen und strukturellen Eigenschaften untersucht.¹ Zur Erhaltung der historischen Putze wurden Festigungsversuche mit anschließender mikroskopischer und geophysikalischer Erfolgskontrolle durchgeführt. Aufgrund der umfangreichen naturwissenschaftlichen Unter-

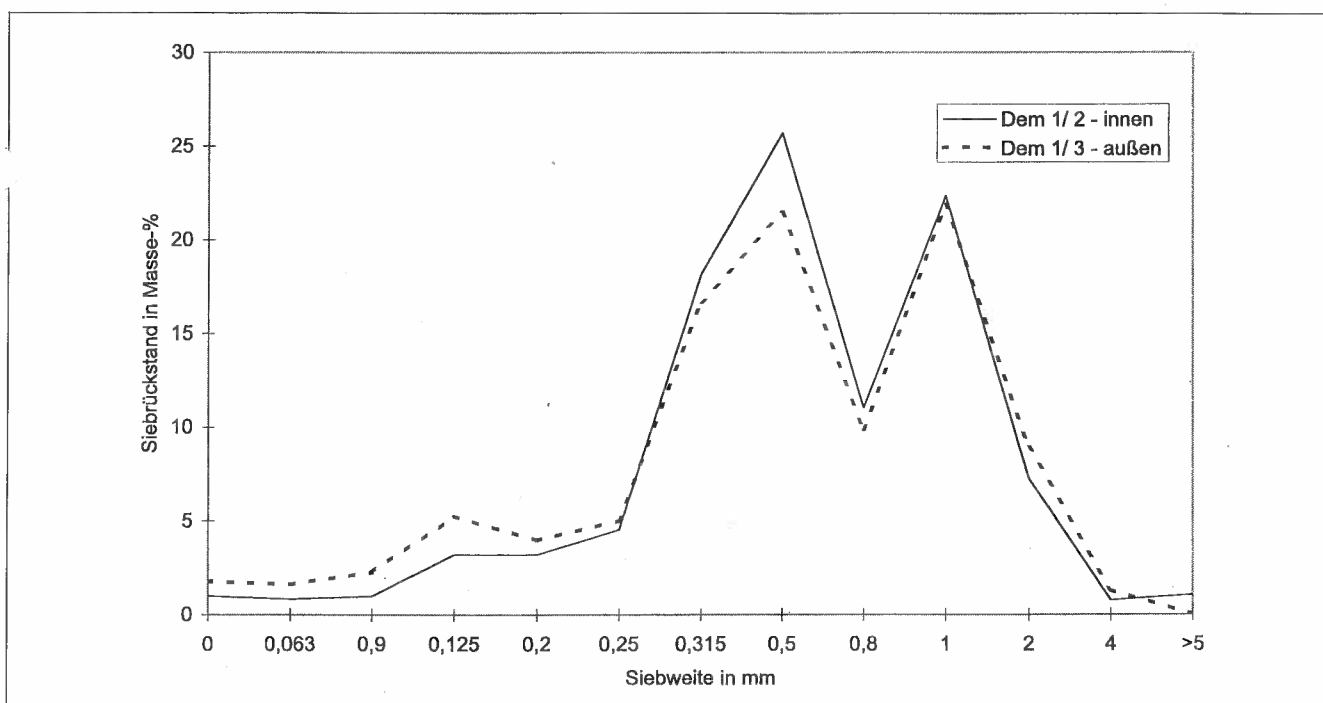
suchungen konnten die Anforderungen an den Neuputz konkret definiert und ein solcher aufgebracht werden.

Untersuchungen zur Baugeschichte

Im ersten Schritt wurden die per Augenschein ähnlichen und direkt auf dem Mauerwerk befindlichen Putze mit Haarzusatz der Fassade und der Innenwände im Hinblick auf ihre chemische und mineralogische Zusammensetzung verglichen (Abb. 51). Die mikroskopischen Analysen wurden in der Materialprüfanstalt (MPA) Bremen und die chemischen im Institut für Erhaltung und Modernisierung von Bauwerken (IEMB) Berlin durchgeführt. Die Probe Dem 1/2 stammt aus dem Innenbereich – dem Raum 1.02 von der Nordostecke –, die Probe Dem 1/3 von der Ostfassade. Die Ergebnisse zeigen eine große Ähnlichkeit im Modalbestand beider Proben. Die Probe aus dem Außenbereich weist aufgrund ihrer Verwitterung einen höheren Anteil an Hohlräumen und damit verbunden einen geringeren Matrixgehalt auf.

Aufgrund der Vielzahl der Mörteluntersuchungen, die im Rahmen der Bearbeitung des Mörtelprojekts vorgenommen

52 Demerthin, Schloss, Sieblinienvergleich der Putze mit Haarzusatz (IEMB Berlin).



wurden, konnte die Erkenntnis gewonnen werden, dass sich in unterschiedlichen Bauphasen eines Objekts kaum die mineralogische Zusammensetzung der Zuschläge ändert.² Durch die zwangsläufige Verwendung anderer Horizonte einer Kiesgrube beziehungsweise sogar anderer Kiesgruben verändert sich meist die Kornverteilung. Auffällig bei den Putzen des Schlosses Demerthin ist das häufige Auftreten von carbonatischen Zuschlägen. Daher deutet der Sieblinienvergleich beider Proben darauf hin, dass sie aus der gleichen Bauzeit stammen (Abb. 52).

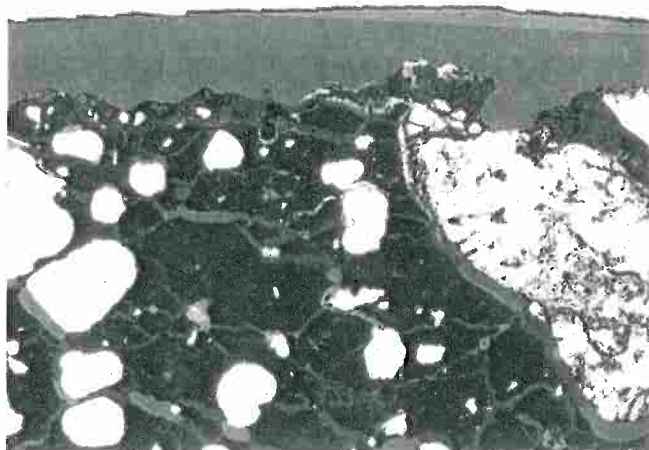
Nach diesen ersten Untersuchungen nahmen wir an, dass es sich bei diesem Mörtel mit Haarsatz um den bauzeitlichen Mörtel (um 1600) handelt. Erst sorgfältige restauratorische Untersuchungen der gesamten Fassade nach der Einrüstung des Gebäudes konnten nachweisen, dass es sich bei diesem Material um einen Putzmörtel aus der Renovierungsphase aus der Zeit zwischen 1738 und 1748 handelt.³ Unter diesem hauptsächlich vorhandenen Mörtel befinden sich auf der Westseite der spätmittelalterliche Putz- und der Mauermörtel des Vorgängerbaus. Die Schlämme nach dem Umbau um 1604 ist in Resten unter dem Mörtel von 1748 am gesamten Baukörper nachzuweisen. An einzelnen Stellen ist ein Reparaturmörtel, vermutlich aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, zu finden. Die im Folgenden dargestellten Untersuchungen beschränken sich aber auf den barocken Putzmörtel mit Haarsatz aus der Zeit um 1748.

Konservierungsversuche

Zur konkreten Festlegung der Konservierungstechniken waren mikroskopische Untersuchungen unabdingbar. Aussagen über Porenbildungen, Rissweiten und -arten und über den Vergipsungsgrad der Oberfläche können die geeigneten Typen der Festigungs- und Hinterfüllmaterialien bestimmen (Abb. 53).

53 Demerthin, Schloss, Übersicht über Rissweiten und Einsetzbarkeit von Festigungsmitteln.

Rissweite	Typ des Festigers
< 2 μm	ungenügendes Eindringen von Kieselsäureestern
2 bis 50 μm	handelsübliche Tränkungsmittel
50 bis 100 μm	modifizierte Tränkungsmittel
	Vorkondensierung (Erhöhung der Teilchengröße und damit der Viskosität)
bis 200 μm	modifizierte Tränkungsmittel – Erhöhung des Wirkstoffgehalts – schnell härtende Mittel (stark katalysiert)
200 μm bis 1mm	spezielle Hinterfüllmassen (z.T. in Entwicklung)
> 1mm	handelsübliche Hinterfüllmörtel

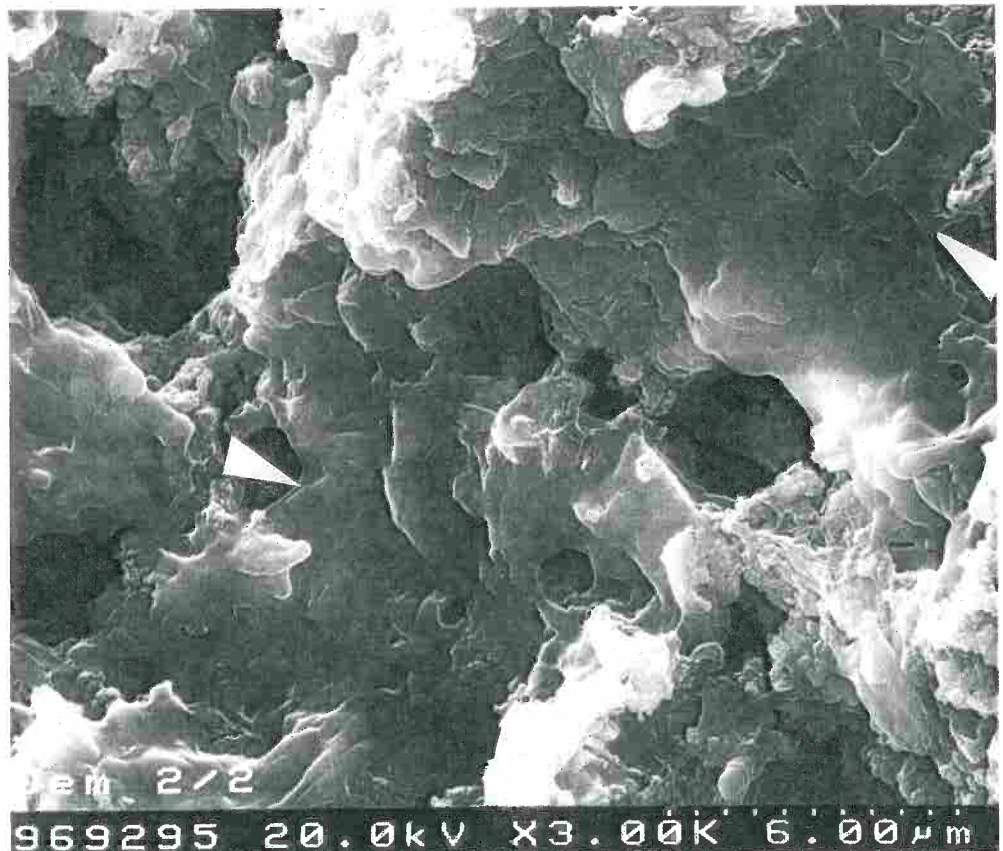
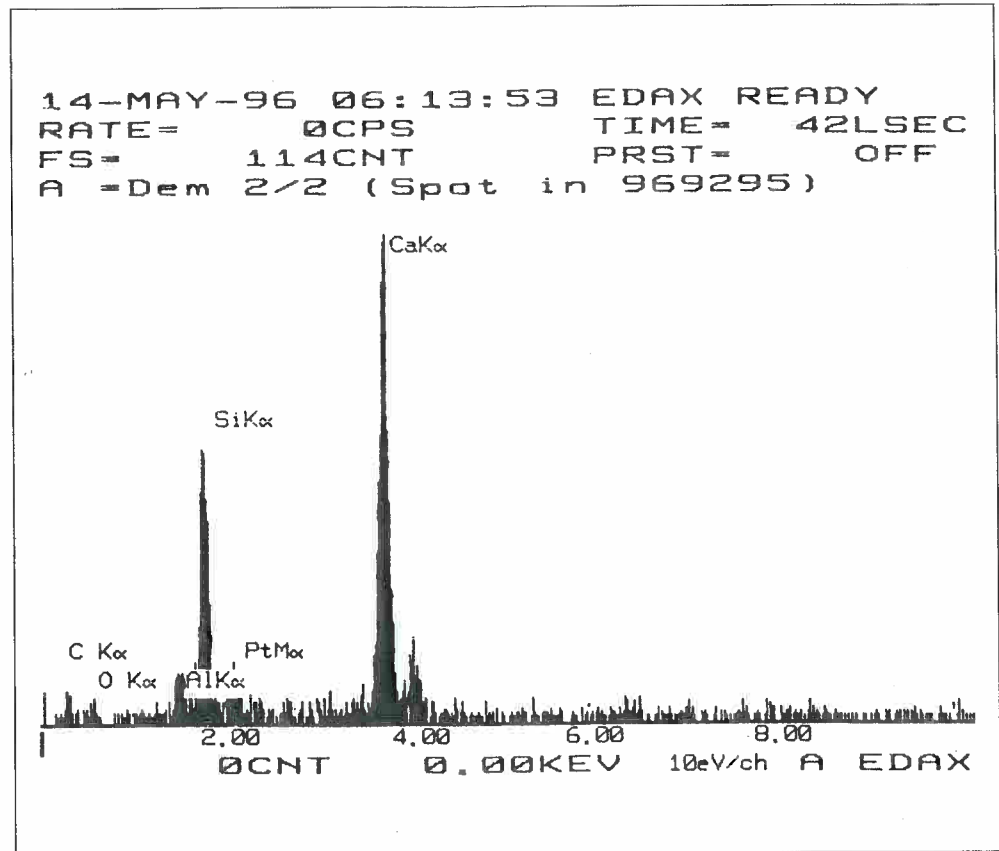


54 Demerthin, Schloss, Zwerchhaus der Nordseite, Putzmörtel von 1748, Dem 3/3, lichtmikroskopische Aufnahme bei einfach polarisiertem Licht, blau eingefärbter Oberflächenquerschnitt. Das oberflächennahe Gefüge ist durch zahlreiche Risse aufgelöst, die zum Teil auch die Zuschläge treffen. Gips ist durch den hellen Bereich in der Saumpore am rechten Zuschlag gekennzeichnet. Bildbreite = 5,4 mm, Aufnahme MPA Bremen.

Am Schloss Demerthin ergab sich bei der Festlegung der Konservierungstechniken die interessante Frage, ob sich ein Bewuchs für die Erhaltung historischer Putze positiv oder negativ auswirkt. Ältere Photographien und Zeichnungen belegen, dass das Schloss bis zum Beginn der jüngsten Restaurierungsphase bis zum Hauptgesims fast vollständig mit Efeu bewachsen war. Daher wurden für die Untersuchungen fünf Putzmörtel – zwei aus einem Bereich ohne (vom Zwerchhaus der Westseite) und drei aus einer Zone hinter ehemaligem Efeubewuchs unterhalb des Hauptgesimses – entnommen. Es zeigte sich, dass die Mörtel ein unterschiedlich stark geschädigtes Gefüge aufwiesen. Bei allen Mörtelproben trat eine Vergipsung der Oberfläche in Verbindung mit biogener Besiedlung auf. Die bewitterten Mörtel bröckelten leicht und sandeten an der Oberfläche ab, das heißt aufgrund des gelösten Bindemittels traten einzelne Zuschlagkörner aus der Oberfläche hervor. Zudem war sowohl makroskopisch als auch mikroskopisch ein feines Geflecht von Rissen erkennbar. Allerdings waren die Gefügeschäden in den Fassadenbereichen ohne ehemaligen Efeubewuchs wesentlich weiter fortgeschritten, während die Vergipsung der Oberfläche hinter dem Efeu stärker war. In Bereichen ohne Efeubewuchs betrug die Rissbreiten parallel zur Oberfläche 300 bis 500 μm , senkrecht zur Oberfläche 100 bis 150 μm . Die Vielzahl der Risse ergab ein netzartiges Riss-System. An der Oberfläche traten eine gipsführende Verwitterungszone und eine aufliegende Gipskruste mit Mikrobiologie auf (Abb. 54).

Die Rissbreiten der Putzproben hinter dem ehemaligen Efeubewuchs lagen zwischen 50 bis 100 μm . Die oberflächennahe Vergipsung drang in Saumporen bis in 300 μm Tiefe vor. Eine Verdichtung der Oberfläche war wenig ausgeprägt, nur fleckhaft ausgebildet. Unter der feinkörnigen, im Durchschnitt knapp 30 μm dicken Kruste lag eine poröse Schicht, bei der es sich um eine Kalkschlämme handelte. Diese Fassung war auch makroskopisch gut in den Bereichen mit ehemaligem Efeubewuchs zu erkennen. Die Fassungsfolgen werden in dem Beitrag von Jan Raue in diesem Heft detailliert beschrieben.

55 Demerthin, Schloss, Ostseite, Putzmörtel von 1748, Dem 2/2, EDX-Spektrum (MPA Bremen), aufgenommen in den in Abb. 56 mit hellen Pfeilen gekennzeichneten Bereichen. Der hohe Si-Peak wird durch den Si-Gehalt des Festigungsmittels der Ca-Peak durch die Bindemittelmatrix hervorgerufen.



56 Demerthin, Schloss, Ostseite, Putzmörtel von 1748, Dem 2/2, REM-Aufnahme (MPA Bremen), Festigungsmittelfilme (helle Pfeile) im Porenraum des Mörtels in etwa 1 cm Tiefe.



SCHLOSS DEMERTHIN
Erhaltungs-
und Befundstellenkartierung

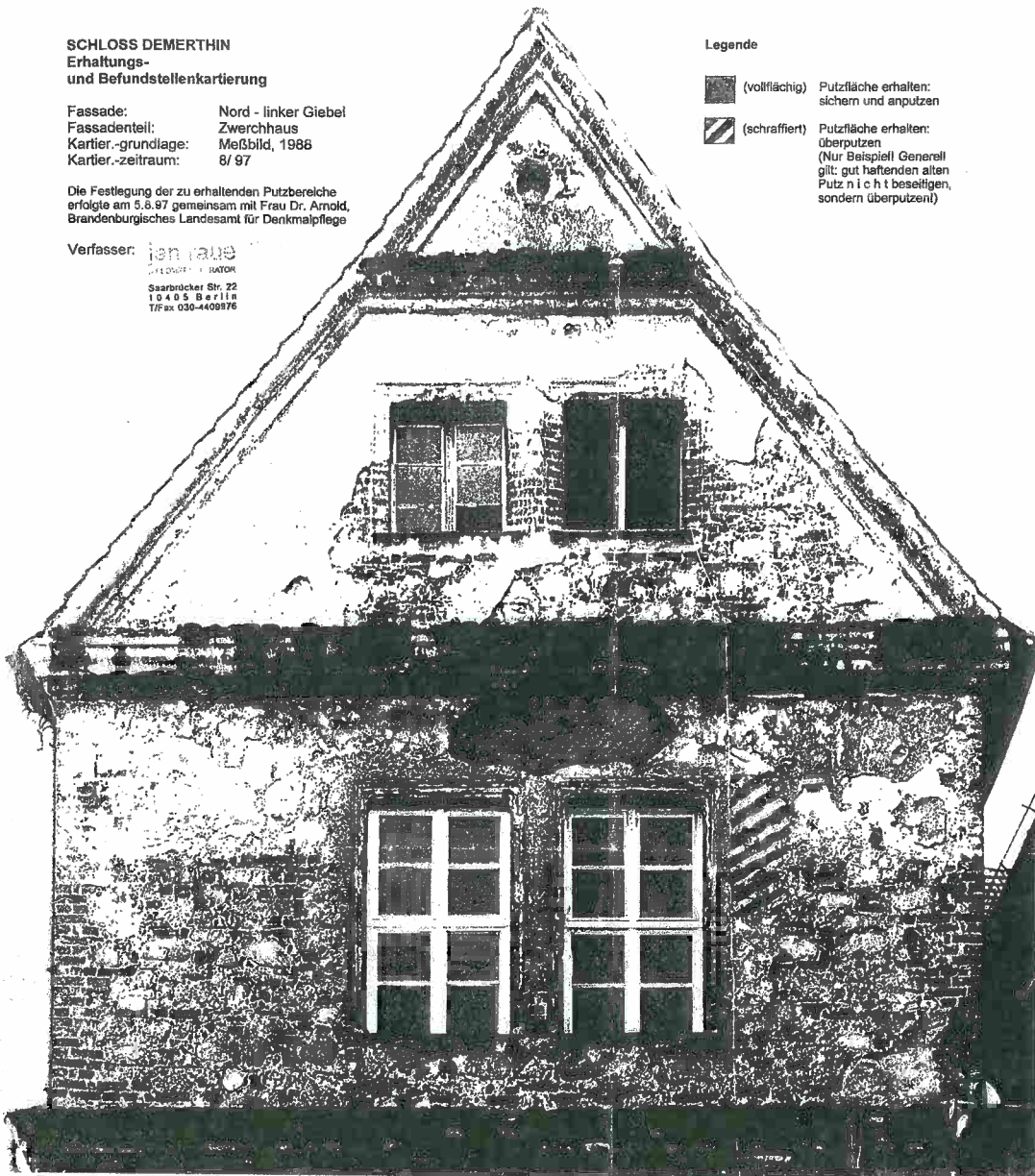
Fassade: Nord - linker Giebel
Fassadenteil: Zwerchhaus
Kartier.-grundlage: Meßbild, 1988
Kartier.-zeitraum: 8/ 97

Die Festlegung der zu erhaltenden Putzbereiche erfolgte am 5.8.97 gemeinsam mit Frau Dr. Arnold, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege

Verfasser: **Jan Raue**
Architekt / Restaurator
Saarbrücker Str. 22
10405 Berlin
T/Fax 030-4409976

Legende

-  (vollflächig) Putzfläche erhalten: sichern und anputzen
-  (schraffiert) Putzfläche erhalten: überputzen (Nur Beispiell! Generell gilt: gut haftenden alten Putz nicht beseitigen, sondern überputzen!)



57 Demerthin, Schloss, Nordfassade, östlicher Zwerchhausgiebel, Ausschnitt aus der Befund- und Erhaltungskartierung; Meßbild (Aufnahme 1988) mit Erhaltung- und Befundstellenkartierung von Jan Raue, August 1997.

Parallel zu den mikroskopischen Untersuchungen wurden zur Beurteilung der Festigkeit der Putze im Labor Köhler, Bergholz-Rehbrücke, die Elastizitätsmoduli (E-Moduli) ermittelt. In Bereichen ohne Efeubewuchs lag der E-Modul bei Werten zwischen 0,7 und 0,9 kN/mm². Das entspricht ungefähr der Festigkeit von feuchtem Sand,⁴ das heißt lediglich die dem Mörtel zugegebenen Haare verhinderten durch ihre bewehrenden Eigenschaften einen vollständigen Verlust.

Entsprechend den vorhandenen Rissweiten wurden Festigungsversuche mit vorkondensierten Kieselsäureestern durchgeführt. Zum Einsatz kamen Fungosil 300 und Fungosil 510 der Firma Remmers 1:2 verdünnt mit Methylethylketon. Zur Überprüfung des Festigungserfolgs wurden die

Proben anschließend in der MPA Bremen mittels der Raster-Elektronenmikroskopie (REM) und energiedispersiver Röntgenmikroanalyse (EDX) untersucht. Bei allen untersuchten Proben zeigten sich in oberflächennahen Bereichen filmartige Strukturen, die aufgrund ihrer Morphologie und ihres Elementbestands (gegenüber der Kalkmörtelmatrix erhöhter Si-Gehalt) als Festigungsmittel identifiziert werden konnten. Die mikroskopisch nachweisbare Eindringtiefe betrug meist nur circa 1 mm, was bei einer Putzdicke von 1 bis 2 cm als ungenügend zu bezeichnen ist. Lediglich an einer Probe ohne originale Oberfläche konnte eine Eindringtiefe von circa 1 cm nachgewiesen werden. Ursache dieses Phänomens ist vermutlich der hemmende Einfluss der früheren Anstriche. Die Filmdicken der Festigungsmittel lagen deutlich unter 100 nm, das heißt es lagen keine

Hinweise auf eine Verengung des kapillaren Porenraums infolge einer Überfestigung vor. Selbst auf den Mörteloberflächen waren nur geringe Abscheidungen nachweisbar. Die Filmbildung war nicht stärker als in den tiefer liegenden Bereichen. Die Haftung an den Porenwandungen wies auf eine gute Filmbildung hin (Abb. 55 f.). Die Ermittlung der Wasseraufnahmekoeffizienten mit Karstensen Prüf-röhrchen vor und nach der Tränkung bestätigten die Ergebnisse, dass die strukturelle Festigung mit Kieselsäureestern in diesem Fall nicht zu einer Überfestigung führt.

Signifikante Unterschiede bei der Bewertung der mikroskopischen Befunde zwischen den Mitteln Funcosil 300 und 510, die als Kriterien für die Schutzstoffauswahl herangezogen werden könnten, waren nicht festzustellen. Allerdings ließ sich Funcosil 300 besser verarbeiten.⁵

Die nach den Festigungsversuchen an den Probenflächen ermittelten Elastizitätsmoduli ergaben für Kalkmörtel zufriedenstellende Werte zwischen 1,7 und 3,7 kN/mm².

Fassadeninstandsetzung 1998

Voraussetzung für die Erhaltung des in Brandenburg seltenen Putzes mit Haarsatz war die Entscheidung, bei der Fassadeninstandsetzung das barocke Äußere des Schlosses zu rekonstruieren.

Die umfangreichen naturwissenschaftlichen und restauratorischen Voruntersuchungen ermöglichten es uns, ein dem jeweiligen Schädigungsgrad der Putze entsprechendes Konservierungsprogramm zu erarbeiten. Prinzipiell wurde unterschieden in: die Erhaltung im Ist-Zustand, die Erhaltung mit konservatorischer Behandlung und den Verlust.

Unter diesen Gesichtspunkten wurde die gesamte Fassade von dem Restaurator Jan Raue kartiert (Abb. 57).

Erhalten werden sollten Putzflächen mit geringen Rissweiten (circa 50 µm), die sich vor allem hinter dem ehemaligen Efeubewuchs befanden. In großen zusammenhängenden Flächen waren sie auf der Ost- und der Nordseite unterhalb des Hauptgesimses vorhanden. Die in diesem Fall höhere Gipsbelastung wurde nicht berücksichtigt, da eine Verdichtung der Oberfläche nicht nachgewiesen werden konnte. Auf eine strukturelle Festigung wurde verzichtet, da – wie elektronenmikroskopisch nachgewiesen – aufgrund der mehrfachen Fassungen die Eindringtiefe der Kieselsäureester zu gering war und eher Schalenbildungen hervorgerufen werden würden. Stellenweise wurden die zu erhaltenen Putze hinterfüllt. Dazu kam die vom Restaurator entwickelte und im Rahmen der Bearbeitung des Modellprojekts »Erforschung und Erhaltung historischer Putze und Mörtel im Hinblick auf Umweltschäden« mehrfach getestete Sulfadmischung zum Einsatz.⁶ Abschließend wurde vom Restaurator eine Randanböschung als Anputzgrenze für den Neuputz vorgenommen.

An einigen Bereichen der Fassade, wo der Originalmörtel sehr dünn aufgetragen war, aber noch eine feste Haftung zum Untergrund hatte, sollte dieser überputzt werden.

Die Putze, die im Gefüge stark geschädigt waren und Rissweiten parallel zur Oberfläche von circa 500 µm und senkrecht von circa 150 µm aufwiesen, waren mit vertretbarem Aufwand nicht zu halten. Eine Ausnahme bildete lediglich der Fries auf der Nordseite unterhalb des westlichen Zwerchhauses.⁷ Die Restaurierungstechnik des Frieses wird im Beitrag von Jan Raue in diesem Heft eingehend dargestellt.



58 Demerthin, Schloss, Ostfassade, Übergang zwischen originaleem Mörtel und Neuputz; der glatter erscheinende Putz (links im Bild) ist der Neuputz; Aufnahme 25.3.1999.

Als Material für den Neuputz sollte ein Kalkputz mit Haarsatz zum Einsatz kommen, der nach 28 Tagen einen E-Modul von circa 5 kN/mm² entwickelt und in seiner Sieblinie und Oberflächenstruktur dem originalen Mörtel entspricht. Von der Firma Epple wurde nach unseren Analysen der Mörtel HR 810025 entwickelt. Dabei handelt es sich um einen leicht hydraulischen Mörtel mit Dachhaarsatz, der in seinen physikalischen Eigenschaften dem Original ähnelt und der zweilagig aufgebracht wurde. Die Sieblinie geht von 0 bis 5 mm. Der gleiche Mörtel – nur ohne Haarsatz und mit geringerer Sieblinie (0-2 mm) – wurde vom Restaurator zum Anböschchen verwendet.

Die Oberflächenstruktur wurde von der Firma Ruppiner Bauhof sehr gut dem Original angepasst, so dass man nur im Streiflicht den Unterschied zwischen Bestand und Neuputz erkennen kann (Abb. 58). Abschließend wurde al fresco – das heißt, auf den noch frischen Putz – mit Kalk gefärbt. Auch die erhaltenen Altputzbereiche wurden mit Kalkfarbe überstrichen. Dem letzten Anstrich wurde als Witterungsschutz je circa 0,5 % Kalkkasein und Leinöl zugesetzt.

Anmerkungen

Abkürzung:
BLDAM Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Museum

- 1 Mittelalterliche Putze und Mörtel im Land Brandenburg (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 9), Potsdam 1998.
- 2 T. Pache und H. Neumann, Mikroskopische Untersuchungen an Putzen und Mörteln im Rahmen des Forschungsprojektes Erforschung und Erhaltung historischer Putze und Mörtel im Hinblick auf Umweltschäden (Untersuchungsbericht 3082/97 der MPA Bremen), Bremen 1997 (Typoskript; BLDAM).
- 3 Vgl. den Beitrag von Jan Raue in diesem Heft.
- 4 W. Köhler, Untersuchungsbericht Schloss Demerthin-Putz-Ultraschall, E-Modul, Bergholz-Rehrbrücke 1996 (Typoskript).
- 5 F. Schlütter, Elektronenmikroskopische Untersuchungen (REM/EDX) zur Verteilung der Festigungsmittel im Porenraum mittelalterlicher Putze – Testflächen Schloss Demerthin (Untersuchungsbericht der MPA Bremen), Bremen 1997 (Typoskript).
- 6 Vgl. Anm. 1 und den Beitrag von Jan Raue in diesem Heft.
- 7 Jan Raue, Schloss Demerthin. Untersuchungsbericht zu den historischen Putzen und der Architekturfärbigkeit, Berlin 1997 (Typoskript).

Demerthin Anleitung und Überwachung der Bauausführung an Dach und Fassaden des Schlosses

Werner Dünkel

Das Schloss wird seit 1989 in Abhängigkeit von der verfügbaren Finanzierung gesichert und schrittweise instand gesetzt. So war es zu Beginn der Sanierung noch in kommunaler Nutzung mit Wohnungen, der Gemeindebibliothek und einer Verkaufsstelle für Lebensmittel. Mit der Auslagerung dieser Einrichtungen durch die Gemeinde wurden erste Voraussetzungen zur Durchführung der erforderlichen Baumaßnahmen getroffen.

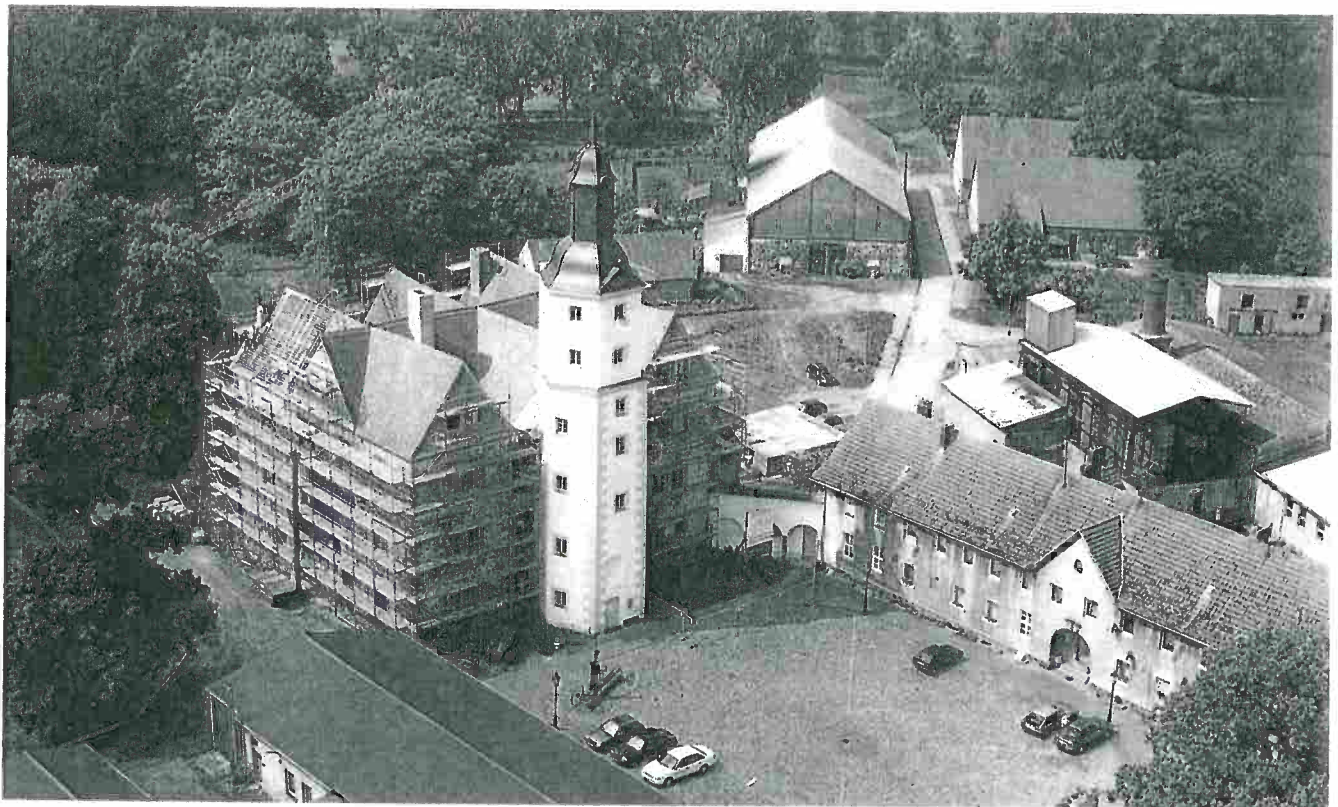
Aufgrund der Gegebenheiten begann die Fassadensanierung mit der Instandsetzung des nördlichen, der Hauptfassade vorgelagerten Treppenturms. Dieser massive, sechseckige Turm war mit einem Sandsteinportal einschließlich einem Wappenstein der Familie von Klitzing von 1604 geschmückt. Das Portal wurde 1991 durch einen erfahrenen Denkmalfachbetrieb ausgebaut und sachgemäß zwischengelagert. Es befindet sich in einem desolaten Zustand. Leider hat ein wiederholter Versuch zur Finanzierung der Portal-sanierung auch in diesem Jahr nicht zum Erfolg geführt. Gleiches gilt für die originale Tür von 1604 aus aufgedop-

peltem Eichenholz. Ohne diese bedeutenden Schmuckelemente fehlt der Fassade viel von ihrer vormaligen Schönheit und es bleibt zu hoffen, dass in naher Zukunft eine vollständige Wiederherstellung gelingt.

Die Turmrestaurierung wurde 1990-92 unter fachlicher Begleitung des Landesamts für Denkmalpflege durchgeführt, ergänzt durch restauratorische Untersuchungen als Grundlage für eine komplexe Restaurierung. Den Befunden folgend wurden die Putzzusammensetzung, die Putzoberflächenstruktur sowie die Farbgestaltung der Flächen und der gliedernden Eckquader, Fenstergewände und Gesimse festgelegt.

Des Weiteren wurden baudiagnostische Untersuchungen des Mischmauerwerks ausgeführt und die Gründung überprüft. Unterhalb der Traufe des Hauptdaches zeigte sich ein einschaliges, circa 1,15 m dickes, massives Mischmauerwerk aus Feldsteinen mit örtlich begrenzten Mauersteinzwischenlagen zum Schichtenabgleich und zur Herstellung der Gebäude- und Gewändekanten aus gebrannten Ziegeln. Die Mörtelanalyse ergab überwiegend einen hellen Kalkmörtel mit hohem Mörtelanteil (circa 1:1,6 Raumteile). Der noch in Resten vorhandene und gesicherte Putz von um 1748 zeigte eine ähnliche Struktur, ergänzt durch die Zugabe von Tierhaaren. Anhand der Befunde wurde versucht, Mauerwerksmörtel und Putz weitgehend originalgetreu wieder herzustellen.

Die Restaurierung ging generell vom Grundgedanken einer gleichartigen Ergänzung abgängiger beziehungsweise zerstörter Substanz (Putz, Mörtel, Holzbauteile und Fenster)

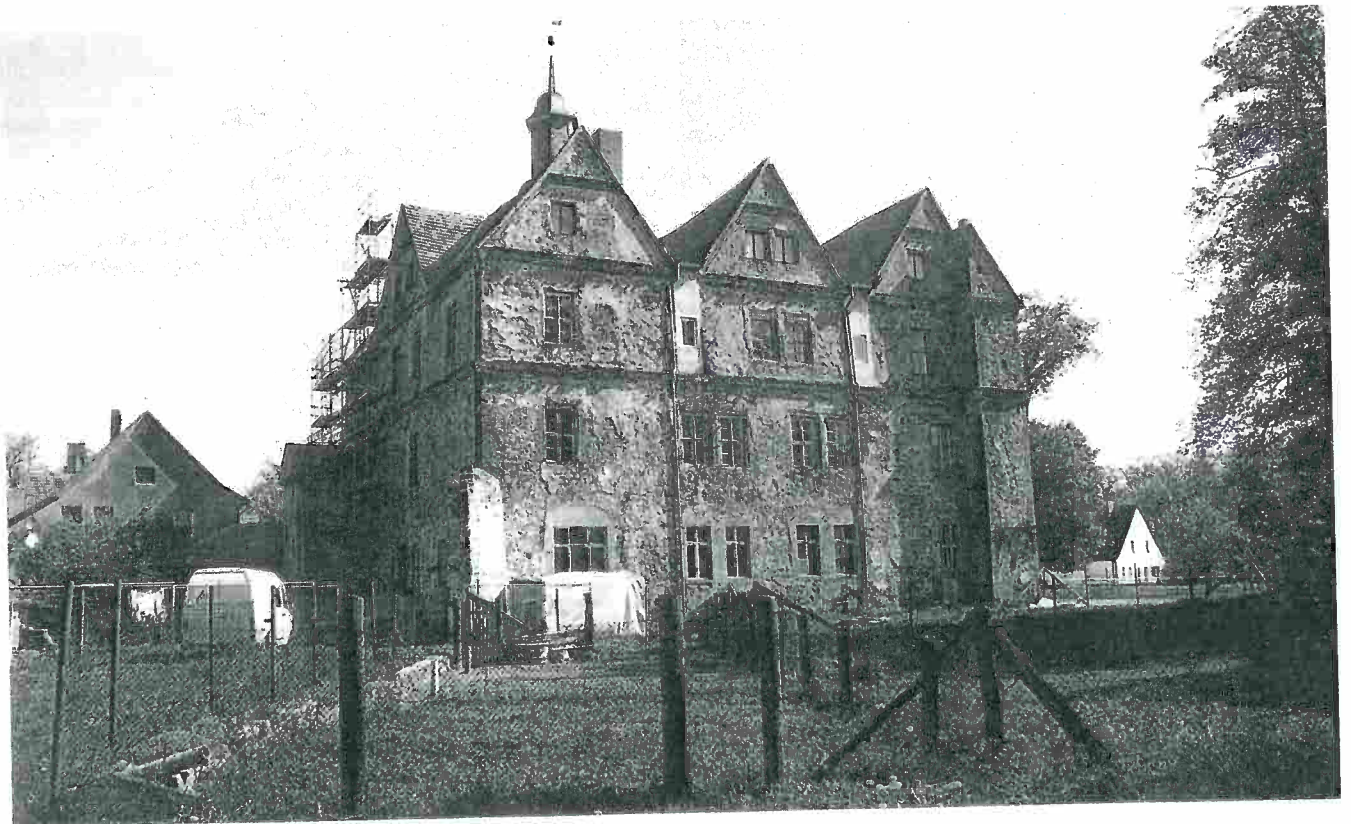


59 Demerthin, Schloss von Nordosten während der Instandsetzung des Schlosskörpers (der Turm war bereits 1992 fertig gestellt); Portal und Wappenstein fehlen noch; Aufnahme August 1998.

aus. In diesem Sinne wurde auch die Verwendung handelsüblicher moderner Materialien wie Zement, Montageschaum, grün imprägnierte Latten, Silikon und Winkelverbinder generell verboten. Ebenso wurde versucht, originale baulich funktionelle Zusammenhänge zu erhalten oder zu rekonstruieren. Hierzu zählt die Festlegung, dass der Turm in seiner späteren Nutzung nicht beheizt werden und auch keine warme Luft aus dem Schlosskörper in den Turm eindringen darf. Dies bedeutet aber, dass ein zweites Treppenhaus einen späteren nutzungsbedingten Vertikalverkehr aufnehmen muss. Dazu wurde eine Aufstockung des westlichen Treppenanbaus von 1904 vorgeschlagen und im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens von 1998 auch bestätigt. Damit ist die Erhaltung des Turms, der mit seiner gemauerten Treppenspinde die 96 Vollholzblockstufen aus Eiche trägt, bautechnisch und funktionell gesichert. Die selbsttragenden Eichenholzstufen werden von einem unterseitigen, mit der Treppe wendelförmig aufsteigenden flachen Gewölbe begleitet. Der unterschiedliche Anstieg an der Spindel und am Außenmauerwerk wurde dabei sehr kunstvoll vermittelt. Stahlbänder zwischen Spindel und Außenmauerwerk sichern die Stabilität.

Für die Nachstellung und Lieferung der Putze und Mörtel wurde nach Überprüfung der Produkte verschiedener Hersteller eine mittelständische süddeutsche Firma gefunden, da die renommierten Großhersteller nicht von ihrer Produktpalette abweichen wollten. Vorgesehen war die Verwendung eines Kalkmörtels (Putzgruppe P I) auf der Grundlage der Mörtelanalysen. Für die stark spritzwassergefährdeten

Bereiche (der Turm hat keine Dachrinne) wurde ein besonderer Unterputz angebracht, der dann einen P I-Oberputz erhielt. Diese Lösung hat sich gut bewährt, wie nach zehnjähriger Standzeit am Fuß des Turms kontrolliert werden kann. Auch für die Schlossfassade wurde diese Ausführung später übernommen und in allen spritzwassergefährdeten Bereichen vorgesehen. Diese sind insbesondere die schmalen Dachflächen zwischen den Zwerchhäusern, Bereiche über dem Hauptgesims sowie die Fassadenteile des frei ablaufenden Regenwassers. Erforderlich wurde dies, da das Schlossgebäude nach historischem Vorbild keine Dachrinne erhalten sollte, was von den Gemeindevertretern mit Skepsis aufgenommen wurde. Das Bild des Dachs aus dem 17. Jahrhundert war jedoch das angestrebte Ziel, so dass auch auf alle Dacheinbauten, Schneefanggitter, Dachfenster, Laufstege, Dachleiterhaken et cetera verzichtet wurde. Die Blitzschutzanlage wurde unter Dach geführt, die Dachkehlen eng gestoßen. Für die Regenwasserableitung wurden mehrere Varianten (einschließlich Muster) ausgearbeitet, zum Beispiel aufgelegte Rinne, vertiefte Rinne und Wasserspeier. Zusätzlich zu den Nachteilen im Traufbereich konnte auch keine vertretbare Lösung für die Fallrohrführung gefunden werden ohne die Fassadengliederung unzulässig zu stören. Als Resümee der mehrmonatigen Lösungssuche wurde dann auf einer gemeinsamen Projektberatung mit der Brandenburgischen Schlössergesellschaft, der Gemeinde und der Denkmalpflege festgelegt, das Regenwasser frei ablaufen zu lassen und in Geländehöhe abzuführen. Dazu werden in diesem Jahr an den besonders durch Regenwasser

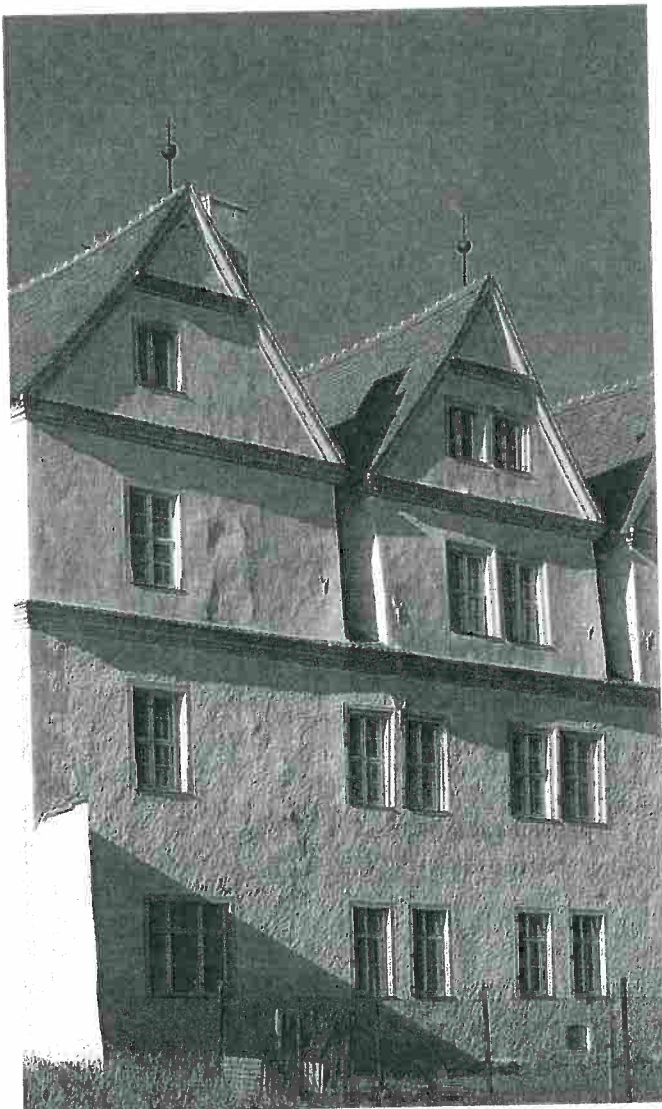


60 Demerthin, Schloss von Südwesten vor der Instandsetzung (vgl. Abb. 26, 28); zwischen den Zwerchhäusern sind die Sicherungsbauten von 1990 zur Einsturzverhinderung sichtbar; Aufnahme Mai 1997.



61 Demerthin, Schloss, Bereich zwischen dem westlichen und mittleren Zwerchhaus der Nordseite mit dem instand gesetzten Runderker und der mühevoll geretteten Seitenwand (zur Innenansicht vgl. Abb. 64); Doppeldeckung und geschlossene Kehle; Aufnahme September 1998.

62 Demerthin, Schloss, westlicher Teil der Südfassade nach der Sanierung; die Putzstruktur ist im Streiflicht gut sichtbar (bis Hauptgesims Kellenputz, im Dach Glattputz); Aufnahme Juli 2000.



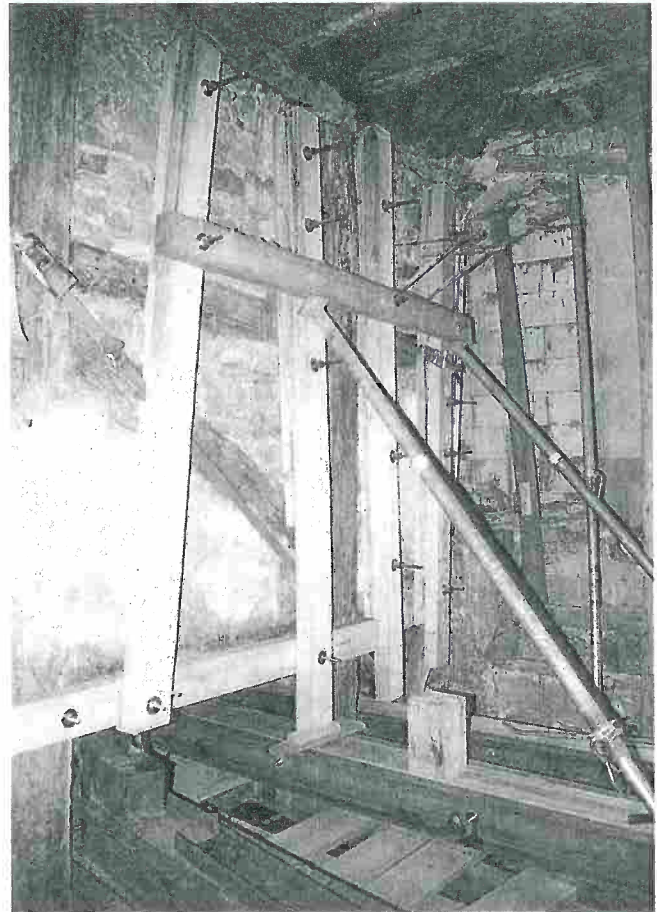
belasteten Stellen Auffangschächte und umlaufend eine oberflächennahe Auffangleitung hergestellt. Zu berücksichtigen war bei der Gesamtlösung auch, dass das Gebäude über keinen Sockel verfügt, sondern der Fassadenputz ohne Unterbrechung bis zum Gelände reicht.

Für die Wiederherstellung der Putzstruktur wurden barocke Restflächen der Ost- beziehungsweise der Nordseite als Vorbild genommen. Die Erhaltung war möglich, da lange Jahre ein intensiver Efeubewuchs einen natürlichen Schutz gewährt hatte, der erst in den sechziger Jahren zerstört wurde. Mit dem Vorführmeister des oben genannten Mörtellieferanten erfolgte vor Ort eine überzeugende Putzvorführung. Die Antragung war zweilagig, das Größtkorn betrug 6 mm. Die bauzeitliche Ausführung erfolgte wahrscheinlich frisch in frisch, so dass die groben Zuschläge in den noch weichen Unterputz eingedrückt werden konnten. Aufgrund der zu erwartenden Rissbildung wurde die Ausführung jedoch der heute gültigen DIN-Norm angeglichen und der Deckputz erst nach mehrwöchiger Standzeit des Unterputzes angebracht. Das Aufbringen des Oberputzes stellte dann das Strukturbild her, indem die Fläche mit der Kelle abgezogen wurde sowie die Faschen und Quaderungen durch einen vorbestimmenden Kellenschnitt ausgeschnitten und mit dem Kellenrücken geglättet wurden. Danach erfolgten durch die Putzer nass in nass zwei Kalkmilchanstriche, auf welchen dann die Maler in weiteren drei Anstrichfolgen die Kalkkasein-Farbaufträge vornahmen. Die Farbfestlegung entsprach den Befunden der Turmsanierung, die in allen Punkten wie Farbfeststellungen, Quaderung und Fugennachstellung am Schlossgebäude bestätigt wurden. So gelang es, das Fassadenbild den restauratorischen Feststellungen nachzubilden.

Bestimmend für die Fassade sind auch die Fenster, ein typisches Verschleißelement, welches selten länger als 100 Jahre erhalten bleibt, üblicherweise aber in kürzeren Zeiträumen ausgewechselt wird. Die Bestandserfassung ergab dann auch fünf unterschiedliche Gewandeformen und 20 verschiedene Fensterausbildungen (bei insgesamt 63 Fenstern). Von diesen waren 14 als Kastendoppelfenster, der Rest als Einfachfenster ausgebildet. Ein Großteil der Fenster im Erd- und Ersten Obergeschoss hatte die üblichen inneren Holzklapppläden. 36 Fenster hatten noch die Kreuzstockausbildung, wenn auch in vereinfachter Form. Bei der Entscheidungsfindung zur Wiederherstellung der Fenster mussten auch die zukünftigen Nutzungsanforderungen und die Betriebskosten berücksichtigt werden. Des Weiteren waren in einer vorgezogenen Teilbaumaßnahme 1993 bereits sechs Fenster im Erdgeschoss der West- und der Südfassade in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege erneuert worden. Vier Fenster waren als Kastendoppelfenster mit Kämpfer und glasteilenden Sprossen ausgebildet, zwei in vergrößerten Öffnungen ohne Sprossen, nur mit Stulp. Die Ausbildung der letztgenannten zwei Fenster erfolgte circa 1900 im Zusammenhang mit einem inneren Umbau mit dem damaligen Ziel, einem ehemals fensterlosen Raum mehr Licht zuzuführen. Diese Veränderungen wurden alle belassen. Für die instand zu setzenden beziehungsweise zu erneuernden Fenster wurde auf den ältesten erhaltenen Befund an der Ostseite zurückgegriffen: ein Kreuzstockfenster mit glasteilenden Sprossen. Diese Form wurde der Sanierung zugrunde gelegt und als flaches Kastendoppelfenster mit aufgesetzten Klapppläden wiederhergestellt. Die Klapppläden wurden von potenziellen Versicherern für eine spätere



63 Demerthin, Schloss, Nordwestecke, zweites Obergeschoss nach der Fachwerksanierung; die Ecke ist mit Gewindestäben verspannt, das Mauerwerk zusätzlich mit Stahlaußenwinkel, Querschnittsverbolzung und inneren Druckverteilungshölzern gesichert; zerstörte Ständer und Riegel wurden im Beta-Verfahren gewechselt; Aufnahme Juli 1997.



64 Demerthin, Schloss, mittleres Zwerchhaus der Nordseite, westliche Außenwand von innen; Einsturzverhinderung erfolgte mittels abgesteiftem Wandkorsett und rund 5 m langen Profilstahlträgern zur Erreichung von Lastabtragungspunkten; Wandhebung mittels Hydraulikpressen (danach Wiederherstellung der Tragfähigkeit; vgl. Abb. 61); Aufnahme Mai 1997.

Museumsnutzung als anerkannter Einbruchsschutz bestätigt. Somit ersetzen die vorgefundenen Klappläden sonstige übliche Sicherungssysteme, die gegebenenfalls die Ansicht (außen oder innen) beeinträchtigt hätten.

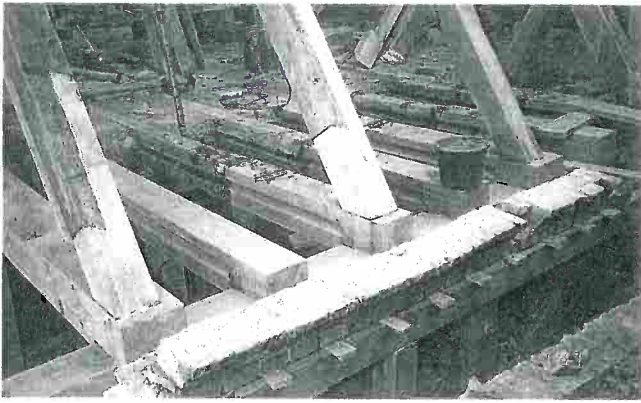
Die Dachdeckung ergänzt als ein wesentliches Gestaltungselement die Darstellung des Gebäudes und musste deshalb sehr sorgsam zur Wahrung des historischen Bildes ausgewählt werden. Nach Einholung verschiedener Angebote von Herstellern und deren Mustervorlagen fiel die Entscheidung auf einen kohlegebrannten Dachziegel im Format des vorgefundenen Originals (43 x 15 x 2 cm), verlegt in Doppeldeckung mit kräftiger Firshaube. Die Anschlüsse an die Seiten der Zwerchgiebel wurden so ausgeführt, dass die Dachziegel an das Mauerwerk stießen und überputzt wurden. Dazu wurden die Dachlatten seitlich überhöht. Der Zwischenraum wurde vorher geschalt und mit einer Lage seitlich aufgekanteter Pappe gedeckt. Dadurch ist eine zusätzliche Sicherheit für die Dichtigkeit gegeben und keine Verblechung sichtbar. Alle Kehlen wurden mit Kupferblech unterlegt, das ebenfalls nicht zu sehen ist.

Die größten Anstrengungen erforderte die Instandsetzung der Dachkonstruktion. Sie besteht einschließlich der Deckenbalken komplett aus Eichenholz und wurde im Jahr 1604 abgebunden. Kleinere Veränderungen und Eingriffe erfolgten in späteren Zeiten; die Originalsubstanz ist jedoch

dominierend erhalten. Besonders im Nordbereich (Hauptfassade) waren gravierende Schäden mit Absenkungen bis zu 50 cm vorhanden, vor allem verursacht durch undichte Dachdeckungen.

Um das Ausmaß der Schäden nachvollziehen zu können, muss man die Konstruktion des Gebäudes verdeutlichen. Das Gebäude hat über zwei Geschosse tragende massive Außenwände. Die Innenwände bestehen im ersten Obergeschoss aus Fachwerk, im Erdgeschoss dagegen zum größten Teil aus Mauerwerk.

Die Dachkonstruktion ist zweigeschossig als Fachwerkkonstruktion (im zweiten Obergeschoss mit geraden Satteldächern der Zwerchhäuser und Giebel) ausgebildet, die sich aufgrund innerer Setzungen und hoher Dachlasten stark durchbiegt. Der massive Eindruck des zweiten Obergeschosses entsteht dadurch, dass das Fachwerk ausgemauert und das Mauerwerk circa 30 cm vor das Fachwerk vorgeblendet ist. Damit liegen aber alle Fachwerkhölzer in Mauertaschen des Außenmauerwerks mit dreiseitiger Einmauerung und Überputzung. In der fast 400-jährigen Standzeit der Eichenhölzer entstanden deshalb starke Schäden im vermaurerten Bereich, die auf Kondenswasserbildung, Spritzwasser über dem Gesims, Schlagregenschäden, mangelnden Putz et cetera zurückzuführen sind. So wurden hier umfangreiche Ergänzungen erforderlich, die ohne Abbrüche



65 Demerthin, Schloss, mittleres Zwerchhaus der Nordseite; die Deckenbalken wurden im Beta-Verfahren saniert, die Sparrenfüße mittels Stabdübel und die Deckenbalken für Lehmstaken vorbereitet; das Gesims wurde zur Sanierung abgefangen; Aufnahme Juli 1997.

des Mauerwerks von der Sanierungsfirma in hoher fachlicher Meisterschaft ausgeführt wurden. Deshalb bietet die Konstruktion heute ein vergleichbares Bild wie zu Zeiten des Abbundes im Jahr 1604. Dies wurde insbesondere erreicht durch die Anwendung des so genannten Beta-Verfahrens, das sich bei der Turmsanierung bereits 1991 bewährt hatte. Bei diesem Verfahren wird anstelle des zerstörten, abgetrennten Holzteils zum Beispiel eines Balkens ein identisches Holzstück hergestellt und mittels Glasfibrerstäben, die in Bohrungen des Alt- und Neuholzes eingeklebt werden, miteinander kraftschlüssig verbunden. Für diese Lösung liegt eine technische Zulassung und ein Berechnungsverfahren vor. Diese Auswechslung am jeweiligen Einbauort vorzunehmen – ohne Substanz zu verlieren und gleichzeitig die statischen Bedingungen zu erfüllen – war die eigentliche Schwierigkeit. So musste eine Vielzahl individueller Lösungen geschaffen und vor Ort umgesetzt werden. So zum Beispiel für die Wechslung von Ständern, die in den inneren Gebäudeecken eingebaut waren, ohne die Außenwand zu öffnen. Dazu wurden Edelstahlanker eingebaut, die zugleich Vertikalrisse des Mischmauerwerks schlossen, und Verspannungskonstruktionen angebracht, die ein Kippen der Außenwände verhinderten. Alle Anbindungen erfolgten mit Zapfen oder Blättern, die Verbindungen vorwiegend mit Holznägeln oder Stabdübeln. Die Instandsetzung des »Daches« reichte somit bis zur Fachwerkswelle, die über der Decke des ersten Obergeschosses auflag. Gleichzeitig mussten die Deckenbalken dieser Decke, die in Nord-Süd-Richtung spannen, sowie sieben Unterzüge, die unter der Decke in Ost-West-Richtung verlaufen, instand gesetzt werden.

Außer diesen umfangreichen Sanierungen der vorhandenen Holzkonstruktion war es erforderlich, die Lasten des mittleren sowie des westlichen Zwerchhauses sicher in massive Trennwände oder sogar bis in das Fundament abzuleiten, da hier Bauschäden mit Absenkungen bis zu 50 cm vorlagen, die bereits durch den Einbau von Unterzügen bei Umbaumaßnahmen des 18. Jahrhunderts – allerdings nur notdürftig – abgefangen wurden. Sie bedurften jetzt einer stabilen Sanierung, um überhaupt eine Nutzung mit den vorgegebenen Verkehrslasten von 2 kN/m² zu gewährleisten. Dazu war der Einbau geschosshoher Sprengwerke erforderlich, deren Lasten an der Südseite bis in das Fundament der Mittellängswand geführt werden mussten. Diese existierte

allerdings nur im Keller, da durch den Umbau im 18. Jahrhundert die tragende Wandstruktur des Renaissancebaus gravierend verändert worden war und deshalb im Inneren keine Lastableitungspunkte mehr zur Verfügung standen. Auf der Südseite gelang es, die lastableitenden Sprengwerke in vorhandene oder wieder herzustellende Längswände zu integrieren, so dass beim weiteren Ausbau diese Bauteile unter dem Wandputz verschwinden.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Sanierung der unterschiedlichen Risse in den Fassaden. Je nach Lage und statischer Beanspruchung der Bauteile wurden Verpressungen in Verbindung mit dem Einbau von Nadel- und Spannankern durchgeführt oder Rissbrücken (aus Ziegelfertigstürzen) beziehungsweise in stark beanspruchten Sturzbereichen Stahlträger eingebaut.

Vorstehend konnte nur ein kleiner Auszug aus dem Aufgabengebiet der praktischen Umsetzung der komplex erarbeiteten Denkmalschutzkonzeption dargestellt werden. Diese Konzeption, ausgehend von den gestellten Grundprämissen, wurde durch die Feststellungen während der Bautätigkeit ständig verfeinert und präzisiert. Dies geschah unter Mitwirkung der Denkmalschutzbehörden, des Restaurators, der Bauforschung, des Bauherrn und des Planungsbüros mit dem Ziel der praktischen, fach- und sachgerechten Umsetzung durch den bauleitenden Architekten in Verbindung mit dem Statiker und Fachexperten der betroffenen Gewerke oder Hersteller.

Erwähnt werden sollen aber auch noch die Beachtung der vielfältigen Bestimmungen, die bei der Planung und Vergabe berücksichtigt werden müssen. Die Leistungstexte müssen individuell in Einzelleistungen beschrieben sein; eine Übernahme standardisierter Texte ist kaum möglich. Den angebotsinteressierten Firmen muss durch den Text die besondere handwerkliche und stoffliche Anforderung verdeutlicht werden, um unterkalkulierte Angebote im Preiswettbewerb mit allen sich ergebenden Vergabeforderungen möglichst von Anfang an zu verhindern. Die formulierten Forderungen des Leistungsverzeichnisses müssen dann aber auch unnachgiebig in der Ausführung durchgesetzt werden. Durch Aufnahme einer Vielzahl von Einheitspreis-Anfragen muss auch die Möglichkeit für Nachtragsangebote von Anfang an eingeschränkt werden.

In der Baupraxis muss den Firmen auch untersagt werden, selbständig Abbrüche durchzuführen. Diese dürfen nur auf Weisung der Bauleitung erfolgen, ansonsten werden Restaurierungskosten angedroht. Firmen, deren Mitarbeiter vorwiegend in der Neubaupraxis geschult und mit ihrem Denken dort verhaftet sind, müssen durch laufende Baustellenkontrolle, praktische Vorführungen, Musterflächen et cetera die Sensibilität des Baudenkmals erkennen und ihr Verhalten entsprechend korrigieren. Die Kontrolle der Referenzobjekte vor der Zuschlagserteilung wird dadurch sehr wichtig, um fachlich ungeeignete Bieter – die preislich aus fachlicher Unterschätzung oftmals sehr verlockend sind – von vornherein ausschließen zu können. Am Schloss Demerthin gelang dies sehr gut, so dass die Arbeiten mit ausgebildeten Fachleuten in hoher Qualität erfolgen konnten.

Dies sind nur einige wichtige Aspekte aus dem Verantwortungsbereich der baulichen Umsetzung des planenden Denkmalschutzgedankens. Der Autor dieses Beitrags ist gern bereit, mit Interessenten das vertiefende Gespräch zu diesen Fragen weiterzuführen.

Demerthin Die Sanierung des Schlosses aus der Sicht des praktischen Denkmalpflegers

Georg Frank

Für den Denkmalpfleger ist die Erhaltung von möglichst viel der historisch bedeutsamen Substanz eines Denkmals das Ziel seiner Bemühungen. In der Praxis muss er sich jedoch in der Regel auf einen Kompromiss einlassen, bei dem diese Prämisse mit den Anforderungen einer Nutzung, dem jeweiligen Bauzustand und nicht zuletzt den finanziellen Mitteln in Übereinstimmung zu bringen ist. Nach dem Abschluss einer Sanierung soll die historische Aussage des Denkmals noch ablesbar sein. Im Fall Demerthins ist bereits seit langem bekannt, dass es zu den herausragenden Schlossbauten in Brandenburg gehört und dies auch bei der Findung von Kompromissen berücksichtigt werden muss.¹

Der Formulierung einer denkmalpflegerischen Zielstellung stand bisher der Umstand im Weg, dass man Demerthin vor allem als wichtiges Beispiel der Renaissancebaukunst im Land Brandenburg ansah. Die Ergebnisse der Bauforschung relativieren dieses Bild, denn seit 1604 fanden wiederholt tiefgreifende Veränderungen statt. Es wäre geradezu absurd, wollte man das Ziel verfolgen, aus Demerthin einen Renaissancebau zu machen. Es bliebe nicht mehr als die Grundsubstanz des Gebäudes übrig, die zudem ohne wirklich nachvollziehbare Grundlagen ergänzt werden müsste.

Schloss Demerthin hat Bauteile aus dem Mittelalter, die um 1600 zu einem Grundbaukörper ergänzt wurden, den wir heute vor uns haben. Diesen gilt es mitsamt seinen Details zu bewahren. In einer barocken Umbauphase wurden die Grundrisse verändert, der Turm erhöht, der Außenputz weitgehend erneuert (mit zwei Farbfassungen), Fensteröffnungen vergrößert, Fußböden, Türen und Wandpaneele erneuert, Kamine eingebaut und vieles mehr. Die Wandmalerei im ersten Obergeschoss entstand um 1800, weitere Wände stammen ebenfalls aus dieser Zeit. Auch diese barocken und spätbarocken Ausbauphasen sind qualitativ genug, um als wichtige Bestandteile des Baudenkmals verstanden und erhalten zu werden. Dies gilt auch für Einbauten und Veränderungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts: Paneele in der Eingangshalle, Türen, erneuertes Gewölbe im Erdgeschoss, Fenster und anderes. Wenn man diesen historischen Bestand als den zu bewahrenden akzeptiert und als Prämisse für eine Sanierung und Nutzung setzt, dann bedarf es lediglich der behutsamen Instandsetzung des Vorhandenen, der adäquaten Ergänzung des Geschädigten und einer Nutzung, die auf den Bestand reagiert.

Der Umstand, dass in den vergangenen zehn Jahren zwar mehrfach Nutzungskonzepte erarbeitet, diskutiert und beschlossen wurden, aber bisher nie zum Tragen gekommen sind, hat es ermöglicht, bei den bis heute durchgeführten Arbeiten wie oben beschrieben zu verfahren. Ein Beispiel dafür: Die barocken Fenster und die des 19. und frühen 20. Jahrhunderts blieben so weit wie möglich erhalten. Sie wurden repariert und zu Kastenfenstern ergänzt. Jüngere oder stark geschädigte Fenster wurden nach den barocken Vorbildern als Kastenfenster neu angefertigt. Zweites Bei-

spiel: Aufgrund des hohen Anteils von tragenden Holzkonstruktionen im Gebäude soll es einen sehr eingeschränkten Einbau von Wasser- und Abwasserleitungen lediglich für Teeküchen geben. Sanitäre Anlagen werden in einen Anbau oder das bestehende Wirtschaftsgebäude ausgelagert. Die bisherigen Nutzungsvorstellungen haben dies so vorgesehen.

Finanzierung · Bauherren · Eigentumsverhältnisse

Nachdem die letzte Besitzerin, Adda von Klitzing, 1945 enteignet worden war, war bis 1990 der Rat der Gemeinde im Besitz des Schlosses, das mit unterschiedlichen Nutzungen belegt war (Wohnungen für Umsiedler, Kindergarten, Schule). Die Familie von Klitzing machte Ansprüche als Alteigentümerin in Demerthin geltend, bemühte sich aber zugleich, einen guten Kontakt zur Bevölkerung und zur Gemeindevertretung herzustellen. Erst 1996 wurde das Schloss endgültig der Gemeinde Demerthin zugesprochen. Bereits 1945 wurde das Schloss als Denkmal eingestuft, jedoch erst 1964 auf die Denkmalliste des Bezirks Potsdam gesetzt.

Trotz der Nutzung war der Gemeinde in den Jahrzehnten vor 1990 die Instandhaltung des Gebäudes – obwohl der sich stetig verschlechternde Zustand immer wieder beklagt wurde – nur sehr beschränkt möglich. Aus Mitteln des Rates des Kreises, Abteilung Kultur, später des Bezirks Potsdam und des Instituts für Denkmalpflege konnten 1958-59 das Dach des Schlosses neu gedeckt und im Folgejahr der Turmhelm mit Schiefer repariert werden. Bis zur Wiedervereinigung erfolgten keine nennenswerten Sanierungen mehr. 1990 war daher der Umfang der dringend notwendigen Baumaßnahmen am Schloss groß. Ein Schaden hinter dem Turm war beträchtlich, hier waren die Decken bis ins Erdgeschoss eingestürzt.

Der Architekt Werner Dünkel, Berlin, war schon 1990 durch das Institut für Denkmalpflege beauftragt worden erste Sicherungen durchzuführen und Planungsleistungen für weitere Sanierungsmaßnahmen zu erbringen. Noch 1990 konnten erste Absteifungsmaßnahmen durchgeführt werden, die aus Mitteln des Ministeriums für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen bezahlt wurden. Die Planungsleistungen wurden aus Spendenmitteln der Deutschen Gesellschaft e.V. beglichen. Schon damals hat sich der Rat der Gemeinde eher passiv verhalten und beispielsweise die Antragsformulare nur sehr zögernd bearbeitet.

Für das Jahr 1992 war für die Sanierung des Turms eine Finanzierung aufgestellt worden, an der sich das Land mit 100.000 DM, die Gemeinde mit 30.000 DM und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit 450.000 DM beteiligten. Dabei tat sich die Gemeinde – angesichts der vielen Aufgaben, die insgesamt von ihr zu leisten waren – schwer, diese Mittel aufzubringen. Der Turm konnte dennoch bis zum Ende des Jahres fertig gestellt werden.

Ein erstes Nutzungskonzept, das durch die Gemeindevertretung beschlossen worden war, sah für das Erdgeschoss ein Museum, einen Konferenzraum und ein Café und für die oberen Geschosse die Verwaltung des Amtes Gumtow und Gewerberäume vor. Die Gemeindevertretung fasste den Beschluss, dass sie das Schloss behalten wollte, und mit dem Einzug der Amtsverwaltung sollte die Bauunterhaltung gewährleistet werden.²

Die Absicht, 1993 zunächst die Räume des Erdgeschosses für die Amtsverwaltung herzustellen, scheiterte einmal mehr an den Finanzen der Gemeinde. Immerhin wurde in diesen Räumen eine erste restauratorische Untersuchung durchgeführt. Die Gemeinde erklärte, dass die Eigentumsverhältnisse noch nicht abschließend geklärt seien und damit die Treuhand offiziell zuständig wäre.

Zugesagte Fördermittel für 1993 waren von der Gemeinde nicht in Anspruch genommen worden. Es sollten daher mit den vom Land vorgesehenen Zuwendungen für 1994 und 1995 von jeweils 250.000 DM vornehmlich Planungsleistungen (Aufmaß, Fachplanungen und anderes) erbracht werden. Angesichts der dazu notwendigen Eigenmittel (von 90.000 beziehungsweise 85.000 DM) entbrannte in der Gemeinde ein heftiger Streit über den Sinn und die Notwendigkeit. Schließlich verzichtete sie auf eine Zuwendung. Daraufhin bemühten sich das Referat Denkmalschutz im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK, Hartmut Dorgerloh) und das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege (BLAD; Ernst Wipprecht und Georg Frank) darum, die Gemeinde zu überzeugen, wenigstens einen kleinen Antrag mit einem Eigenanteil von 35.000 DM zu stellen, damit zunächst ein Teil der Planung und dringende Sicherungsarbeiten durchgeführt werden könnten. Auch dieser Antrag kam wegen fehlender Eigenmittel erst kurz vor Jahresende 1994 zustande. Immerhin konnte damit vom Ingenieurbüro Werner Dünkel & Partner ein Antrag auf Förderung aus dem Kultur-Investitions-Programm verschiedener Ministerien erarbeitet und Anfang 1996 eingereicht werden. Das Gesamtvolumen des Antrags belief sich auf 3,1 Millionen DM.

Zu Beginn des Jahres 1995 beschloss die Gemeindevertretung in Demerthin jedoch, den Eigenanteil von 25 % zur Sanierung des Schlosses nicht bereitzustellen, solange die Treuhandanstalt die Regelung der Eigentumsfrage nur schleppend betreibe und Fördermittel nicht in ausreichender Höhe zur Verfügung gestellt würden. In einem Zeitungsartikel hieß es, dass man anderenfalls das Schloss verschenken oder an das Land zurückgeben werde. Eine Förderung kam daher nicht zustande.

Die Brandenburgische Schlösser Gesellschaft mbH (BSG), je zur Hälfte vom Land Brandenburg und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz finanziert, bekundete 1996 ihre Bereitschaft, notwendige Sicherungsmaßnahmen am Dachstuhl und die Neueindeckung samt der notwendigen Nebenarbeiten ohne eine Kostenbeteiligung der Gemeinde ausführen zu lassen. Hintergrund dabei war eine auf Betreiben des MWFK zustande gekommene Einigung beider Gesellschafter, dem Verfall des Schlosses nicht weiter zuzusehen. Die BSG bot schon damals auch eine Übernahme des Schlosses mit einer geregelten Mitsprache der Gemeinde bei der zukünftigen Nutzung an. Zunächst kam jedoch nur ein Vertrag zustande, der es der BSG ermöglichte, die Sanierung des Dachstuhls, die dazu notwendigen Sicherungsarbeiten im Gebäude, die Neueindeckung des Daches, die Herstellung der Fassaden und die dazu notwendigen Arbeiten ausführen zu lassen. Im Jahr 1997 fanden unter der Leitung der BSG erstmals seit 1990 umfangreiche Sanierungsarbeiten am Gebäude statt.

Im Herbst 1997 stellte die Gemeinde Demerthin einen Antrag beim Amt für Flurneuordnung und ländliche Entwicklung (AFLE) auf Fördermittel aus dem Programm »Entwicklung des ländlichen Raumes«, das vom Ministe-

rium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (MELF) aufgelegt worden war und aus Bundes- und Landesgeldern gespeist wird.

Im März 1998 erhielt die Gemeinde eine Fördermittelsage für 1998 und 1999, so dass 1,3 Millionen DM bis Ende 1998 am Außenbau umgesetzt werden konnten. Dadurch ging die Bauherrschaft von der BSG wieder an das Amt über, was in der Abgrenzung der durch die BSG beauftragten Leistungen zu den nummehr nach den Richtlinien der Fördermittelvergabe zu vergebenden Arbeiten sehr kompliziert war und nicht ohne Auseinandersetzung vonstatten ging. Immerhin blieb der baubetreuende Architekt, und der wichtigste Teil der fortzuführenden Leistungen konnte durch die gleichen Firmen weitergeführt werden.

Bei einer Beratung der beteiligten Ministerien mit dem Amt wurde deutlich, dass die Fördermittel 1999 für den Innenausbau an ein Nutzungs- und ein langfristiges Finanzierungskonzept der Bauunterhaltskosten gebunden waren. Die langfristige finanzielle Absicherung der beabsichtigten Nutzung (Erdgeschoss Museum/Café; erstes Obergeschoss Museum/Ausstellung/Teeküche; zweites Obergeschoss Büros/Amtsverwaltung) war jedoch nicht gewährleistet. Daher wurde die Fortführung der Förderung für das Gebäudeinnere Anfang 1999 durch das AFLE abgelehnt.

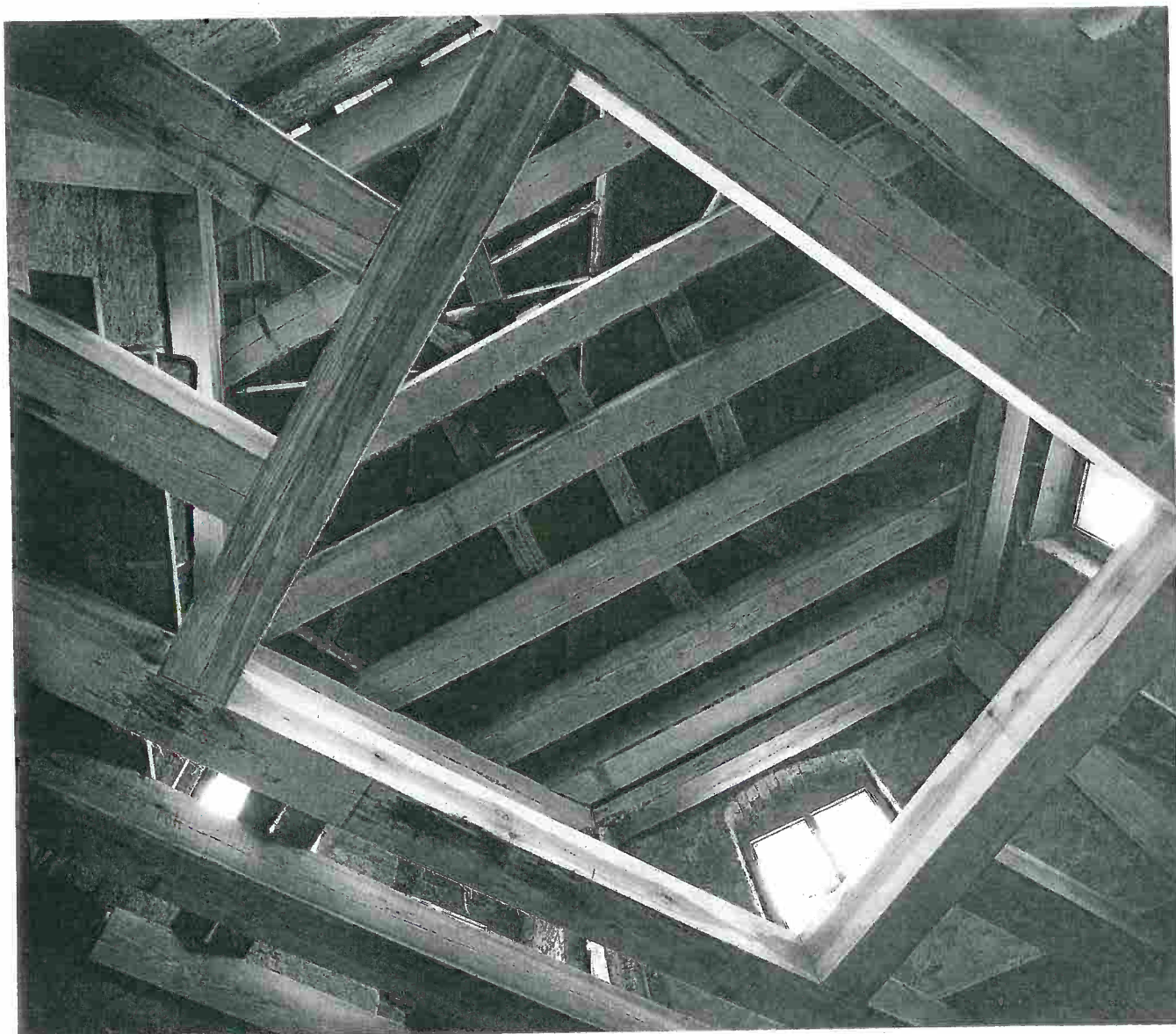
In dieser Situation erschien es dem Landesamt ratsam, eine Art Resümee über das Wissen zum historischen Bestand des Gebäudes zu ziehen. Daher wurde im März 1999 ein Austausch zwischen den an bauhistorischen Untersuchungen Beteiligten des Landesamtes und von außerhalb (Bauforscher, Restauratoren) in Demerthin im Beisein von Vertretern des Amtes Gumtow sowie der BSG und des Architekten und anderen organisiert. Die dabei vorgestellten Ergebnisse, die den weiteren Aufsätzen zum Schloss in dieser Zeitschrift zu entnehmen sind, müssen bei zukünftigen Detailplanungen für die Räume des Schlosses berücksichtigt werden.

Ein Teil der Arbeiten an den Außenfassaden (Drainage, Pflasterung) konnte nicht mit den Mitteln aus dem Jahr 1998 abgeschlossen werden. Das AFLE bewilligte eine Nachtragssumme. Die Ausführung endete im Jahr 2000.

Da jedoch noch immer kein für die Gemeinde finanziell tragbares Nutzungskonzept vorgestellt werden konnte, riet der Landrat der Gemeinde zur Überlassung des Schlosses an die BSG. Die Verhandlungen darüber waren 1998 bereits bis zu einer Vertragsausarbeitung gelangt, konnten aber nicht zu einem einvernehmlichen Abschluss gebracht werden.

Im Jahr 2000 wurde das AFLE gebeten, die Verwendung eines Teils der zugesagten Mittel für die restauratorischen Untersuchungen von Portal und Wappenstein sowie die Restaurierung und den Wiedereinbau des Portals zu genehmigen, hat dies jedoch nicht bestätigen können.

War das Landesdenkmalamt nach 1990 noch recht euphorisch, was eine schnelle Sanierung des bedeutenden Denkmals anging, so zeigte sich, dass die Gemeinde Demerthin und das Amt Gumtow nicht mit dem gleichen Interesse an diese Aufgabe herangingen. Mögliche Gründe dafür gibt es viele: mangelndes Interesse der Bevölkerung, die Komplexität der Aufgaben, die die Gemeinden nach der Wende zu bewältigen hatten, persönliche Animositäten bei den Beteiligten und anderes mehr. Wahrscheinlich war es eine Gemengelage von Gründen, die man jedoch nicht mehr ermitteln können. Ergebnis war jedoch, dass dem



66 Demerthin, Schloss, saniertes Dachstuhl des Turms; Aufnahme 26.8.1992.

Gebäude manche Förderung entgangen ist – und dies zu einer Zeit, als mögliche Zuwendungen leichter zu bekommen waren als heute.

Denkmalpflegerische Praxis

Es gab bis heute zwei Phasen der Instandsetzung: erstens die des Turms (1992) und zweitens die der noch nicht vollständig abgeschlossenen Außensanierung (seit 1996: Dachstuhl und Neueindeckung, Außenputz und Farbe).

Nach den ersten Sicherungen 1990 war die Sanierung des Turms im Jahr 1992 ein erster Bauabschnitt, mit dem manche grundsätzlichen Entscheidungen getroffen wurden, ohne dass damals bereits ein Gesamtkonzept formuliert worden wäre.

Die umfangreichen Schäden an den oberen Teilen des Turms zwangen zu einer Reparatur des Turmhelms auf der Erde, nachdem er mit einem Kran abgenommen worden war. Gleichzeitig wurde das durch die äußere Mauerschale eingeschlossene Fachwerk der oberen Geschosse zimmermannsmäßig saniert, was statisch und technisch kompliziert war. Anschließend wurde der sanierte Helm wieder aufgesetzt.

Nach den restauratorischen Untersuchungen des Restaurators Dieter Wolff, Berlin, fand sich am Turm kein Putz der Bauzeit um 1600. Auf dem Putz der Umbauphase der Mitte des 18. Jahrhunderts fand er eine Farbfassung, die zur Grundlage für die Farbgebung des Turms nach dem Neuerputz wurde. Obwohl Demerthin als bedeutendster Renaissancebau des Landes Brandenburg galt, legte man sich auf eine aus der Barockzeit stammende Außenerscheinung des

Gebäudes fest – zu Recht, da der Turm eine barocke Erscheinung hat und keine ältere Putz- und Farbfassung aufwies. Die erst später gewonnenen Ergebnisse der Bauforschung rechtfertigten die Entscheidungen nachträglich.

Auf Betreiben des Landesamtes begann die Fachhochschule Potsdam 1995 verformungsgerechte Aufmaße zu erstellen (Grundrisse und Schnitte). Dies mündete in die in diesem Heft vorgestellte Bauforschung von Peter Berg und Betty H. Müller sowie von Monika Loddenkemper.

Nachdem die BSG 1996 die Bauherrschaft übernommen hatte, begannen neben den Baumaßnahmen am Dachstuhl auch erstmals intensive Diskussionen zum denkmalpflegerischen Gesamtkonzept, das dann den vielen notwendigen Detailentscheidungen zu Grunde gelegt wurde.

Die fachgerechte Instandsetzung des Dachstuhls war noch vergleichsweise unkompliziert. Er wurde zimmermannsmäßig repariert und nur an Stellen, wo dies substanzschonender war, wurden Balkenköpfe mit einem Kunstharzklebverfahren, dem so genannten Beta-Verfahren, angesetzt. Da jedoch das zweite Obergeschoss mit den Zwerchhäusern bereits zum Dachstuhl gehört, stellten sich hier komplizierte Probleme. Die aus Bruchstein bestehenden Seitenwände der Dachaufbauten wurden auf Sparren des Daches gemauert, deren Füße so verfault waren, dass sie keine Auflager auf dem Mauerwerk mehr hatten. Die Reparatur dieser Schäden bei Erhaltung des Mauerwerks war eine technische Leistung der Planer und der ausführenden Firmen. Zur Ableitung von Kräften aus diesen Aufbauten war es aus der Sicht der Statiker unumgänglich, an drei Stellen über Sprengwerke Kräfte nach unten abzuleiten. Auch nach »peinlicher Befragung« durch den Denkmalpfleger ließ sich keine grundsätzlich andere Lösung finden. Diese Einbauten ließen sich nur mit Mühe, teilweise gar nicht kaschieren. Da an einer Stelle die so konzentrierten Kräfte bis in den Keller geführt werden mussten, entbrannte eine langanhaltende Kontroverse darüber, ob die vorhandenen Wände für die Lastaufnahme zu verstärken seien, wobei wichtige Baubefunde beseitigt worden wären, oder ob im Erdgeschoss eine freistehende Stütze eingebaut werden solle. Da für beide Varianten sowohl praktische wie denkmalfachliche Gründe anzuführen waren, setzte sich der Denkmalpfleger mit der zweiten Variante erst durch, als die BSG als Bauherr wieder ausschied.

Zu der Frage einer Dachentwässerung gab es nach intensiver Diskussion eine gemeinsame Haltung der Planer, der BSG und der Denkmalpflege, die auch von der Gemeinde akzeptiert wurde. Durch die Dachform mit den sechs Zwerchhäusern wird das Dachwasser an wenigen Stellen zusammengeführt und muss dort vom Dach geleitet werden. Da alle gemeinsam die Anbringung von Dachrinnen und Fallrohren als eine starke Beeinträchtigung des Gesamtbildes des Gebäudes beurteilten, wurden andere Varianten wie Teildachrinnen mit Fallrohren oder Wasserspeiern beraten. Zuletzt entschied man sich für den völligen Verzicht auf Rinnen zu Gunsten einer ausreichenden Wasserableitung im direkten Umgebungsbereich des Gebäudes (Drainage) und einer Putzausführung, die an den am meisten belasteten Wandbereichen ein Eindringen des Wassers ins Mauerwerk verhindern soll.

Eine bautechnische Herausforderung stellte der Außenputz des Hauptbaukörpers dar. An verschiedenen Stellen waren noch Putzreste der mittelalterlichen und der barocken Bauphasen vorhanden. Diese teilweise zu erhalten war eine Aufgabenstellung der Denkmalfachbehörde. Bärbel Arnold

vom Landesamt und Jan Raue, Berlin, als freier Restaurator betreuten diese Aufgabe. Die Putze wurden kartiert, bewertet, auf ihre Erhältbarkeit hin untersucht, gesichert und für eine Überputzung vorbereitet. Die mit den Putzarbeiten beauftragte Firma musste überzeugt werden, dass dies bautechnisch machbar ist.

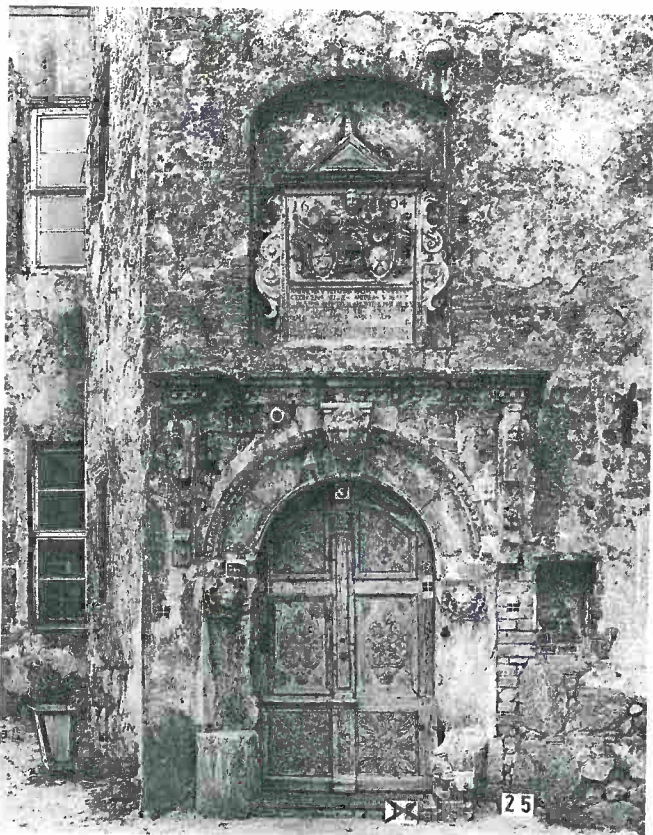
Durch mehrere Putzproben wurde eine Oberflächenstruktur festgelegt, die eine Ausführung der Putzarbeiten erforderte, bei der jede Fassade in einem Arbeitsgang ohne Absätze an den Gerüstlagen geputzt werden konnte. Hier mussten der Vorführmeister des Putzliefersanten und die Handwerker der ausführenden Firma sehr eng zusammenarbeiten, um ein gelungenes Ergebnis zu erzielen. Erschwerend kam hinzu, dass der erste Anstrich auf den noch feuchten Putz aufgetragen werden und somit auch noch der Malermeister hinzukommen musste.

Im Zuge der Putzuntersuchung, die 1995 im Auftrag des Landesamtes begonnen und später im Auftrag der BSG fortgeführt wurde, konnte Jan Raue nur sehr fragmentarisch zwei barocke Farbfassungen feststellen. Da man sich bei der Sanierung des Turms für die als die ältere von beiden identifizierbare entschieden hatte, sollte diese auch am Hauptbau angewandt werden. Der Restaurator hatte jedoch festgestellt, dass sich die Farbtöne am Hauptbau von den bei der Neufassung am Turm angebrachten unterschieden. Es waren sich aber alle Beteiligten einig, dass es zukünftig keine deutlichen Unterschiede zwischen Turm und Hauptbau geben dürfe. Hinzu kam, dass ein anderes Anstrichsystem als am Turm verwendet werden sollte. Der Farbton mit entsprechender Farbausmischung wurde daher durch mehrere Farbproben ermittelt. Das Ergebnis rechtfertigt den betriebenen Aufwand, denn nur ein sehr geschultes Auge wird die minimalen Nuancen an Turm und Hauptbau bemerken.

Bedauerlicherweise ist die Außensanierung bis heute nicht abgeschlossen, denn einerseits konnte die direkte Umgebung des Hauses noch nicht in der erforderlichen Weise verändert werden und andererseits harren das Portal und die Wappentafel aus Sandstein, die am Turm den Zugang zum Schloss betonen, ihrer Restaurierung und ihres Wiedereinbaus. Dieses Ziel ist derzeit von verschiedenen Seiten ganz eng ins Visier genommen worden, so dass vielleicht schon im kommenden Jahr ein positiver Bericht möglich sein könnte.

Auch im Gebäudeinneren ist im Zuge der Sanierung am Dachstuhl viel geschehen. Nutzbar ist das Schloss jedoch immer noch sehr eingeschränkt. Die fehlende Umsetzung eines Nutzungskonzepts hat bisher eine umfassende Sanierung verhindert. Während der Sanierung des Dachstuhls waren umfangreiche Eingriffe in die Außenwände, die Fußböden und die Decken des zweiten Obergeschosses unumgänglich. Sie werden nach einer Gesamtsanierung weitgehend unsichtbar sein. Die im ersten Geschoss neu eingebauten Sprengwerke werden sich dagegen nicht völlig verdecken lassen. Man wird sie bei einer zukünftigen Nutzung berücksichtigen müssen.

Dem Wunsch der Statiker, in beiden Obergeschossen die Dielung komplett aufzunehmen und die Deckenkonstruktionen durch Herausnahme der schweren Füllungen zu erleichtern, konnte sich die Denkmalpflege bisher entgegenstellen. Lediglich an einigen Randstreifen wurden Dielen aufgenommen, um die Deckenbalken auf ihren Zustand und ihre Tragfähigkeit hin untersuchen zu können. Danach wurde eine Belastbarkeit der Decken errechnet, die zu einer Nut-



67 Demerthin, Schloss, Portal und Wappenstein vor dem Ausbau 1991 (vgl. Abb. 2 und 68); Aufnahme 1990.



68 Demerthin, Schloss, Portalbereich des 1992 sanierten Turms ohne Portal und Wappenstein, die beide demnächst restauriert und wieder eingebaut werden sollen; Aufnahme 27.7.2000.

zungsbeschränkung führen wird, wenn man nicht statische Verstärkungen in den Deckenebenen vornehmen will. Hier könnten je nach den zukünftigen Nutzungsvorstellungen der Gemeinde durchaus Konfliktpotenziale enthalten sein.

Was heute in Demerthin noch aussteht, ist die dritte Phase der Sanierung: die des Inneren. Die anfangs formulierte Zielstellung wird von der Denkmalpflege auch dabei verfolgt werden. Die Konfliktpotenziale, die sich dabei aus einer definierten Nutzung ergeben werden, sind erfahrungsgemäß groß. Die von der Denkmalpflege verfolgten Einschränkungen durch die statische Belastbarkeit, den weitgehenden Verzicht auf Wasseranschlüsse im Gebäude, die Erhaltung der Ausstattungsdetails wie Paneele, Türen, Fußböden, Stuckaturen, Malereien und anderes mehr werden auch bei einer vom Eigentümer gewünschten möglichst denkmalgerechten Nutzung zu Kollisionen mit anderen Vorschriften wie der Bauordnung, dem Brandschutz oder den Arbeitsstättenrichtlinien führen. Erste Gespräche mit der unteren Bauaufsicht haben jedoch gezeigt, dass dort der Wille zu möglichen Zugeständnissen im Sinne des Denkmals gegeben ist. Es wurde zum Beispiel eine Einigung darüber erzielt, wie man einen neuen Hauptzugang mit einer nicht brennbaren Treppe in einem Anbau auf der Westseite schaffen kann. Für die Fluchtwegsituation gibt es ebenfalls bereits Übereinstimmung.

Es bleiben folglich zwei grundlegende Dinge zu klären: Einerseits ist nicht klar, wer in Zukunft Bauherr und Nutzer sein wird. Das Amt Gurntow hat gerade seinen erst kürzlich

gefassten Entschluss, die Amtsverwaltung im Schloss unterbringen zu wollen, wieder aufgehoben. Andererseits hängt jede Nutzung von der Finanzierung der Sanierung und der langfristigen Bauunterhaltung ab.

Auch wenn eine akute Gefahr für das Schloss seit der Instandsetzung von Dach und Außenhaut nicht mehr besteht, führt die nun schon Jahre andauernde Nichtnutzung zu einer Verschlechterung der Gesamtsubstanz und damit zu einer Gefährdung auch des bisher Erreichten. Es ist daher dringend zu wünschen, dass eine langfristig tragfähige Nutzung gefunden wird.

Anmerkungen

- 1 Zu den Daten des Schlosses und der Familie von Klitzing (fast ununterbrochen Besitzerin des Schlosses bis 1945) siehe S. 5 f., dort auch (Anm. 1) die neuere Lit.
- 2 Seit 1992 gab es jedoch auch Bestrebungen, in Demerthin ein Freilichtmuseum einzurichten und das Schloss als zentralen Ort zu verstehen. Dies scheiterte letztlich daran, dass das Land Brandenburg eine Finanzierung dieser Absicht ablehnte. Der 1996 gegründete Verein Prignitz-Dorf Demerthin (Mitglied im Brandenburgischen Kulturbund) war immerhin bis zu seiner Auflösung 1999 an der im Schloss gezeigten landwirtschaftlichen Ausstellung beteiligt.